

ZEITSCHRIFT FÜR

GEO POLITIK

XVI. JAHRGANG 1939

12.

HEFT/DEZEMBER

Indien — Verlorene Herrschaft?

Diehl: Vom Birnberg bei Saarbrücken aus

Bhatta: Innenpolitische Probleme Indiens

**Schuchardt: Japan, ein Beispiel der geopolitisch ausgerichteten
Sozialgesetzgebung**

Seraphim: Die Wanderungsbewegung des jüdischen Volkes

Berichte — Kurznachrichten — Büchertafel

Postvertrieb ab Leipzig

ZEITSCHRIFT FÜR GEOPOLITIK

verbunden mit der Zeitschrift

WELTPOLITIK UND WELTWIRTSCHAFT

begründet von

Professor Dr. KARL HAUSHOFER und Professor Dr. ERICH OBST

Herausgegeben von

DR. KARL HAUSHOFER

Generalmajor a. D., o. Professor an der Universität,
München O 27, Kolberger Straße 18, Fernsprecher 480 444

SCHRIFTLEITUNG:

Kurt Vowinckel, Feldpostnummer 19818

**Manuskripte und Buchzusendungen werden erbeten nach:
Heidelberg, Wolfsbrunnenweg 36. Fernsprecher 3742**

XVI. JAHRGANG / HEFT 12 / DEZEMBER 1939

INHALTSVERZEICHNIS

AUFSÄTZE

<i>Hermann Diehl: Vom Birnberg bei Saarbrücken aus</i>	829—836
<i>Pandit K. A. Bhatta: Innenpolitische Probleme Indiens</i>	837—850
<i>Auszüge aus: Carhill, „Verlorene Herrschaft“</i>	851
<i>H. E. Schuchardt: Japan, ein Beispiel der geopolitisch ausgerichteten Sozialgesetzgebung</i>	852—854
<i>P. H. Seraphim: Die Wanderungsbewegung des jüdischen Volkes</i>	855—863

BERICHTE

<i>***: Rückblick auf die Bruchpunkte der atlantischen Geopolitik 1939</i>	864—868
<i>Karl Haushofer: Bericht über den indopazifischen Raum</i>	868—872
<i>Hans Hummel: Kurznachrichten</i>	873—875

SCHRIFTTUM

<i>Hans Hummel: Kriegsbüchertafel</i>	875—876
---	---------

ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER DIESES HEFTES:

Professor Pandit K. A. Bhatta, Berlin W 30, Eisenacher Str. 7/II — Hermann Diehl, Mühlheim/Mosel
Bäckerei Adam — Professor Dr. Karl Haushofer (AfG), München O 27, Kolberger Str. 18 — Hans
Hummel (AfG), Wusterhausen/Dosse, Seestr. 16 — H. E. Schuchardt, Berlin-Friedenau, Friedrich
Wilhelm-Platz 7/II — Dr. P. H. Seraphim, Wehrwirtschaftsinspektion Ober-Ost, Lods, Abholpostanstalt 4
Die Bezeichnung (AfG) hinter dem Namen bezeichnet die Mitgliedschaft des Verfassers in der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik

Preis: Vierteljahr RM 5.50 / Studenten u. Mitglieder d. AfG. RM 4.40 / Einzelne RM 2.— / Jahrg. m. Inhaltsv. RM 22.—
Gebunden (2 Bände) RM 28.— / Register für den Jahrgang RM —.90 / Inhalts-
verzeichnis kostenlos / Einbanddecke für den Halbjahresband RM 2.—

Postcheckkonten: Kurt Vowinckel Verlag / LUDWIGSHAFEN 124 61 / WIEN 559 18

KURT VOWINCKEL VERLAG / HEIDELBERG / WOLFSBRUNNENWEG 36

HERMANN DIEHL:**Vom Birnberge bei Saarbrücken aus**

Das Land zwischen Mosel und Rhein, in dem heute unsere Heere die Wacht gegen Frankreich halten, ist mit Grenzgeschichte geradezu durchtränkt. Ganz gleich, wo man anritzt: es bedarf nur geringer Mühe, und die Kunde von den Kämpfen früherer Geschlechter entquillt machtvoll dem Boden.

Da liegt südöstlich von Saarbrücken der Birnberg. Bisher war er nur den Einheimischen bekannt. Mitte September empfing er die Bluttaufe und wurde in den Heeresberichten mehrfach erwähnt. Von dieser unbedeutenden Höhe aus, die so unerwartet in die Tagesmeinung zweier großer Völker geriet, will ich der kriegerischen Erinnerung des Grenzlandes und dem Pulsschlage und den Zugbahnen des Völkertreites nachspüren.

Er ist nur ein Hügel wie andere Hügel auch, die das Bergland zwischen Saar und Pfälzer Rheinebene wellen. Sein Blickkreis spannt nur wenige Kilometer. Die Erinnerungsmale dieses Kreises sind zudem bescheiden und gehören kaum der großen Volks- und Reichsgeschichte an.

Um so kräftiger erschüttert die unerbittliche Gewalt und die Größe des Grenzschicksals, wenn man erkennt, wie selbst noch in einer solchen Kleinwelt jeder Winkel davon bestimmt und ausgefüllt ist. Auch hinter dem scheinbar Zufälligen, das den Septembergefechten um den Berg anhaftet, reckt sich das Gesetzmäßige, das der ganzen Landschaft zwischen Saar, Odenwald und Taunus von Natur aus eigen ist und seit Urzeiten gleichförmig wirkt und das nur darin dem Zufall sich unterwirft, daß es an wechselnden Orten, heute hier und morgen da, sich offenbart. Doch bleibt es auch dann noch an die Nachbarschaft weniger Schwerpunkte der Landschaft gebunden, um die es sich gruppiert.

Im Saarbrücker Lande

Die Aussichtswarte des Berges ist es, die den Franzosen anlockt. Da dehnt sich in der Talbreite das Häusermeer der Großstadt und quillt kräftig auf die Höhenrassen über. Inmitten der Hauptbahnhof verknotet die wichtigen Eisenbahnlinien von Stuttgart, Mannheim und Frankfurt-Mainz nach Metz und von Köln und Trier nach Straßburg. Ein frei lagernder, von einem Schloßgebäude überrönter Waldhügel ist an die große Krümmung des Flusses vorgerückt. An seinem Nordwestfuß liegt der natürliche Schwerpunkt der Gegend. Denn hinter ihm bricht aus den Tälern eines bewaldeten Hügellandes die wichtigste Verkehrslinie des Mittelrheines an die Saar vor, ein uralter Völkerweg von europäischem Range, der aus der Pfalz her bis nach Metz den Namen „Kaiserstraße“ führt. Er verbindet die Norddeutsche Tiefebene und die Donauländer über den Pfälzer Rhein mit dem Pariser Becken. Er ist es, der seit Urzeiten das Schicksal der Landschaft heranzieht. Mit seiner ältesten Brücke hat er der Stadt den Namen gegeben. Um seinen Flußpaß und seinen Straßenstern bemühte sich der Franzose, als er am Birnberge angriff.

Dieser Saarpaß sah zu den meisten Zeiten befestigte Sperren.

Unweit der ältesten Straßenüberführung, links vom Flusse, liegt über hohem Felssturze ein Abschnittswall, vermutlich eine Bergfestung aus keltischer Zeit. Sie überwachte den strategisch wichtigen Ort zu ihren Füßen und war in der taktischen Wirkung mit einer andern frühgeschichtlichen Höhenburg verbunden, die im östlichen Hügelgelände der Kaiserstraße, nur eine Wanderstunde entfernt, den höchsten Gipfel umringt: beides Zeugen ältester Kämpfe zwischen Völkern des Ostens und Westens im Saarbrücker Lande.

Der Römer hatte seine Pfeilerbrücke rechtsufrig durch ein Kastell gesperrt, das in Brandgluten unterging, vermutlich während des Attilazuges.

Über ein Jahrhundert später erwuchs, wieder auf der linken Flußseite, in deutlicher Anlehnung an die Römerstraße und ihre Brücke, eine Sperre anderer Art, ein Kloster, das vom Westen her, vom Altfranzosentum der gallischen Kirche und seiner mächtigen, nach dem Rheine gerichteten missionierenden Offensivbewegung an die Saar vorgeschoben war.

Im Streite mit diesem Metzzer Kirchenstützpunkt wurde während des schweren Kampfes um Lothringen, ausgangs der Karlingerzeit, die Burg Saarbrücken auf einem mäßigen Felsvorsprung hart am Flusse erbaut. In ihr stemmte sich der Widerstandswille des fränkischen Gaugrafen, der vom Pfälzer Rheine her verankert war, dem westlichen, bischöflichen und herzoglich-lothringischen romanisierenden Drucke entgegen. Diese mittelalterliche Burg wurde zur Keimzelle der heutigen Großstadt. Der Flußübergang der Kaiserstraße ward in den Schatten des Grafensitzes verlegt und durch zwei zu Brückenköpfen ausgebaute Stadtsiedlungen gesichert. Später, auf Geheiß Karls V., band dort eine Steinbrücke die Ufer als wichtiges Glied in der Ausfall- und Abwehrorganisation des Kaisers gegen Metz und die Maas.

Die alte Grafenburg hat bis in die Kriege Ludwigs XIV. eine Rolle gespielt. In das große, gegen den Mittelrhein gerichtete Festungssystem des Sonnenkönigs ist sie jedoch nicht aufgenommen worden. Nach dem Spanischen Erbfolgekrieg hat sie ihren Sinn verloren, weil von da ab die militärische Reichweite der Franzosen den Pfälzer Rhein sicher umschloß und noch nach Süddeutschland vorstieß, Saarbrücken also weit vom Schusse lag.

Zwei Jahrhunderte lang unterblieb dann im Flußgebiete der Saar jeglicher Festungsbau. Erst heute ist an die Stelle der alten Sperren das Saarbrücker Teilstück des Westwalles getreten, das den uralt umkämpften Flußpaß mit einem Panzer aus Stahl und Beton sicher umgürtet.

Damit ist die Kette der Betrachtung zwischen grauer Frühzeit und der Gegenwart geschlossen und die Wiederkehr im Festungsbau nachgewiesen.

Man wird sich danach nicht wundern, daß im Bereich des Saarbrücker Passes, als des zentralen, des beherrschenden und entscheidenden Punktes der mittleren Saar, auch einige Gefechtsfelder aus den Franzosenkriegen liegen.

Westlich von unserer Bergwarte und schon jenseit des Flusses schiebt sich ein Bachtal aufwärts nach Spichern, dem bekannten Schlachtorte aus dem 1870er Kriege, das hinter einem Waldstück verborgen bleibt. Durch dieses Tal führte am Abend nach der Schlacht der Rückzug des rechten Flügels der Franzosen. Auf der letzten sichtbaren Schwellung des Höhenrandes darüber hielt am Nachmittage die große französische Batterie und feuerte hinter den Wäldern vorbei auf die Platte

des Rotenberges und in den Gifertwald. Von dem Schlachtfelde selber ist vom Birnberge aus nichts einzusehen; auch nichts von der ausgedehnteren Stellung, die im selben Raume Bernhard von Weimar nach seiner Flucht aus der Nördlinger Schlacht zur Abwehr der unter Gallas nachsetzenden Kaiserlichen einnahm.

Auch die große Straße, die am Westfuße des Berges entlang nach Straßburg zieht, weckt manche Erinnerung an das Grenzgeplänkel nach Ausbruch des 1870er Krieges. Wie da selbst unbedeutende Ereignisse das Raumgesetz der Landschaft erkennen lassen, zeige ich an einer Jugenderinnerung, einer Kleinigkeit nur: eine Chassepotkugel, die ein Junge aus einem Baumstamme am Hang über der Straße schnitt. Denn diese Kugel kam aus derselben Linie links vom Flusse, aus der heute unsere Bunker feuern. Genau am selben Hügelrand, der den Westwall am weitesten südwestlich nach Lothringen vorschiebt, wurde wenige Tage vor der Spicherer Schlacht das Gefecht bei Saarbrücken geschlagen.

Eine ähnliche räumliche Wiederkehr zeigt sich rechtsufrig: dort fällt unsere heutige Sperrkette mit der preußischen Kordonstellung von 1793 zusammen bis über das Dorf hinaus, das weit rechts den Höhenrand durch seinen spitzen Kirchturm markiert und an verschollene Kleingefechte aus dem Dreißigjährigen Kriege und den späteren Franzosenkämpfen erinnert.

So starr kehrt die Ausnützung des Raumes und seiner militärischen Abwehrlinien wieder.

Und genau so wiederholt sich die Geschichte in den Geschicken der Bevölkerung. Bereits aus den wenigen Siedlungen, die vom Birnberge aus eingesehen werden können, läßt sich das Grenzerleben erschließen. Da fehlt auch nichts.

Nur aus den letzten Jahrhunderten nenne ich:

Die viehische Bedrückung durch Soldateska des Dreißigjährigen Krieges, als an der Saar Kaiserliche, Franzosen und Franzosenhörige um die Grenzstellung sich rauten;

Metzeleien, wie jene gräßliche Abschachtung einer vielköpfigen französischen Besatzung durch die Kroaten im Saarbrücker Schloßhof;

die brutale Hinrichtung von Bauern durch Revolutionsgewaltige und der Justizmord an Jakob Johannes durch französisches Militär während des Ruhrkampfes, zu schweigen von den Totschlägen und Erschießungen, die einzelne Soldaten verübt haben;

Vergewaltigung von Frauen und Schändung des Blutes;

die völlige Brandlegung Altsaarbrückens, die Zerstörung seines herrlichen Barockschlosses und die Einäscherung von Dörfern;

endlose feindliche Einquartierung, die wie Heuschreckenschwärme das Land ausfraß; Lieferungen und Zahlungen bis zum Weißbluten; einmal, von 1622 bis 1714 mit nur einem Jahre Unterbrechung, blieb der Frieden fast ein Jahrhundert dem Lande fern;

dann Schanzgänge nach den Vaubanschen Festungsbauten bei Saarlautern, Homburg und Landau, von denen viele nicht wiederkamen;

Pressung für den fremden Militärdienst;

Aufpeitschung der konfessionellen Gegensätze zum Vorteil des Feindes;

endlich Abschnürung vom Mutterlande und verspätete Heimkehr wie nach dem Weltkrieg.

Alles, alles wiederholt sich in diesem Lande und folgt dabei stets demselben unbittlichen Sinn, dem Gesetz des Grenzkampfes.

Da gibt es kaum Häuser, die vor die Kriege Ludwigs XIV. zurückreichen. Die Prunkschlösser aus der Barockzeit sind höchstens in dürftigen Wiederherstellungen auf uns gekommen. Keine alte Kirche, die nicht irgendwie einmal geschändet wurde. Keine Burg, die ungesprengt blieb. Saarbrücken in den Stadtteilen um den Hauptbahnhof wurde schon 1870 beschossen, und im Weltkriege hatte die Stadt von den insgesamt über 600 Fliegerangriffen allein 255 auszuhalten.

Bezeichnend für diese Gegend ist auch die ewige Grenzflucht ihrer Bewohner. Stärker als sonst in deutschen Gauen erfolgte der Aderlaß durch Auswanderung. Geschlechter, die schon vor dem Dreißigjährigen Kriege an der Saar wurzelten, sind selten. Von dem großen Schwabenzuge, der im 18. Jahrhundert die Donau abwärts nach der österreichischen Türkengrenze fuhr, ist von 1748 ab nachgewiesen, daß er fast ganz aus den Landen um Pfälzer Rhein, Saar und Mosel gespeist wurde.

Von dem allen weiß man in Innerdeutschland wenig. Ja, hie und da glaubt man, das zähe Grenzvolk, das sich seiner Leistungen für das Reich selber wenig bewußt ist, als nicht ganz zuverlässig verdächtigen zu dürfen. Vom Unverstande beschimpft und von der Trägheit aus ihrem sicheren Neste angeknurrt zu werden, auch das gehört zum Grenzerschicksal.

Das Saarbrücker Beispiel einer Stadtgeschichte, die von der Grenze und ihrem Völkerstreite maßgeblich bestimmt wird, ist absichtlich etwas breit ausgeführt worden, weil es bezeichnend ist für die vielen kleinen Schicksalskreise zwischen Saar und Rhein und in Oberrhein, die Städte, über denen die Geister schweben, die aus Grenzbränden und vergossenem Völkerblute aufsteigen. Die Narben sind auch dort zahlreich und furchen tief, und die Verstümmelungen schmerzen immer noch.

Fast alle diese Orte können ihren Ursprung bis in die graueste Frühzeit zurückführen. Da schon, in den ältesten Anfängen, lassen sich die Spannungen zwischen den Völkern des Westens und der Europamitte nachweisen, die am Rheine von jeher die Geschicke der Menschen in friedlicher oder kriegerischer Art mit bestimmt haben. Und erst recht sind sie im ferneren Werden der Städte und den Linien ihrer Entwicklung sichtbar, in ihren wechselnden Daseins- und Befestigungsformen und dem Erleben ihrer Bewohner. Gerade die geopolitische Betrachtungsweise verhilft dabei zu großzügigen und doch eindringenden Erkenntnissen.

Man muß sie darum alle aufzählen:

Die Rheinpässe Germersheim-Philippsburg, Speyer, Mannheim, Worms, Oppenheim und Mainz;

die Städteschnur an den Talausgängen der Haardt: Landau, Neustadt, Dürkheim, und an der Nahe Kreuznach;

die rechtsrheinisch liegenden Orte, geringer an Zahl, vornehmlich Heidelberg und Bruchsal und vor allem Frankfurt;

endlich die Straßenknoten zwischen Rhein und Saar: Kaiserslautern und Homburg;

Jede unter ihnen kann für sich allein aus ihrem engen Kreise das ganze, umfassende Grenzgeschehen in bezeichnenden Einzelercheinungen vermitteln gleich dem Beispiele Saarbrücken.

Aber erst alle zusammen im Chor offenbaren die volle Wucht und den Umfang ihres gemeinsamen Schicksals.

Durchs pfälzisch-lothringische Tor an den Pfälzer Rhein

Gleich neben dem Birnberg öffnet ein benachbarter Hügelrücken die Aussicht auch nach Süden. Da schweift der stille Blick ungehemmt über das Land zwischen oberer Saar und Elsässer Rheinebene. In stumpfen dunklen Farben ausgebreiteter Wälder wogt es dahin. Irgendwo in den Hügeln verborgen lauern die Grenzwerte des Maginotwalles. Geradeaus muß die Gruppe Bitsch liegen, weiter nach Osten die Gruppe Hochwald. Manchmal an klaren Tagen quillt eine ferne schwache Rauchwolke auf: ein Eisenbahnzug nach Straßburg. Dahinter erhebt sich am verschwimmenden Horizonte, matt wie Perlschale schimmernd, der Bergdom des Wasgenwaldes, ein mächtiger Eckpfeiler. Von einer Hügelkuppe weiter östlich aus wird dann auch die breitstreichende Lehne des Hunsrücks sichtbar, die den Blickkreis im Norden fest umrandet.

Zwischen Hunsrück und Wasgenwald dehnt sich das pfälzisch-lothringische Tor, eine weite Durchgangslandschaft. Hier brach seit Alters jeder zentrale Angriffsstoß des Westvolkes gegen den Rhein vor. Alles, was man an Einzelerinnerungen vom Saarbrücker Lande und von den Städten des Westrichs und der Rheinebene berichten kann, erhält seine räumliche Einordnung von dieser Hauptpforte in das Herz Deutschlands und ihrem außerordentlichen Stellungsgewicht bei den französisch-deutschen Auseinandersetzungen.

Sechsmal sah die Torlandschaft große weitgespannte Festungssysteme, die zum Teil auf Abwehr, zum Teil auf Angriff eingestellt waren.

Aus verschiedenen Zeiten der Frühgeschichte stammen die überaus zahlreichen Ring- und Abschnittswälle. Viele von ihnen wurden von den Keltensstämmen gegen die vorbrechenden Germanen gerichtet. Man darf sie daher als die ältesten Vorläufer der Maginotlinie ansehen. Deutlich häufen sich die teilweise sehr ansehnlichen, ja riesenhaften Werkstrümmen an den meistbedrohten wichtigen Straßenführungen: an der Kaiserstraße vom Donnersberg ab bis fast vor Metz, am südlichen Höhenzuge des Hunsrücks über der Nahe und zwischen beiden Reihen eine dritte Linie; dann eine Gruppe an den Talöffnungen der Haardt und eine dünnere Kette entlang der Mosel und endlich der dichteste Schwarm nördlich von Trier an der Kyll, wo die große Straße von Köln her die Eifel absteigt. Die beiden Saarbrücker Wälle sind Glieder in diesem System.

Die Römerzeit mit ihrer überlegen organisierten und geführten Militärmacht verlegte die Hauptsperre bekanntlich rechtsrheinisch. Als der Limes gefallen war, wurde am Rhein die alte Befestigungslinie aus der Erobererzeit erneuert. Aber auch die Torlandschaft selber nach Metz und Nanzig zu erhielt mehrere Sperranlagen wie das Saarbrücker Kastell.

Fast ein Jahrtausend später hat dann die Stauferzeit, die den Verfall in sich lauern fühlte, das Herzland ihrer Macht, die Rheinebene zu beiden Seiten des Stromes planvoll zu sichern versucht. In der großen Verkehrssenne, die zur Saar hinüber leitet, ward Kaiserslautern zu einer Hauptpfalz des Rotbarts. Die Zugänge zu diesem Kernwerk nördlich und südlich im Berglande wurden durch Reichsfesten gesperrt. Vor allem ward die Kaiserstraße wieder vom Donnersberg bis zum Saarbrücker Paß durch Burgen überwacht, manche davon tief in den Fels gehauen, und auch die Taleingänge der Haardt, die zur Kaiserstraße führen, mit Bergschlössern verriegelt. Die großen Salierkönige hatten darin vorgearbeitet. Das war

das einzige Mal bis zu dem Westwalle des Führers, daß die Torlandschaft vom Reiche aus genügend gesichert wurde.

Um so rühriger betrieb nachher Frankreich den Festungsbau. Die Heere Ludwigs XIV. schoben in kraftvollem Arbeitseinsatz ihre starken unter der Führung Vaubans errichteten bastionsumgürteten Festungen vor, erst Metz und Pfalzburg, das an der Zaberner Steige liegt, dann als zweite Linie Luxemburg, Saarlouis, Homburg, Bitsch und Straßburg, endlich wie zwei gewaltige Stoßhörner an dieser massigen Stirne den Montroyal bei Traben-Trarbach in der Moselpforte und Landau vor dem wichtigen Rheinübergang bei Germersheim-Philippsburg. Dieser breite Sturmbock rammte das pfälzisch-lothringische Tor und zwischen Hunsrück und Eifel auch die Moselpforte auf. Montroyal, der „Rheinische Landesdrache“, konnte von den Franzosen zum Glück nicht gehalten werden. Landau aber blieb und ward für Frankreich zum Feldgeschrei — „La mort ou Landau!“ — und zum Sinnbild seiner rheinischen Eroberungsziele. Das Deutsche Tor im Mauergürtel der Festung, über der engen Durchfahrt das Lockenhaupt des Sonnenkönigs mit dem prahlerischen Ausrufe „Nec pluribus impar“ (auch mehreren gewachsen), wurde zum Kriegstor des Westens, aus dem länger als ein Jahrhundert die Spitzen der Heere ausmarschierten, die über den Philippsburger Rheinpaß in den Kraichgau und von dort an den oberen Neckar und die Donau vorbrachen. Ohne Zweifel hat der gewaltige Festungsstoßkeil entscheidend zur Behauptung der lothringischen und elsässischen Eroberung beigetragen.

Erst die 3. Republik hat dann in der Torlandschaft wieder gebaut. Sie suchte das ihr verbliebene westliche Vorfeld mit allen Mitteln der damaligen Sperrtechnik zu sichern. Der überaus starke nördliche Eckpfeiler war bekanntlich Verdun, das die Kaiserstraße vor ihrem Eintritt ins Pariser Becken abriegelt. Die südliche zur Kaiserstraße parallele Verkehrslinie über die Zaberner Steige ward von der Festungsgruppe Toul, Nanzig und Luneville gesichert und das nördliche mit dem südlichen Hauptglied durch eine Sperrfortkette entlang der Maas verhaakt. Der starke Platz Epinal deckte die Vogesenflanke und vollzog den Anschluß an Belfort. Zwischen Epinal und Toul klaffte die Lücke von Charmes als eine breite Ausfallpforte, durch die das französische Heer seinen klassischen Vormarsch an die obere Saar und über die Zaberner Steige vortragen wollte.

Deutscherseits standen diesem harten Grenzzaun die großen Festungen Straßburg und Metz mit Diedenhofen als Flankendeckung gegenüber, während am Rheine eine zweite etwas rückständige Festungslinie, ebenfalls mit weiten Zwischenräumen als Reserve lag.

Nach dem Weltkriege baute Frankreich dann die Maginotlinie mitten durch die Torlandschaft. Sie war nicht nur zur Abwehr, sondern auch zum Angriff berechnet. Denn mit ihrem bei Weißenburg und Lauterburg weit östlich ragenden Horn stieß sie dem entwaffneten Reiche in die gefährlichste Blöße seines Raumkörpers am Pfälzer Rhein mitten hinein. Der Westwall des Führers hat diesen drohenden Herzstoß in Deutschlands Lebenskraft vereitelt.

Maginotlinie und Westwall schmiegen sich der heutigen Staatsgrenze an.

Diese Grenze hat sich seit dem Dreißigjährigen Kriege nach und nach herauskristallisiert in enger Anlehnung an gegebene Bodenformen. Von ihr eingeschlossen ist die letzte natürliche Abwehrstellung des Pfälzer Rheines: die Saarpfalz.

Linie. Früher gehörte auch Luxemburg dazu, das in seinen endlosen Kasemattgängen und mit seinen kyklopischen Mauerresten die Bedeutung der ehemaligen Festung noch ahnen läßt. Heute ist die Linie vor Trier der Saar angelehnt, der sie bis Saarbrücken folgt. Dann biegt sie östlich ab, läßt den kleinen deutschen Gebietsgipfel zwischen Saar und Hornbach, in dem der Birnberg liegt, außerhalb, und ist ab Zweibrücken an den südlichen Höhenrand des Hornbaches und der Queich gebunden. Über die Rheinpässe um Gernersheim und Karlsruhe erhält sie dann Anschluß an die Schwarzwaldhöhen.

Die Schwerpunkte der Saarpfalz-Linie liegen bei Luxemburg-Trier, Saarbrücken und bei Landau-Philippsburg-Karlsruhe.

Französische Feldzüge dagegen erfordern deshalb drei Angriffsstöße. In dem Beispiel von 1870 sollte das Hauptheer auf der Kaiserstraße über Saarbrücken und Kaiserslautern vorrücken, während ein schwächerer, aus dem Elsaß angesetzter Flügelstoß Landau als Ziel hatte. Gegen Trier war eine Flankendeckung vorgesehen. Ungefähr bei Karlsruhe wollte man vereint den Rhein überschreiten und durch den Kraichgau Süddeutschland vom preußischen Norden abspalten.

In früheren Feldzügen fuhr dagegen der Hauptangriff meist aus der lothringischen Hochfläche um Toul, Nanzig und Luneville, die der Franzose den Boulevard Frankreichs nennt, über die Zaberner Steige in die Elsässer Rheinebene und von dort mit gesammelter Wucht den Strom abwärts. Er hatte dann linksufrig vor allem den Sauer-, Lauter- und Queichriegel zu überrennen und konnte bei Philippsburg über den Rhein zum Kraichgau abschwanken oder nördlich auf Mainz vorstoßen. Rechtsufrig waren die Geländeeinschnitte der Rench, Schutter und Murg zu überwinden, ehe man den Schwarzwald östlich, ebenfalls durch den fruchtbaren Kraichgau, umbiegen konnte.

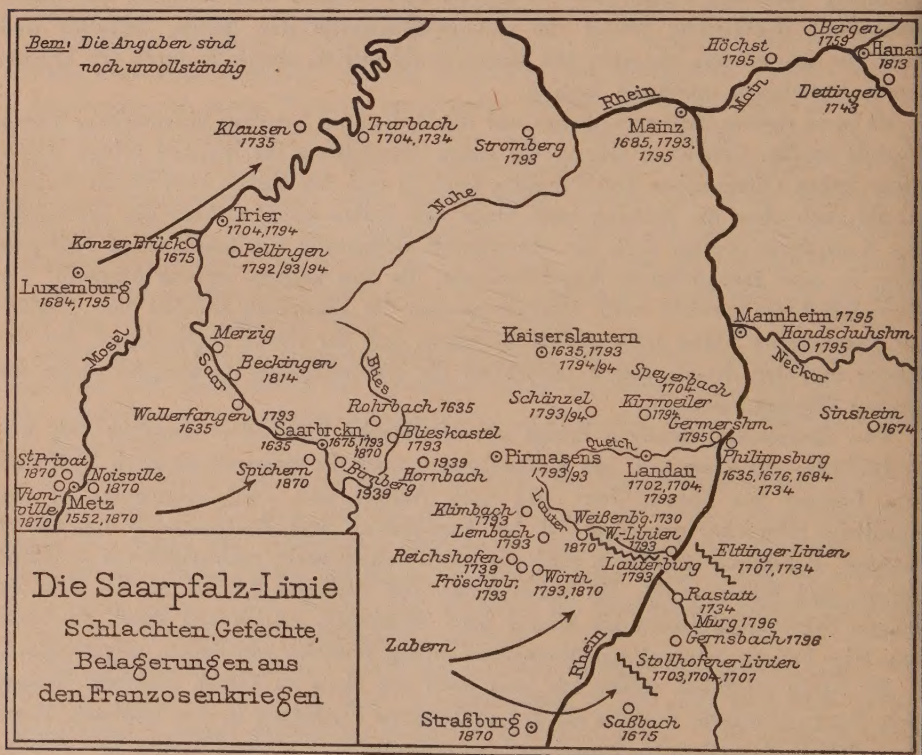
Es ist in diesem Zusammenhange auf die Bedeutung Landaus hinzuweisen, dessen Verlust an den westlichen Gegner die ganze Saarstellung ins Wanken bringt. Allerdings haben Österreicher und Preußen 1794/95 auf den Höhen südlich der Kaiserstraße auch ohne die Festung noch lange sich halten können. Aber die Verteilung der Kampforte beweist doch die überragende Bedeutung von Landau und Philippsburg in dem französischen Angriffssystem, die von keinem andern Abschnitt der Saarpfalz-Linie erreicht wird. Deshalb nennen die Franzosen Landau den „Schlüssel Frankreichs“. Man sollte nicht übersehen, daß der starke Doppelriegel, der die Ebene und den Strom sperrt, tatsächlich die am heftigsten umkämpfte Stelle des ganzen Rheines ausmacht.

Von deutschen Feldzügen bringt der Moltkesche Plan 1870 ebenfalls drei Angriffsstöße: von Trier aus, von Kaiserslautern über die Kaiserstraße nach Metz und von Landau zur oberen Saar und nach Nanzig und Toul. Allerdings ist der nördliche schwächer gehaltene bei der Ausführung dem Zentrumsstoß angenähert worden. Beachtlich sind dann noch die alten Schanzwerke rechtsrheinisch zwischen Strom und Schwarzwald, die Stollhofener und Ettlinger Linien, an die sich die langen Schwarzwaldlinien bis hinauf nach Säckingen, östlich von Basel, anschlossen. Hier hat der Türkenlouis, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, zuerst gebaut.

Es würde ermüden, wollte ich jetzt noch das Meer an Elend, Jammer, Sorgen und Not beschreiben, das von all den zahlreichen Feldzügen in den Gebieten dieser Saarpfalz-Linie ausgeschöpft und auf das unwetternete Grenzland ausgegossen wurde.

Der Menge nach gemessen, würde es wohl das Hundertfache der Grenzerlebnisse ausmachen, die ich in dem Saarbrücker Beispiel übersichtlich geschildert habe; neue Arten von Kriegsleiden und Grenzelend würden dabei kaum in Erscheinung treten. Doch sind viele Zerstörungen, die der Feind in der Rheinebene verübt hat, infolge des reicheren Lebens und des größeren Gewichtes dieser Gegenden in Reichsbau und Geschichte, für uns schmerzlicher und vor dem Gewissen verruchter als die Erlebnisse eines Gebietes, das darin mehr zurücksteht. Es ist kaum nötig, hier an das Schändlichste der Greuel zu erinnern: an den Brand des Speyrer Königsdoms und die Plünderung seiner Gräber, an die Zerstörung des Heidelberger Schlosses oder an die völlige Verwüstung der Rheinebene und angrenzender Gebiete im Pfälzischen Erbfolgekrieg.

Trotzdem ist das Grenzschicksal für alle Gegenden zwischen Saar und Odenwald das gleiche und auch gleichschwer. Mag auch das eine oder andere Geschlecht infolge längerer Friedenszeiten davon verschont geblieben sein und deshalb vergessen haben, daß das Grenzland ewig unter dem gezückten Schwerte lebt, so haben doch die meisten Zeiten ihr gerüttelt Teil erfahren müssen. So wie das Gefecht um den Birnberg als ein Glied, ein unbedeutendes nur, der langen Kette zahlreicher Grenzschlachten und Gefechte sich anreihet, so ist das Schicksal der Rückwanderer, die heute im Innern Deutschlands verteilt ein Leben banger Erwartung führen müssen, nichts anderes, als was ihre Vorfäter zu tragen hatten. Wer diese Grenzleute kennt, der vertraut, daß auch sie, genau so wie jene, ihr Geschick meistern werden.



PANDIT K. A. BHATTA:
Innenpolitische Probleme Indiens

Solange die britische Macht in Indien die Oberhand hat — ganz gleich welcher Art sie herrscht, ob durch Protektorat, Vormundschaft, Common Wealth oder Dominianrang in spe — und die wirtschaftliche Ausbeuterei weiterbetreibt, ist es nur eine Utopie, über die Innenpolitik Indiens zu sprechen. Die Innenpolitik eines Landes sollte eigentlich, ihren Aufgaben entsprechend, im Dienste von Land und Volk eine innere Macht aufbauen, indem sie die eigene Handels- und Finanzpolitik befestigt, für das Wohlergehen des Volkes Sorge trägt, Ruhe, Ordnung und Zufriedenheit bewahrt. Dazu sollen auch das Bevölkerungswesen und die gesamten kulturellen Güter des Volkes weitgehend beitragen. Von der Erfüllung dieser Aufgaben ist die Innenpolitik Indiens weit entfernt. Indien leistet einen ungeheuren Dienst für das britische Imperium. Die Innenpolitik ist von fremder Macht aufgebaut, und zwar zugunsten des fremden Handels und der fremden Finanzpolitik auf indischem Boden. Der gesamte Regierungsapparat und sämtliche Verwaltungsgliederungen dienen hierzu als gewaltige Machtmittel. Sogar Volkswesen und Kulturbesitz Indiens werden unmittelbar oder indirekt so gestaltet, daß sie nur der fremden Politik dienen, nicht aber zum Aufbau und zur Befestigung der eigenen inneren Macht im Lande selbst. Daher kann es sich bei der Darstellung der innenpolitischen Lage Indiens hier nur um einen Versuch handeln.

I

In Bezug auf das Bevölkerungswesen des Landes wirkt das Hindu-Moslem-Problem erst seit etwa 100 Jahren sehr stark, und zwar in negativer Form. In Wirklichkeit sind von den gesamten Moslems, deren Zahl in Indien etwa 80 Millionen beträgt, fast 60 Millionen (d. h. 75%) bekehrte Hindus, die ohne jeden Unterschied auch an den religiösen Festlichkeiten der Hindus teilnehmen und das Hindu-Idol verehren¹). Trotzdem hat der Brite es verstanden, Hindus und Moslems zu teilen und sie dann in seinem eigenen Interesse gegeneinander auszuspielen. Fast alle bekannten Staatsmänner Indiens haben wiederholt diese Gefahr der „divide et impera“-Politik der Briten in Indien erkannt und vor ihr gewarnt. Sir Syed Ahmad Khan hat bereits im Jahre 1884 folgendes zum Ausdruck gebracht: „Remember the words Hindu and Musulman are only meant for religious distinction... In the word ‚Nation‘ I therefore include both Hindus and Mohammedans²).“ Trotz dieser Warnung und unermüdlichen Bestrebung, die Einheit zu bewahren, hat der Morley-Minto-Reformakt von 1909 die Trennung fertig gebracht, indem er eine gewaltige Mauer zwischen Hindus und Moslems aufgebaut hat. Diese Taktik ist selbst vom Premier MacDonald in folgender Weise kritisiert worden: „Sinister influences have been at work, that the Mohammedan leaders were inspired by certain Anglo-Indian officials... The Mohammedans received representation far in

1) Vgl. MacDonald, J. R.: *The Awakening of India*. London.: Hodder & Stoughton, 1910. S. 291 (Notes).

2) Vgl. MacDonald, J. R.: *Ebenda*. S. 290 f.

excess of their numbers and they are granted a franchise far more liberal than that given to the Hindus¹).“ Seitdem hat das gesamte Volk Indiens, Hindus wie Mohammedaner, diese Spaltung zu heilen versucht. Die Anhänger beider Glaubensbekenntnisse haben an religiösen Festlichkeiten gegenseitig teilgenommen. Solche und andere einheitsbildende Unternehmungen, die besonders in der Zeit veranstaltet wurden, als das britische Parlament den „Montford“-Reform-akt (1919) in Indien durchführen wollte, haben als ein „Red Rag for John Bull“ gewirkt, da er noch weiter Hindus und Moslems gegeneinander auszuspielen versucht hat. Daher wurden alle solche zur Volkseinigkeit beitragenden Bemühungen sofort von britischer Seite, teilweise mit Gewalt, verboten und planmäßig vernichtet. Von Zeit zu Zeit wurden auch lügnerische Geschichten aus der Luft gegriffen und systematisch erfunden, die den Zweck hatten, Hindus und Mohammedaner direkt gegenseitig aufzuhetzen und bis zu blutigen Zusammenstößen zu treiben²). Bis auf den heutigen Tag noch versuchen selbst die Moslemführer, diese Mauer abzubauen. Der verstorbene Maulana Mohamed Ali, der Busenfreund Gandhis, erklärte auf der letzten Round Table-Konferenz (1931) folgendes: „Where India is concerned, where Indias' freedom is concerned, where the welfare of India is concerned, I am an Indian first, an Indian second, and an Indian last and nothing but an Indian³).“ Ähnliche Erklärungen und Bemühungen von allen führenden Staatsmännern Indiens, Hindus, Moslems kann man zu Hunderten zitieren. Daher kann es keinen besseren Beweis dafür geben, daß die trennenden, die nationale Einheit störenden Strömungen weder unter Hindus noch Mohammedanern, noch unter anderen Volksangehörigen existieren, sondern daß sie durchaus von britischen Imperialisten stammen, die durch eine entschlossene „divide et impera“-Politik ihre Macht in Indien weiter befestigen wollen.

Premier MacDonald, Sir John Maynard, Sir B. Fuller, Lord Oliver, Mr. Hume, Sir H. Cotton u. a., d. h. alle nennenswerten Staatsmänner Englands, von denen die meisten in ihrer politischen Laufbahn hohe Stellungen in Indien bekleiden und dadurch genügend Gelegenheit gehabt haben, das Land und Volk kennenzulernen, haben einmütig erklärt, daß die „divide et impera“-Politik allein für blutige Zusammenstöße zwischen Hindus und Mohammedanern verantwortlich zu machen sei. Die Imperialisten haben es gewußt, daß diese Politik das beste Mittel sei, Indien in der Zange zu halten. Weiter hält der Brite das Land durch geopolitische Trennung wie „Partition of Bengal“, Annektierung oder auch umgekehrt (vgl. Burma, Ceylon, Belutschistan, Aden etc.) das ganze Volk mitsamt seiner geistigen und materiellen Macht in einem dauernden Spannungszustand. Dadurch kann das Volk niemals in der Lage sein, etwas Positives zu leisten. Darüber hinaus beschäftigt der Brite das Volk am liebsten in unproduktiver Tätigkeit, damit die ganze nationale Macht Indiens langsam zugrunde geht. Die Erziehungsmethode hat sogar die Familien und die Kultur auseinandergebracht, um dadurch das Volk systematisch auseinanderzureißen. Dazu kommt, daß auch im Verwaltungssystem das „teile- und herrsche“-Prinzip durchgeführt worden ist. Dieses System stellt in Indien zweifellos ein Museum von politischen Begriffen dar, in dem die Engländer Monarchie, Diarchie, Autokratie, Diktatur; Kolonie, Protektorat, Mandatgebiete, Vasallenstaaten und Dominonrang in spe ausgestellt haben. Diese Begriffe stellen eine ausgesprochene „Tyranny of words“ dar.

Neben den Mohammedanern bilden die Parias eine wichtige Gruppe, wenn man die innenpolitische Lage Indiens in Betracht zieht. Die Parias oder die Unberühr-

1) Vgl. MacDonald, J. R.: Ebenda. S. 283 f.

2) Vgl. Karr, S.: British Terror in India. San Francisco: The Hindustan Gadar Party, 1920. S. 11.

3) Vgl. Proceedings of Indian Round Table Conference. London: Published by H. M. Stationary office, 1931. S. 103.

baren sind Teile der Ureinwohner Indiens. Vom rein rassischen Standpunkt aus unterscheiden sich diese Parias in kultureller und sozialer Hinsicht gänzlich von den Hindus, deren Mehrzahl den Indogermanen angehört. Die Parias zählen heute in ganz Indien zwischen 40 und 60 Millionen. Für ihre erniedrigte Lage ist allein das ökonomische Problem verantwortlich zu machen. Obwohl sie als Parias bezeichnet sind, fallen sie nach dem Glaubensbekenntnis unter die Hindu-Kategorie. Das britische Parlament hat 1932 versucht, wie es ähnlich auch im Jahre 1909 ein Sonderabstimmungsrecht für 80 Millionen Mohammedaner verliehen und dadurch die nationale Macht Indiens bedeutend geschwächt hat, nun auch an die Parias eine besondere politische Macht zu verschenken. Es war eine beachtliche Taktik der britischen Demokratie, die die nationale Macht Indiens weiter zu schwächen versucht hat. Sonst hat der Brite niemals eine wohlwollende Haltung gegenüber den Parias gezeigt, die die Absicht hatten, ihre ökonomische Lage oder ihre sozialen Verhältnisse zu bessern. Die Nationalpartei hat sich dagegen dauernd darum bemüht und auch maßgebend dazu beigetragen. Das eigentliche Ziel der britischen Imperialisten war natürlich, die Parias durch ihre konstitutionell verankerte Trennung von den Hindus auf ihre Seite zu ziehen. Gandhi hat dagegen protestiert und erklärt: „We do not want on our register and on our census 'Untouchables' classified as a separate class... If I was the only person to resist this thing I would resist it with my life¹⁾.“ Dieser üble Plan wurde durch Gandhis Protest und Hungerstreik vereitelt; die Parias sind mit dem Hinduvolk vereint geblieben.

Nächst den Parias spielen die sogenannten Angloinder eine sehr merkwürdige Rolle in der Politik Indiens. Sie stellen eine neue Kaste Indiens dar, die besonders seit 1612 durch die Mischehen zwischen den Engländern und Inderinnen geschaffen wurde. Sie gehören mit über 95% der niedrigsten Kaste an, aus der auch die Parias stammten. Diese Angloinder zählen heute etwa 138 000 Menschen (1931). Sie haben zur Festigung des englischen Handels und auch der politischen englischen Macht in Indien von Anfang an bis auf den heutigen Tag maßgebend beigetragen. In politischer Hinsicht stehen sie heute als ein besonderes Machtbefestigungsmittel zwischen Indien und England. Daher kann man mit vollem Recht sagen, daß das britische Imperium, soweit Indien in Frage kommt, auf diese Kaste der Angloinder aufgebaut, von dieser gestützt ist, und daß es heute auf deren Schultern ruht. Sie haben von Anfang, d. h. von etwa 1630 an bis auf den heutigen Tag in kultureller und wirtschaftlicher, sozialer und moralischer, politischer und militärischer Hinsicht auf der Seite der Engländer gestanden, und ihr Mutterland Indien grundsätzlich verraten. Heute spielen sie im britischen Sicherheitsdienst, im strategischen Dienst, wie Post, Telegraph und Eisenbahn und auch in der Wehrmacht Indiens eine sehr wichtige Rolle.

Selbst ein englischer Staatsmann, Mr. R. D. Macleod²⁾, stellt fest, daß kein vernünftiger Mensch den Vorschlag machen wird, den Angloindern und den neutralisierten Engländern in Indien, wenn das indische Volk seinen Freiheitskampf fortsetzt und sich aus der britischen Zange befreien wird, die Auswanderung zu ver-

1) Vgl. Reynolds, R.: *The White Sahibs in India*. London: Martin Secker & Warburg Ltd., 1937. S. 212 f.

2) Vgl. Macleod, R. D.: *Impressions of an Indian Civil Servant*. London: H. F. & G. Witherby Ltd., 1938. S. 222 f.

bieten. Sie haben keine Aussichten in Indien. Es gibt für sie keine andere Zukunft als das Verschwinden oder Aussterben. Die Engländer haben die moralische Blutspflicht, den Angloindern hierzu Wege und Mittel zu verschaffen, bevor es einmal zu spät sein wird. Diese Verpflichtung liegt nicht den Indern ob, die niemals das Benehmen der Angloinder in fast dreihundertjähriger Vergangenheit vergessen haben, und ihnen nie wieder Vertrauen schenken werden.

Nun bleibt in der Bevölkerungspolitik die Judenfrage noch ungeklärt. In Indien leben etwa 24 000 Juden (1931). Ihr Benehmen ist auch in Indien nicht anders als das des „International Jew“. Sie sind auch dort unangenehme und oft gefährliche Elemente. Trotzdem hat selbst Gandhi merkwürdigerweise mit den Juden sympathisiert, und Pandit Nehru hat noch im vorigen Jahre nach seiner Rückkehr aus Europa einige jüdische Sachverständige für die Industrie und andere Gebiete in Indien empfohlen; diese sind auch in einigen Provinzen herangezogen worden¹⁾. Die indischen nationalen Führer mußten es doch wissen, daß selbst in Indien genügend Sachverständige in jedem Gebiet vorhanden sind; wäre es nicht der Fall, dann soll es ihre Pflicht sein, auf diesem und jenem Gebiet eigene nationale Kräfte ausbilden zu lassen oder zeitweise die fehlenden Kräfte von eigenen Rassengenossen entlehnen zu lassen.

Zusammenfassend: Das Bevölkerungswesen Indiens hat in seiner Mannigfaltigkeit für den Aufbau der Innenpolitik des eigenen Landes nicht nur kaum beigetragen, sondern ganz im Gegenteil völlig negativ gewirkt, indem es als Befestigungsmittel der fremden Macht seine Dienste leistet.

II

Die Kultur eines Volkes ist ein zweiter Zweig seiner Innenpolitik. Obwohl die kulturellen Güter Indiens, wie Religion, Philosophie, Kunst, Sitten und Gebräuche, Moral und Sittlichkeit, Sprache und Literatur, zu den besten der Welt zu zählen sind, haben sie ihre eigentliche Aufgabe: eine feste Grundlage für eine gesunde Innen- sowie Außenpolitik zu bilden und dadurch die geistigen Werte in den Dienst des Volkes oder des Staates zur Festigung seiner inneren Angelegenheiten zu stellen, niemals erfüllt. Im Gegensatz zu dieser Zielsetzung ist es traurig festzustellen, daß die Engländer, um ihr eigenes materielles Ziel zu erreichen, manche Kulturwerte Indiens verkehrt und sogar falsch interpretiert haben. Unstreitig bildet der Kulturbesitz eine einheitliche Macht und verkörpert die Lebensform eines Volkes. Er ist aber als teilende, Uneinigkeit schaffende und sogar die nationale Macht vernichtende Basis dargestellt worden. Die religiösen Anschauungen Indiens, z. B. Hinduismus, Buddhismus u. a., sind als lebensverneinende und negative Lehren interpretiert und als solche weitgehend in der Welt verbreitet worden, während sie in Wirklichkeit eine verborgene Dynamik, eine starke Lehre der Lebensbejahung in sich tragen. Für diese falsche Interpretation ist der englische Geist, der ausgesprochen stark von jüdischem Materialismus beeinflusst worden ist, allein verantwortlich zu machen.

¹⁾ Vgl. Foreignbulletin, All India Congress Committee. Allahabad: Swaraj Bhavan, 1938 Nov. 23, News-letter No. 10. S. 2.

Ähnlich sind auch über die Kastensysteme und die verschiedenen Sprachen Indiens zahlreiche verfälschende Darstellungen gegeben worden. Die Kastensysteme haben ihren Ursprung in Rassenproblemen und in Berufs- oder Wirtschaftseinrichtungen. Diese haben aber niemals als ein Hindernis für die politische Entwicklung der Nation gewirkt. Ganz im Gegenteil stehen die Kasten wie Inseln nebeneinander; jede mit ihren eigenartigen Tabus, Sitten und Gebräuchen bildet eine einzelne Gemeinde, die in vollständiger Harmonie neben der anderen lebt. Sie haben eine gewaltige Duldsamkeit und Toleranz entwickelt: Hindus oder Moslems, Buddhisten oder Jainas, Parsis oder Sikhs werden in gleicher Bedeutung in ihrem System aufgenommen. Ihre Verschiedenartigkeit bildet keine Grundlage zur Feindschaft. In Wirklichkeit sind sie in der Lage, einen hohen Grad von politischer Macht aufzubauen, wenn man es versteht, sie richtig, ihren Anlagen entsprechend, zu verwenden. Genau so bildet auch das Sprachgut Indiens zwölf geschlossene Sprachgemeinden. Wenn man diese Sprachen systematisch behandelt, um ihre Macht für die innenpolitische Entwicklung auszunützen, werden sie auch maßgebend dazu beitragen. Der Brite hat aber auch diese sprachliche Gemeinschaft auseinandergerissen und stellt sie als eine große Barrikade für die indische Einheit dar¹⁾.

Tatsächlich bildet hingegen gerade die gegenwärtige politische Einteilung ein großes Hemmnis für die Entstehung irgendeiner kulturpolitischen Macht in Indien. Vom ethnologischen und ethnographischen Standpunkt aus sind seit Jahrtausenden die gleichdenkenden und gleichsitierten Völkerschaften, wie in Bengal und anderen Provinzen oder auch in verschiedenen Fürstenstaaten, durch diese und jene merkwürdige Einteilung voneinander getrennt und untereinander zerrissen worden. Man sieht deutlich, daß die in Indien vorhandenen Kastenunterschiede, die Gegensätze zwischen den Provinzen, zwischen Hindus, Moslems, Buddhisten, Christen und anderen Glaubensbekenntnissen, zwischen den Fürstentümern und Britisch-Indien, zwischen verschiedenen Sprachen usw. sich durch die „divide et impera“-Politik nicht ausgleichen, wie man allgemein zu glauben scheint, sondern daß es sich hier nur um von außen systematisch angesetzte Machtmittel handelt, die den Zweck haben, das britische Imperium weitgehend zu befestigen.

Auch die indische Kunst wurde auf jede Weise an der Ausübung ihrer Bestimmung behindert. Premier MacDonald hat mit folgenden Worten diese Taktik kritisiert: „It was first of all neglected, and some of its industrial aspects literally crushed out. In villages it still survives, though greatly weakened.“ Andererseits wurde die britische Kunst, wie z. B. in den Bauten für Neu-Delhi, gegen den Willen des Volkes nach Indien importiert. Dieses Delhi, das Lord Hardinge als sein „Special Child“ bezeichnete, gilt als „one of the most beautiful capitals of the world“. Dagegen kritisiert Mr. E. B. Havell, der selbst Engländer und ein bekannter Kunsthistoriker Indiens ist, diesen Bau, der etwa 12 Millionen £ gekostet hat, die aus dem Beutel der seit Generationen notleidenden Bauern genommen sind, als ein „Monument of Burocratic Selfishness“, ... to be more useful to our enemies than

1) Vgl. Bhatta, K. A.: Welche Sprachen sprechen die Inder? (DEFIS.) Hrsg. Dr. Franz Thierfelder. Berlin: Hans Kurzeja, April 1939, Nr. 2.

2) Vgl. MacDonald, J. R.: The Awakening of India. Ebenda. S. 216.

our friends as political propaganda¹⁾." Im ganzen verurteilt Mr. Havell, soweit die indische Kunst in Betracht kommt, die britische Herrschaft in Indien mit dem Ausdruck „...of gross neglect and actual discouragement“²⁾. Damit ist kurz und bündig selbst von einem Engländer festgestellt, daß die indische Kunst niemals als Mittel zur Festigung der inneren Einigkeit Indiens angesetzt worden ist.

Die in Europa märchenhaft verbreiteten sozialen Mißstände Indiens, wie Witwenverbrennung, Kinderheiraten, Purdha u. a., die schon seit 100 Jahren kaum mehr von irgendeiner Bedeutung sind oder vom natürlichen und biologischen Standpunkt aus als vollständig unerklärlich angesehen werden können, haben meistens ihren Ursprung in „White-Sahibs Burden“ in Indien. Sie entstehen zum großen Teil in der Lügenfabrik „Reuter“ und werden selbst von britischen Staatsmännern als „British Imperial excuses“ bezeichnet. Diese sogenannten sozialen Mißstände haben sich, wenn sie überhaupt noch irgendwo existieren, so doch niemals als Hindernis für den inneren politischen Aufbau erwiesen.

Andere soziale Mißstände, wie Opium, Alkohol u. a., bilden selbstverständlich, vom Bevölkerungs- sowie vom finanzpolitischen Standpunkt aus gesehen, ein großes Hindernis für den innenpolitischen Aufbau. Das gesamte Volk verbietet und verachtet sie, vom religiösen, moralischen und klimatischen Standpunkt aus. Der Brite aber fördert und verbreitet sie sogar, unter Umständen mit Militärgewalt. Jedem Nachdenkenden ist klar, daß es sich hierbei um eine ergiebige Einnahmequelle für die britische Regierung handelt. Einerseits verdient sie durch die Steuer, und es wird ihr andererseits nicht schwer, ein ohnmächtig und wehrlos gewordenes Volk auch ohne große Militärgewalt zu beherrschen. In dieser Weise hat man, um die regierende fremde Kraft zu stärken, das Volk unterdrückt und darum hat das Volk viel an körperlicher, an geistiger Kraft und Energie verloren, ist zum Widerstand ohnmächtig und zur Entwicklung unfähig. Aber bei solcher Fremdherrschaft geht die nationale Kraft Indiens in jeder Hinsicht langsam zugrunde. In den letzten Jahren hat die nationale Kongreßpartei Indiens umfangreiche Maßnahmen ergriffen, um diese Mißstände zu beseitigen in der Hoffnung, in einiger Zeit segensreiche Einrichtungen zur Stärkung und Festigung des eigenen Volkstums zu schaffen.

III

In der Zeit, als der Brite in Indien seine hundertjährige, rein wirtschaftliche Eroberung beendet hatte und sich, etwa am Anfang des Jahres 1757, in die politische Lage des Landes einzumischen versuchte, fing der Konflikt zwischen Indien und Großbritannien in innerpolitischen Angelegenheiten an. Seitdem fließt die Innenpolitik Indiens in drei Strömen:

1. die britische Politik,
2. die Fürstenpolitik,
3. die nationale Politik.

Die britische Politik und die Fürstenpolitik gingen und gehen weiter nölens volens vollständig Hand in Hand. Die nationale Politik dagegen hat, obwohl sie organisationsmäßig erst seit 1883 existiert, fast seit 180 Jahren eine merkwürdige

1) Vgl. Havell, E. B.: *Indian Architecture, its psychology, structure and history*. London: John Murry, 1927. S. 264 f.

2) Vgl. Havell, E. B.: *The Hindustan Review*. Calcutta: April 1909.

Entwicklung durchgemacht, aber erst seit 2 Jahren eine aktuelle Form und Macht gefunden. Seit 1858 betätigt sich die britische Politik in Indien in gewisser Hinsicht, wie auch Professor Grierson zum Ausdruck gebracht hat, als eine Art „Pseudo-Imperialismus“. Als die politische Macht in Indien noch nicht an die britische Krone gekommen war, bestand ein doppeltes Verwaltungssystem, das bis 1860 dauerte. Seit 1861 entwickelte es sich langsam zu einer konstitutionellen Form, die sich zwischen 1892 und 1909 zu einer gewaltigen Politik der Zentralisierung in Indien selbst herausbildete. Als man sah, daß dieses System große Nachteile hatte, versuchte das britische Parlament ein neues System der Politik, das die Macht durch Dezentralisierung aufzubauen strebte. Damals erhielt die „divide et impera“-Politik ihren öffentlichen und bekannten Ausdruck, besonders in inneren Angelegenheiten, und seitdem ging die Politik Indiens in eine noch nie dagewesene rasche Entwicklung über. Als Lord Curzon im Jahre 1905 die Trennung Bengalens durchsetzte, wurde ganz Indien in Brand gesetzt. Nach der Tilaks-Schule war das Volk bereit, Schachzug gegen Schachzug, Diplomatie gegen Diplomatie oder gar Gewalt gegen Gewalt zu setzen. Um diese Aufregung zu mildern, versprach der Brite, mit einer neuen politischen Reform für Indien alles wieder gutzumachen. So erschien die „Morley-Minto-Reform“ im Jahre 1909 auf der Bühne und spielte ihre Rolle bis 1919. Diese Reform hat auch die Teilung Bengalens als ein „Settled fact“ erklärt und dadurch die langgehegte Hoffnung des Volkes bitter enttäuscht. Jedesmal, wenn der Brite irgendein unheilbares grobes Unrecht verübt hat, verspricht er, um das dann aufgeregte Volk zu beruhigen, durch eine politische Reform alles wieder zu verbessern. Inzwischen werden, so hoffen die Engländer, ein paar Jahre vergehen, und in dieser Zeit wird sich das Volk zum Teil beruhigen. Aber wenn der neue Reformakt das Licht der Welt erblickt, werden alle verjährten Angelegenheiten mit dem bloßen Ausdruck „Settled fact“ verteidigt, und man hält das Volk weiter mit neuen Verordnungen in der Zange. Das ist die Taktik der Zeitgewinnung Großbritanniens in Indien gewesen. Kurz bevor diese Verfassungsänderungen (1909) durchgeführt wurden, haben die Moslems, natürlich mit britischer Autorisierung, eine „All India Moslem League“ (1906) gegründet. Das war „divide et impera“-Politik! Nach diesem Bündnis erhoben die Moslems ihre Wünsche und Forderungen nicht mehr gemeinsam mit den Hindus. In jeder Angelegenheit, gleich ob sie politischer, wirtschaftlicher, sozialer oder kultureller Art war, haben sie eine Sondervertretung gewünscht. Die neue Reform hat mit Freuden diese Wünsche gesetzlich bewilligt. In den Ausführenden Rat (Executive council) des Vizekönigs ist zum erstenmal auch ein Inder als Mitglied aufgenommen worden. In den Rat des Staatssekretärs für Indien hat man zwei Inder, einen Hindu und einen Moslem berufen. Außerdem sind einige Verfassungsänderungen, die in Wirklichkeit nicht von Bedeutung waren, durchgeführt worden. Aber diese Änderungen waren für die britische „Demokratie“ von großer Bedeutung, da sie damit das Vertrauen der indischen gemäßigten Parteien gewinnen und gleichzeitig einen Trennungsstrich zwischen Nationalisten und Gemäßigten ziehen wollte. Die Gemäßigten waren mit diesen Änderungen nicht ganz unzufrieden. Bitter enttäuscht aber hat man dagegen die Extremen Nationalisten, da die neue Reform keine Möglichkeit zur Bildung einer parlamentarischen Regierungsform gegeben hat, wie sie es wünschten. Daher führten sie ihre Agitation planmäßig mit allen

Mitteln weiter. Im Jahre 1912 verlangte auch die „Moslem-Liga“ Selbstverwaltung für Indien, wie die Nationale Kongreßpartei. Aber der Kongreß forderte Selbstverwaltung nach dem Vorbild des Dominion-Rangs, die Liga hingegen ein Selbstverwaltungssystem, das für Indien geeignet ist. Man kann deutlich sehen, daß die Moslemliga von britischen Staatsmännern indirekt beeinflusst worden ist. Dieses unaufrichtige Benehmen Großbritanniens konnten die Extremen nicht länger ertragen und kämpften dafür, jegliche Unterstützung des Empire von nun ab abzulehnen. Sie setzten diese Boykottbewegung fort und ließen sie mächtig anwachsen. Als 1914 der Weltkrieg ausbrach, konnte es endlich Lloyd George mit Hilfe der Gemäßigten gelingen, Moslems und Fürsten Indiens für sich zu gewinnen, indem er für Indien viel versprach. Zweifellos hat Indien damals eine goldene Gelegenheit zur besseren Regelung seiner innenpolitischen Verhältnisse verpaßt. Denn kaum war der Krieg zu Ende, hat der Brite wieder versucht, zu seinem bekannten Zwangsmittel zu greifen. Die Moslems, Gemäßigte und Extreme, wurden sich wieder einig und setzten sich gegen das britische Imperium mit ihrem alten Kampfmittel des „Boykotts“ ein. Um diese Zeit (1919) wurde wieder eine neue Reform durch den sogenannten „Montague-Chelmsford-Act“ eingeführt, der wiederum eine erweiterte Enttäuschung bedeutete. Wenn in die Zentralregierung ein oder zwei oder mehrere indische Mitglieder aufgenommen werden und in den Provinzregierungen ebenso ein paar indische Minister sitzen, ist das Land noch lange nicht zum Selbstverwaltungssystem vorgedrungen. Obwohl diesen Mitgliedern und Ministern eine gewisse Stimme eingeräumt worden ist, so haben sie damit noch lange nicht die Befugnisse erlangt, dadurch in irgendeiner Weise die nationale Macht zu stärken. Erstens stammten diese Elemente meist aus der gemäßigten Gruppe, und ihre Interessen waren nicht dieselben, die die nationale Kongreßpartei vertrat. Zweitens war ihnen der Grundsatz eines „wohlwollenden Despotismus“ in allen Einzelheiten von der britischen Demokratie vorgeschrieben worden. Gewiß haben die Inder in den Provinzen einige Rechte erhalten. In den Provinzen hat man die sogenannte Diarchie eingeführt. Aber die ganzen Angelegenheiten wurden nach dem Prinzip des „divide et impera“, und zwar in noch nie dagewesenem Maße verwaltet. Der Begriff „Indien“ ist in dieser Reform gänzlich verschwunden. Die Kasten, Rassen, Religionen, Sekten und Parteien standen im Vordergrund. Sogar die Wahlverfahren waren mannigfaltig geregelt und noch dazu in den einzelnen Provinzen verschieden durchgeführt worden. Die Angloinder, neutralisierten Engländer, indischen Christen, Mohammedaner, Mahratten, Sikhs u. a. haben eigene Vertretungen. Außerdem fanden sich einzelne Wirtschafts- und andere Gruppen, wie Landbesitzer, Plantagenbesitzer, Europäer, europäische und indische Kaufleute, Universitäten u. a., unter Sondervertretungen. So stieg das „teile und herrsche“-Prinzip zu seiner höchsten Herrschaft an.

Die in den Provinzen durchgeführte „Dyarchy“ war auch eine bloße Illusion. Nach diesem Prinzip wurden: Erstens die kulturellen Gebiete, wie Unterricht, Gesundheitswesen, Lokalverwaltung u. a. als Transferred Subjects (übertragene Gebiete) bezeichnet. Sie standen mehr oder weniger unter indischer Herrschaft, aber ohne jede finanzielle Gewalt. Zweitens rein wirtschaftliche, politische und militärische Angelegenheiten wurden Reserved Subjects (vorbehaltene Gebiete) genannt und sind auch ferner unmittelbar unter britischer Kontrolle geblieben. In der Zentralver-

waltung dagegen haben die Inder auch nicht einmal eine beschränkte ausführende Gewalt inne.

Eine Selbstverwaltungsmöglichkeit, wie sie das britische Parlament wiederholt den Indern versprochen hat, fand man weder in der Morley-Minto-Reform, die nur einige Umwandlungen im Verwaltungsapparat, und zwar zu seinen eigenen Gunsten hervorgebracht hat, noch in der Montague-Chelmsford-Reform, die nur die „divide et impera“-Politik vollends durchgesetzt hat. Nach britischen Begriffen bedeuten diese Reformen einen großen Fortschritt in der indischen Politik. Aber in Wirklichkeit ist alles von 1858 bis 1921 vollständig unverändert geblieben; nur wurde zum großen Teil die britische Gewalt dadurch weiter befestigt. Natürlich hat man nach der bekannten „Zeitgewinnungspolitik“ Englands für dieses Diarchiesystem eine zehnjährige Probezeit bewilligt. Als man sah, daß auch dieses System in den Provinzen versagt hat, mußte eine neue Regelung eingeführt werden. Um dieses Verwaltungssystem und die politische Lage in Indien nachprüfen und danach eine notwendige Änderung vornehmen zu können, hat das britische Parlament die Simon-Kommission eingesetzt und eine Round-Table-Konferenz eingeschlagen, welche die politischen Angelegenheiten Indiens systematisch zu diskutieren hatte. Dies ist gelungen; der Beschluß der Round-Table-Konferenz ist erst 1932 gefaßt worden.

Zur Verbesserung der politischen Lage Indiens und zur Erfüllung der Wünsche des indischen Volkes hat man seit Generationen durch zahlreiche Kommissionen, Besprechungen, Unterredungen und wiederholte Versprechungen dieses Problem behandelt, aber ohne jeden Erfolg, und man hat einen tatkräftigen Eingriff bewußt immer weiter verschoben. Daher hat die Nationale Partei Indiens unter Gandhis Führung sich entschlossen, diese Kommission und auch jegliche zeittötende Diskussion zu boykottieren und zugrunde zu richten. Von 1927 bis 1937 hat die Nationale Kongreßpartei mit ihren eigenartigen Waffen, wie Gehorsamsverweigerung, passive Resistenz, Boykott britischer Waren und Satyagraha, unermüdlich gekämpft. Zwischen 1930 und 1934 hat die Bewegung ihren höchsten Grad erreicht. Die britische Regierung unternahm dagegen einige scharfe Maßnahmen. Mitte 1932 wurde fast ganz Indien unter Kriegsrecht regiert. Es fand ein regelrechter Kampf zwischen britischen Truppen und Satyagrahis (die indischen Nationalisten) statt. Die indischen Soldaten hatten sich geweigert, auf die friedlich kämpfenden Nationalisten zu schießen. Fast alle politischen Führer und mehr als 100 000 Satyagrahis, die an der Boykottierung von britischen Waren, von Alkohol, Opium, und an der Steuerverweigerung teilgenommen hatten, sind brutal behandelt und eingekerkert worden. Trotzdem haben die Nationalisten ihren Kampf nicht aufgegeben. Die britische Politik in Indien und ihr gesamter Verwaltungsapparat lagen so gut wie brach. Endlich ist es Lord Irwin (heute Lord Halifax) gelungen, durch diplomatische Verhandlungen einen Kompromiß mit Gandhi zu schließen. Gandhi hat auch danach an der Round-Table-Konferenz teilgenommen, kehrte aber höchst enttäuscht und unbefriedigt zurück, da die Vorschläge, Pläne und Beschlüsse der Konferenz nur dazu angetan waren, Indien vollständig weiter in der britischen Zange festzuhalten; es war keine Rede mehr von einer Selbstverwaltung der Inder. Die Provinzialautonomie und die Föderation (Bundesregierung) waren auch nur ein angeblicher politischer Fortschritt für Indien. Das britische Parlament wollte dieses neue Verfassungssystem zu Anfang des Jahres 1937 durchführen. Es ist ihm

aber nicht ganz gelungen. Vom Beginn des Jahres 1937 bis Juli desselben Jahres existierte im Grunde genommen keine bevollmächtigte Regierung in Indien, und daher herrschte ein allgemeines politisches „Dead-Lock“. Dann haben die Gouverneure der Provinzen, die, als nach der neuen Verfassung die Provinzialautonomie geformt wurde, eine Diktatur ausüben durften, zugesichert, sich nicht in die inneren Angelegenheiten einzumischen oder diese anzugreifen. Damit hat die Nationale Kongreßpartei sich einverstanden erklärt und am 14. Juli 1937 die Macht übernommen. Sie bildete zuerst in sechs Provinzen, in denen ihre Mehrheit durch die Wahlen bewiesen worden ist, jeweils ein eigenes Kabinett. Später sind auch noch drei weitere Provinzen (N. W. F., Sind und Assam) unter ihre Herrschaft gefallen; auch dort sind eigene Kabinette gebildet worden.

Trotz dieser Errichtung der eigenen Kabinette erklärte die Nationale Kongreßpartei in allen Provinzen Indiens mit Ausnahme von Bengal und Punjab, daß sie nicht mit der neuen Verfassung einverstanden sei, die diktatorische Vollmachten für den Gouverneur in den Provinzen sowie für den Vizekönig in der Gesamtverwaltung vorsehe; außerdem herrsche sie durch den „Communal Award“, also nicht durch das allgemeine Selbstbestimmungsrecht, sondern durch ein spezielles Wahlrecht. England habe überdies durch eine scharfe Trennungslinie zwischen Fürstentümern und den übrigen Gebieten Indiens sein politisches Motto „divide et impera“ weiter gestärkt. Um diese Politik grundsätzlich zu vernichten, hat die Nationale Partei die Macht übernommen. Sie will aber nicht die Bundesregierung (Föderation) aufbauen, wie es im britischen Interesse läge. Seit dieser Machtübernahme hat die Nationale Partei die Provinzialautonomie durchgeführt, in moralischer, kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht einige bedeutende Maßnahmen unternommen und auch teilweise bereits durchgesetzt¹⁾.

IV

Wie bereits angedeutet, lassen sich die indischen Nationalisten innerhalb der Kongreßpartei, ihren politischen Idealen und Bestrebungen nach, folgendermaßen gruppieren:

1. Der rechte Flügel, der von den indischen Gemäßigten gebildet wird, fordert verfassungsmäßig einen Dominionrang mit gewissen Einschränkungen, womit selbstverständlich auch der Brite für eine Übergangszeit nicht ganz unzufrieden ist. Ihr Ideal besteht in einer „ful-blown democracy“ für Indien. Viele unter den indischen Fürsten vertreten bereits mehr oder weniger diese Forderung. Sie wollen aber noch weiter im britischen Empire bleiben.

2. Das Zentrum, das heute eine besondere Mehrheit bildet, eine gewaltige Macht im Kongreß bereits zwischen 1885 und 1904 innegehabt hat und auf dem heute wieder die Kongreßpartei ruht, hält an dem von Gandhi und seinen Mitarbeitern aufgestellten Plan und seinen Forderungen fest. Sein Ideal liegt weder darin, sich mit Dominionrang unter das Empire jochen, noch die Innenpolitik im Rahmen einer englischerseits gewährten Verfassung selbständiger werden zu lassen, sondern sie fordern eine sofortige, und zwar vollständige Selbstverwaltung für Indien, aber

¹⁾ Nach Ausbruch des Krieges sind diese Kabinette, als die Engländer den Ausbau der Selbstverwaltung verweigerten, in der Mehrzahl zurückgetreten, damit die Kongreßpartei den Kampf gegen England frei führen kann.

nicht mit Gewalt und revolutionärer Methode, wie die Extremen es wünschen und erstreben, sondern durch vollkommene Ruhe und passive Resistenz. Wie bei den Gemäßigten, so geht auch ihr Streben dahin, eine demokratische Regierungsform für Indien zu bilden.

3. Im Gegensatz zu diesen Programmen fordert der linke Flügel, der sich aus indischen Republikanern und anderen Extremen rekrutiert und zwischen 1904 und 1932 eine besondere Macht im Kongreß ausübte, eine radikale Loslösung Indiens vom britischen Empire und überhaupt von der britischen Kontrolle. Er will eine Republik der Vereinigten Staaten Indiens gründen und wünscht eine bürokratische Regierungsform für das Land.

In neuester Zeit wurde sogar noch eine neue Partei, „Forward Block“, durch den ehemaligen Kongreßpräsidenten S. C. Bose innerhalb des Kongresses gebildet. Sie arbeitet nach dem Prinzip des „Non-Violence“ und der „Non-Co-Operation“; das bedeutet aber letztlich nichts anderes als den Verzicht auf die Macht, die man in der Verwaltung (Provinzialautonomie) nach 18jährigem Kampf erobert hat. Ob diese Methode irgendwie von Bedeutung sein oder großen Schaden bringen wird, kann man heute noch nicht entscheiden. Ihr Streben geht dahin, eine selbstständige Verfassung für Indien zu bilden und nicht der britischen Konstitutionsdiktatur zu folgen. Sie hat sogar deutlich zum Ausdruck gebracht: „Die Feinde Englands sind die Freunde Indiens. Nach dieser Erkenntnis müssen wir unsere Außenpolitik gestalten¹⁾.“ Sie erklärt weiter, daß die Politik gänzlich in die Hände Indiens übertragen werden soll.

Man kann aus dieser Aufzählung schließen, daß die Fehler der Innenpolitik zum großen Teil auch bei den Indern selbst liegen. Wenn sich alle Parteien einig sind und das Wohlergehen Indiens einmütig wünschen, werden sie, ganz gleich, ob die Fürsten mit ihnen völlig einverstanden sind oder nicht, ohne weiteres ihr Ziel wenigstens teilweise erreichen.

Ein gemeinsames Interesse aller dieser Parteien innerhalb des Nationalen Kongresses von Indien liegt zweifellos darin, daß sie Indien vom britischen Joch befreien und die Sonderprivilegien Großbritanniens in Handels- und finanziellen Angelegenheiten abschaffen wollen. Sie wollen allen Nationen auf der Grundlage der Gegenseitigkeit die gleichen Möglichkeiten, besonders in Handelsfragen, geben. Indiens Zukunft gehört, soweit man das aus dem gegenwärtigen Zustand feststellen kann, weder der rechten noch der linken, sondern der Zentralpartei.

Wie man aus den vorerwähnten Auseinandersetzungen feststellen kann, besteht eine gewaltige kämpferische Wechselwirkung zwischen den indischen Nationalisten, — dem, was ausnahmslos von allen Parteien durchzusetzen versucht wird, — und der vom britischen Parlament verordneten Innenpolitik Indiens. Dagegen gab es zwischen den Fürstenstaaten und Britisch-Indien in inneren Angelegenheiten kaum einen bemerkenswerten Zwischenfall oder eine in der Öffentlichkeit bekanntgewordene Antipathie, sei es in bezug auf ihre eigenen Staaten oder das übrige Gebiet Indiens. Die Fürsten sind bis auf die letzte Zeit, als die Nationalisten auch in den Fürstenstaaten ihre Propaganda durchführten, gänzlich vom übrigen Teil Indiens isoliert geblieben. Übrigens sind die Fürsten, vielleicht mit einigen Ausnahmen, in jeder Hinsicht vollkommen machtlos. Sie werden immer, wie O'Donnell

1) Vgl. Völkischer Beobachter: Spannungen in Indien. Berlin. 9. April 1939.

bemerkte, als „Schoolboys“ behandelt¹⁾). Sie müssen sich endlich darüber klar sein, daß sie und ihre Vorfahren verantwortlich zu machen sind für die seit Generationen in britischer Knechtschaft schmachthenden 350 Millionen Indiens. Vom politischen Standpunkt aus betrachtet, gleichen sie mehr oder weniger Marionetten, obwohl in wirtschaftlicher Hinsicht etwa ein Dutzend von ihnen sehr wohl situiert ist. Das angeblich so komplizierte Fürstenproblem wird leicht gelöst, wenn man den Rat MacDonalds befolgt und ihn durchführt. Er hat folgendes zum Ausdruck gebracht: „These petty governments (of Princes) with which we keep in direct relation and which we administer in the event of minorities, should undoubtedly be merged in the Native State to which they belong²⁾).“ So müssen die Fürsten, die weder eine wirtschaftliche noch wenigstens eine scheinbare politische Gewalt innehaben, sich angleichen, indem sie sich entweder mit den großen Fürstenstaaten, unter denen sie als Tributstaat stehen, oder mit den Provinzen, die dieselbe geographische und politische Zugehörigkeit haben, verschmelzen. Nur dann wird eine gesunde innenpolitische Entwicklung für ganz Indien möglich sein. Sonst wird, ohne pessimistisch sein zu wollen, die politische Lage Indiens für eine absehbare Zeit genau so unverändert und unverbessert bleiben, wie sie seit Generationen gewesen ist.

Obwohl einige große Staaten eigene gesetzgebende Versammlungen und konstitutionelle Verwaltungssysteme geschaffen haben, sind die Fürsten doch in der Tat, mit Ausnahme von einigen wenigen, rechte Gewaltherrscher und üben eine ungehemmte Autokratie aus. Daher ist es, soweit man die politische Entwicklung der Fürstenstaaten von heute in Betracht ziehen kann, unmöglich, die Fürstenstaaten und das übrige Indien miteinander in eine engere Beziehung zu bringen und eine politische Vereinigung von ganz Indien auf demokratischer Grundlage aufzubauen, wie es das britische Parlament angeblich wünscht und die Nationale Kongreßpartei es als ihr höchstes Ziel vorsieht. Zweifellos weiß jeder denkende Staatsmann der Welt, daß die indischen Fürsten an dem Verlust der Freiheit ihres Landes nicht schuldlos sind, daß sie seitdem einen erbitterten Kampf gegen die „Swaraj“ (Selbstverwaltung) für Indien führen. Die Fürsten wissen, daß ihre persönlichen Interessen als Vasallenstaaten der britischen Krone besser aufgehoben sind, als unter der Aufsicht der selbständigen Bundesregierung Indiens. Der Brite, der über diese Mentalität der Fürsten ganz genau orientiert ist, hat durch die neue Verfassung bewilligt, daß, wenn die Fürsten nicht freiwillig ihre Zustimmung geben, man nicht die bestehenden Beziehungen zwischen Fürsten und der britischen Regierung auf die neue, in einer absehbaren Zeit zu formende Föderation Indiens übertragen dürfte, d. h. daß ihnen kein Hindernis im Wege stände. Andererseits aber hat das britische Parlament planmäßig die Fürsten veranlaßt, in ihren Staaten die demokratische Agitation, die bereits in eine enge Verbindung mit der Nationalen Kongreßpartei geraten sei, zu schwächen und auch durch besondere Antikongreß-Organisation in den Staaten selbst die Einigung zwischen der Nationalen Kongreßpartei und den Fürstenstaaten möglichst zu verhindern. Damit ist klar ersichtlich, daß es im britischen Interesse liegt, daß die Fürsten sich nicht mit der Nationalen Kongreßpartei vereinigen sollen.

1) Vgl. O'Donnel, C. J.: The Failure of Lord Curzon. London: T. Fisher & Unwin, 1903. S. 74.

2) Vgl. MacDonald, J. R.: The Awakening of India. Ebenda. S. 301.

Wenn man aber die eigentliche Macht der Fürsten, deren legale Berechtigung und daneben die gesetzgeberische Gewalt des britischen Parlaments betrachtet, liegt es, wenn der Brite wirklich die Absicht hat, für eine gesunde politische Entwicklung Indiens zu sorgen, ohne weiteres in seiner Gewalt, daß er die Fürsten veranlassen, oder gar von ihnen verlangen kann, eine Vereinigung mit der Bundesregierung zu erzielen. Dies ist von Sir M. Visveswaraya folgendermaßen bestätigt: „The government of India have sufficient authority and influence over the Indian Princes to induce them to join the proposed federation... 1).“ Vom rein legalen Standpunkt aus gesehen, erklärte Professor Bhattacharya wie folgt: „... from legal and constitutional point of view the Indian States have got no status in international Law — — — they are neither sovereign, nor semi-sovereign, nor are they protectorates... they have no external or internal sovereignty... there is no legal bar against transferring of the whole content of Paramountcy to the Indian Federal Ministry, when formed, unreservedly 2).“

Trotzdem hat das britische Parlament den Eintritt der Fürsten in die Föderation als Option erklärt. Ob das britische Parlament nicht mehr im Bilde ist, was für legale und konstitutionelle Rechte die Fürsten haben, ob das Parlament seine eigentliche Gewalt der Paramountcy über die Fürsten verschweigen will, ob es die weitere britische Taktik der laissez-faire-Politik Großbritanniens ist, daß es die Fürsten noch möglichst von der Föderation fernhalten und damit die schon bestehende Trennungslinien weiter erhalten will, oder ob es die Gewalt der Paramountcy weiter für sich bewahren will, ist sehr problematisch.

Wenn man die Lage so politisch betrachtet, stehen heute Ceylon, Burma und Belutschistan als Sonderprobleme in der Innenpolitik Indiens da. Zweifellos gehören alle diese Bestandteile vom geschichtlichen, geographischen, kulturellen und wirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, zu Indien. Der Brite hat sie nach und nach von Indien politisch getrennt und mit einem politischen Sondernamen wie Kronkolonie, Britisch-Burma und Belutschistan bedacht. Sie werden wohl bald, wie General Haushofer in bezug auf Burma bemerkte, „... unabhängig von Indien und auf dem besten Wege, zwischen Indien und China zum Pufferstaat zu werden 3).“, als Pufferstaaten dienen. Man darf aber dabei nicht unerwähnt lassen, daß diese Gebiete durch indisches Kapital und Militär erobert worden sind, und daß deren ethnologische, ethnographische und wirtschaftliche Beziehungen teilweise stark mit Indien verknüpft sind. Außerdem wird, wenn Burma, und eventuell auch Belutschistan mit der Zeit als Pufferzone betrachtet werden, die Lage von Siam, Yunnan und teilweise auch von Iran und Afghanistan langsam an Wert und Bedeutung verlieren.

Ebenfalls geopolitisch betrachtet, lassen sich die ganzen innenpolitischen Angelegenheiten in vier Kategorien teilen: 1. Kongreßverwaltung; 2. Fürstenverwaltung; 3. Außerkongreßverwaltung und 4. Politisch getrennte Gebiete Indiens. Wie man aus den vorhergehenden Auseinandersetzungen der innenpolitischen Probleme

1) Vgl. Visveswaraya, M. Sir: *Planned Economy for India*. Bangalore: Bangalore Press, 1934. S. 311.

2) Vgl. Bhattacharya: *The Modern Review*. Calcutta: January 1939. S. 5 f.

3) Vgl. Haushofer, K. General: *Die Koralle*. Berlin: Neue Folge, 7. Jhg., Heft Nr. 22, 1. Mai 1939. S. 802.

gesehen hat, wird ein großer Teil Indiens, der bis vor zwei Jahren noch unter rein britischer Verwaltung stand, heute von der Nationalen Kongreßpartei nach der neuen Verfassung als Provinzialautonomie verwaltet. Wenn die jetzt noch außerhalb der Kongreßpartei stehenden zwei Provinzen (Bengal und Punjab), in denen angeblich die mohammedanische Mehrheit als Hindernis für die Verzögerung betrachtet wird, endlich unter die Kontrolle der Kongreßpartei fallen werden, bleiben noch die Fürstenprobleme übrig. Wenn die Fürsten mit gutem Willen zur Bildung einer nationalen Einheit beitragen und ihre persönlichen Interessen dafür zum Teil zu opfern bereit wären, so dürfte ohne weiteres in einer kurzen Zeit die innenpolitische Befestigung Indiens nicht allzu schwer sein.

Das Problem der politisch getrennten Gebiete Indiens wird noch für eine nicht absehbare Zeit eine ungelöste Tatsache bleiben.

Die politische Einteilung Indiens



Wie England Indien verlor

Bekenntnisse eines ehemaligen Vizekönigs¹⁾

Über die Tätigkeit der ostindischen Kompanie und den englischen Nationalcharakter.

„Nach einer kurzen und wenig erbaulichen Abschweifung in die Gebiete orientalischer Intrigen war die Kompanie samt ihren Beamten zu dem Schluß gekommen: ehrlich währt am längsten. Die Bedeutung dieses vielfach mißverstandenen Sprichwortes ‚honesty is the best policy‘ (also wörtlich: Ehrlichkeit ist die beste Politik. D. Übers.) ist lediglich, daß das Sagen der Wahrheit ein wertvoller politischer Kunstgriff ist. Ich halte es nicht für richtig, was so oft behauptet worden ist, daß die Briten keine guten Lügner und Intriganten abgeben. Es ist einiges Beweismaterial für das Gegenteil vorhanden, und ich hege keinen Zweifel, daß auch auf diesem Feld die hochbegabte britische Nation den Orientalen weit zu übertreffen vermöchte.“ (S. 34)

Über die englische Regierungskunst in Indien.

„Eine Regierung, die sich nur durch regelmäßig wiederholte Schlächtereien halten kann, erscheint mir wenig besser als die Anarchie, und es besteht keine besondere Veranlassung, unter großen Kosten Ausländer zu importieren, um Indien die Segnungen der Anarchie zu bescheren. Diese könnten sich die Inder durch Selbstversorgung (swadeshi) in so hohem Maße verschaffen, daß der Anspruchvollste zufriedengestellt würde.“ (S. 95)

Indische Fürsten und die „society“.

„In einer Gesellschaft, wie der Englands, wo Reichtum so wichtig ist und eine neue Sensation so geschätzt wird, gab es immer einzelne Kreise, die jeden Fremden willkommen heißen, was auch seine Farbe sein möge oder sein Charakter oder sein Vorleben, wenn er nur reich, freigebig und unterhaltsam ist; indische Fürsten und Edelleute wurden in hochgestellten Kreisen mit einer Begeisterung behandelt, die sie in ihrem eigenen Lande nicht im gleichen Maß erwarten konnten. Das trug nicht dazu bei, sie mit dem in Indien herrschenden System zufriedener zu machen. Es ist verdrießlich, wenn einem – nachdem man der Freund von Herzögen und der Vertraute von Gräfinnen gewesen ist – von irgend-einem untergeordneten Regierungsbeamten gesagt wird, daß man nicht seine Stiefgroßmutter braten dürfe, weil einem sonst der Ehrensalt gekürzt würde.“ (S. 154)

Vertrauliches Bekenntnis eines Engländers über Grundsätze englischer Politik

Es ist eine altgewohnte Politik Englands, seine Freunde seinen Feinden aufzuopfern. Der leitende Gedanke dabei ist, daß unser Freund unser Freund ist und bleibt und also ohnehin auf jeden Fall zu uns stehen wird. Unser Feind aber wird so erfreut darüber sein, daß man ihm erlaubt, unseren Freund zu bestrafen, daß er seinen alten Groll gegen uns vergessen und vielleicht selbst zu unserem Freund werden wird. Und diese Politik ist oft recht erfolgreich, besonders, wenn der Freund hilflos und der Feind versöhnbar ist. Man könnte eine lange Liste von Fällen anführen, in denen die Lehre, „daß es besser sei, Englands Feind als Englands Freund zu sein“, gründlich eingeprägt worden ist. (S. 195)

Grundsätze englischer Tyrannis.

Es muß bemerkt werden, daß die landläufige Redensart, „man kann alles mit den Bajonetten tun, nur nicht darauf sitzen“, im letzten Teil des Satzes nicht allgemein richtig ist. Vorausgesetzt, daß die Bajonette genügend zahlreich sind, daß damit fest zugestoßen wird, so daß das Opfer sich nicht winden kann und daß sie ordentlich und symmetrisch in einer bequemen Form angeordnet sind, ist es möglich, darauf ein Gerüst zu errichten, das (von einem mit Sternen oder Lilien oder Bienen bestickten Staatstuch bedeckt) einen ziemlich standfesten Konsulsessel oder Kaiserthron abgeben kann“. (S. 206)

1) Entnommen aus A. L. Carhill: „The lost Dominion“ — deutsch 1924 im Kurt Vowinckel Verlag unter dem Titel: „Verlorene Herrschaft“. Ln. 6.40 RM. — Englische Stimmen vermuten hinter dem sorgfältig gehüteten Pseudonym den früheren Vizekönig von Indien: Lord Curzon.

H. E. SCHUCHARDT:

Japan, ein Beispiel der geopolitisch ausgerichteten Sozialgesetzgebung

Der geopolitische Faktor in der Sozialversicherung und Sozialfürsorge ist bei vielen Staaten Europas und Amerikas von großer Bedeutung gewesen. Dieser Einfluß ist aber den Völkern kaum zum Bewußtsein gekommen, und die Entwicklung der Sozialgesetzgebung war zwar in großen Linien geopolitisch bedingt, doch wurde sie nur in den seltensten Fällen bewußt unter Berücksichtigung der Forderungen der Geopolitik durchgeführt¹⁾. Es ist nun interessant, daß von der jüngsten Großmacht, entsprechend der seit jeher größeren Naturverbundenheit Asiens, zielbewußt die geopolitische Komponente bei der Schaffung der neuen Sozialgesetzgebung nutzbar gemacht wurde.

Sowohl die vulkanische Beschaffenheit des Landes mit seinen 1500 jährlichen Erdbeben, wie auch die 52 000 km lange Küstenlinie des Inselreiches, das sich mit mehr als 4000 Inseln über 35 Breitengrade erstreckt, nebst dem nur in geringer Menge vorhandenen fruchtbaren Boden, formten das Klima und damit den Charakter des Landes und seiner Bewohner.

Wie in allen Gebirgsländern entstanden zunächst zahlreiche kleine Staaten, die sich auf der Familie aufbauten und eigentlich nur eine Art großer Clans darstellten. Daher die große Ähnlichkeit, die das Japan der Shogune zeitlich und äußerlich mit der Epoche des Lehnswesens in Deutschland, räumlich und in der geistigen Haltung mit den kleinen Kantonalstaaten der Schweiz hatte. Aus der Vielzahl dieser Ländchen entstanden sowohl jene patriarchalischen Gepflogenheiten, welche die Familie fest umschlossen und die Sippen in ihren Bergtälern in Nibelungentreue zum Fürsten zusammenfaßten, als auch die langjährigen Fehden untereinander und mit den sich bildenden Zentralgewalten. Es entwickelte sich aber auch jene völlige Hingabe der Daimyos und ihrer Samurai an ein ritterliches Ideal mit entsprechend strengem Ehrenkodex, welche den Herren auch eine ausreichende Fürsorge für ihre Gefolgsleute und ihre Angehörigen zur moralischen Pflicht machte. Die einzelne Familie wieder umgab alle ihre Mitglieder mit einem schützenden Wall der traditionsgebundenen Geborgenheit, da sie zwar gleich den Landesfürsten die bedingungslose Unterwerfung des Einzelnen unter das Haupt der Sippe forderte und die Überantwortung alles Eigentums und aller Einkünfte an ihn verlangte, dafür aber auch in ihm den unbedingt zur Fürsorge verpflichteten Chef der Familie, den pater familias seiner Sippe sah. — Zwei weitere Faktoren geopolitischer Natur sind noch für die Sozialgesetzgebung von einschneidender Bedeutung gewesen. Die nutzungsfähige Fläche des Landes beträgt rund 27% und im Jahre 1553 konnten die damals vorhandenen 13 Millionen Einwohner auch davon ernährt werden. Aber als die Bevölkerung weiter zunahm, war eine Steigerung des Ertrages nur noch in beschränktem Umfange durch Intensivierung der Methoden, nicht mehr durch Erweiterung der Anbaufläche, möglich. Die Beherrscher Japans griffen daher zu dem Ausweg der Geburtenbeschränkung, um die Bevölkerungsziffer stabil zu erhalten, und tatsächlich wurde von 1600—1868 an der Zahl

1) Vgl. auch den Aufsatz von Prof. Rauecker in der Zs. f. Geopolitik 1936, Heft 5—7.

von 26 Millionen Einwohnern mit geringen Schwankungen festgehalten unter gleichzeitigem fast völligen Abschluß von den übrigen Ländern, also unter bewußter Beschränkung auf die geopolitischen Gegebenheiten des Landes selbst. Als nun nach der Öffnung des Landes plötzlich die Schaffung eines großen militärischen und industriellen Heeresaufgebots notwendig wurde, mußte das Steuer der Bevölkerungspolitik wieder herumgeworfen und die geopolitische Autarkie auch in sozialpolitischer Hinsicht wieder aufgegeben werden; und nun wurde wieder die Geburtenbeschränkung bestraft. Die neue Armee der Industriearbeiter, die nun in den mit amerikanischer Schnelligkeit wachsenden Städten arbeitete, verlor jedoch allmählich die Bindungen zum Lande, zum Dorf, zu ihrer Familie; sie wurde wurzelocker und zwang die Regierung zur Einführung von sozialen Fürsorgemaßnahmen westlicher Herkunft, weil eben die Struktur der Bevölkerung und ihre geistige Haltung nicht mehr mit der geopolitischen Gestaltung des Landes übereinstimmte. Außerdem erfolgte im Beginn der Meiji-Zeit (1868) die bedeutsame Umstellung von der alten Reiswirtschaft auf die moderne Geldwirtschaft, und 1872 führte Japan Banknoten nach preußischem Muster ein. Bisher hatte der Shogun, der Kronfeldherr des Tenno, des Gott-Kaisers, ein Viertel aller Reisernten erhalten und diese dann an die Daimyo und Samurai weitergegeben, hatten die Kasten der Bauern, Händler und Handwerker nur ihr fest umrissenes Wirtschaftsleben gekannt, das lediglich auf Reis aufgebaut war, so daß selbst Stiftungen in Form von Reisspenden vorgenommen wurden, so z. B. bestand die große 10 000-Reisschalenspendestiftung, aus der auf Grund von Hikufuda (Gutscheinen) über je 1 sho (Schale) Reis an die Armen abgegeben wurde, und der Kaiser spendete an Gebiete, die durch Naturkatastrophen betroffen wurden, Reis. Jetzt aber gab wegen der Aufhebung der Lehnsherrschaft der Adel sein Land auf und die Bauern wurden kleine Grundbesitzer, deren Landteil sich aber durch die jetzt eintretende sehr schnelle Volksvermehrung (1872 = 33 Millionen, 1936 = 68 Millionen Einwohner) in immer kleinere Anteile zergliederte, so daß heute 3,5 Millionen Bauern unter 50 ar haben, 1,5 über 1 ha, und nur 4000 Bauern über 50 ha Land besitzen. Diese kleinen Wirtschaften verschuldeten daher bald zwangsläufig. Hierdurch wurden die sozialen Einrichtungen gegenseitiger Hilfeleistung unmöglich, die Zinsen zwangen die Hälfte der Bauern zum Verkauf des Landes und der Rest kam in Zinsknechtschaft im schlimmsten Sinne. Selbst die uralten örtlichen auf Gegenseitigkeit beruhenden Fürsorgeeinrichtungen, wie die Shi-fu, die je 5 Familien oder 5 Dörfer zu einer Hilfgemeinschaft zusammenfaßten und einander bei Krankheiten, Todesfällen, Erdbebenschäden usw. aushalfen, konnten nicht mehr ausreichen.

Diese plötzliche Abkehr der Volkswirtschaft von den geopolitischen Gegebenheiten des Landes zwang die Regierung zur schnellen Einführung einer Krankenversicherung nach europäischem und einer Unfallfürsorge nach englisch-amerikanischem Muster, zumal die schnelle Industrialisierung viele Arbeiter verbrauchte und damit deren soziale Rentenunterstützung schon aus politischen Gründen erforderlich wurde. Als nicht organisch entwickelt, und daher dem traditionsgebundenen Empfinden des Japaners zuwiderlaufend, erfreuten sich diese Einrichtungen keiner allzu großen Volkstümlichkeit. Nun bewies die Regierung ihr Verständnis für die historischen und geopolitischen Erfordernisse der Lage des japanischen Volkes im Hinblick auf die Sozialversicherung. Sie übernahm von Deutschland und

Amerika, was ihr notwendig schien, knüpfte aber gleichzeitig an die altüberkommenen, aus dem geopolitischen Zusammenhang von Land und Volk erwachsenen Grundsätze der japanischen Sozialmoral an. Sie unterstellte das Ganze der staatlichen Aufsicht und ließ trotzdem der Privatinitiative auch des ärmsten Japaners, der für sich und seine Familie nach seinem Ermessen sorgen will, freie Bahn und, als überraschendste Leistung, bediente sich der volkstümlichsten der neuen Einrichtungen, der Post, die gleichzeitig auch das billigste Verwaltungsinstrument war: Sie schuf inmitten der Kriegswirren 1916 die Postlebensversicherung. Diese untersteht bezeichnenderweise dem Verkehrsminister, wird durch die 9000 Postämter des Landes, zum größten Teil ehrenamtlich, verwaltet und zieht die Beiträge durch die Briefträger ein, wie sie auch durch diese die Leistungen auszahlen läßt. Jeder Japaner kann sich eine Police von 10 Sen aufwärts kaufen und sich bis zu 450 Yen versichern. Die Richtigkeit dieser sozialen, auf den Grundsätzen der geopolitischen Wirtschaftsauffassung beruhenden Maßnahmen beweist die große Volkstümlichkeit dieser Einrichtung. Nach 10 Jahren war der Erfolg schon so groß, daß eine Leibrentenversicherung (PLV.) der Lebensversicherung angeschlossen werden konnte, die sich ebenfalls erfolgreich entwickelt hat. Zur Zeit laufen 17 Millionen Policen mit 12,5 Millionen Yen Beitragssumme und die gesamte Versicherungssumme beträgt 2 Milliarden Yen. Ein großer Teil des Erfolges beruht nun auf dem Umstande, daß die PLV. ihr 800 Millionen Yen betragendes Vermögen zu wirtschaftspolitisch wichtigen Maßnahmen verwendet, z. B. in Form von kleinen Darlehen zur Behebung der Not der Bauern, zur Anlage von Straßen, zum Wohnungsbau, zu Flußregulierungen und — zur Errichtung von Staatspfandleihen, um auch auf diese Weise der Verschuldung der Bauern abzuhelpen. Gleichzeitig benutzt die PLV., wie dies auch die übrigen Sozialversicherungszweige tun, die natürlichen Heilmittel des Landes; die zirka 2000 heißen Quellen werden zu Heilbädern ausgestaltet, bei den Mineralquellen werden Sanatorien angelegt und durch die Schwefelquellen von Kusatzu sucht man sogar der Lepra Herr zu werden.

Nur auf diese Weise, durch Ausnutzung der geopolitisch gegebenen Vorteile und durch geschicktes Einfügen der durch die Wirtschaftslage gebotenen Maßnahmen in das Empfindungsleben des Volkes, ist es Japan gelungen, seine Bevölkerungszahl auf die Höhe Deutschlands zu bringen. Das Ernährungsproblem dieser gewaltig angewachsenen Bevölkerung bei gleichbleibender Nutzfläche ist schwer lösbar, da eine Überschreitung des geopolitisch zur Verfügung stehenden Lebensraumes kaum möglich ist, zumal Auswanderung für die Japaner in die zwar menschenleeren aber klimatisch ungünstigeren Gebiete des nördlichen Festlandes nicht angängig ist. Immerhin konnte Japan das Volk zu einer in ihrer Bedürfnislosigkeit noch heute unerreicht dastehenden Arbeiterschaft zusammenschmieden, die es dieser sakralen Monarchie erlaubt, ihre industriellen und militärischen Kräfte weit über das uns möglich erscheinende Maß hinaus auf das äußerste anzuspannen, um für den Kampf um Lebensraum in der Welt gerüstet zu sein. Japan hat klar erkannt, daß es letzten Endes Aufgabe jeder gesunden Sozialgesetzgebung ist, zwischen der geopolitischen Bedingtheit eines Landes und der von der sich daraus ergebenden Form der Lebenshaltung abweichenden, wirtschaftspolitischen und sozialen Entwicklung der Bevölkerung die Brücke zu bilden, die den Menschen auf dem „mittleren Pfade“ wieder in die „soziale Provinz“ seiner Heimat zurückführt.

P. H. SERAPHIM:

Die Wanderungsbewegung des jüdischen Volkes

Ghetto und Wanderung sind über die Jahrhunderte hin die beiden Seiten des Lebens des jüdischen Volkes gewesen¹⁾. Dabei war Ghetto die selbstgewollte Abschließung der Juden von ihrer nichtjüdischen Umgebung, die mächtige Schutzmauer des Judentums gegen Vermischung und Auflösung, und Wanderung der immer wiederkehrende Ausdruck der Bewegung, in der dieses Volk seit Urbeginn sich befindet. Ist doch die ganze Geschichte der Juden, so könnte man kaum übertreibend sagen, eine Geschichte der jüdischen Wanderungen. Nicht nur nach der Zerstörung des zweiten Tempels, sondern viel früher schon wissen wir von diesen Wanderungsbewegungen, es sei nur an die nomadisierenden Stämme der „Erzväter“ im Zweistromland und in Arabien erinnert, an das ausgesprochen nomadische Zeitalter des Volkes Israel in der Zeit des Moses, an die Exilierung der Juden nach der Zerstörung des ersten Tempels, an die Rückwanderung unter Esra, die Emigrationsbewegung im ptolemäischen Reich und die Massenabwanderung von Juden aus Palästina nach den Handelszentren des Mittelmeerraums und des Schwarzen Meeres in römischer Zeit auch lange vor Zerstörung des zweiten Tempels. In den fast zwei Jahrtausenden unserer Zeitrechnung beobachten wir die rastlose Wanderungsbewegung der Juden in alle Länder des mittelmeeischen und später des gesamteuropäischen Raumes, wir sehen die Ballung der Juden in den Handelsmittelpunkten und wichtigen Städten, ihr Wiederabströmen und erneutes Sichzusammenziehen, wir beobachten die Massenzuwanderung der Juden aus dem Süden und Westen Europas nach dem Osten unseres Kontinents, die Herausbildung des osteuropäischen Judenkerngebietes, den Versuch, den jüdischen Ansiedlungsraum zu sprengen und nach Osten, Süden und Westen sich auszudehnen, und wir erleben schließlich in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts die Entwicklung einer Massenauswanderung der Juden aus Europa, und zwar besonders aus dem osteuropäischen Judenkerngebiet nach Übersee, vor allem nach USA., und nach dem Weltkrieg eine neue Massenwanderung der Juden nach Osten, in die Verwaltungsmittelpunkte und Industriezentren des sowjetrussischen Staates.

Bevor wir es unternehmen, einen Blick über die Geschichte dieser jüdischen Wanderungsbewegungen zu werfen, ist es aber notwendig, die überaus wichtige Frage nach dem Grund zu untersuchen, warum die Juden und nur die Juden in so rastloser Wanderungsbewegung über den Erdball begriffen sind. Man wird, um diese Frage zu klären, zwei Gruppen von Gründen unterscheiden müssen: äußere Gründe, die eine Wanderungsbewegung der Juden herbeiführten und innere Gründe, d. h. Voraussetzungen materieller und psychologischer Art, die eine Wanderungsbereitschaft der Juden zeitigten.

1) Der Verfasser hat kürzlich in der Essener Verlagsanstalt, Essen, eine umfassende Arbeit „Das Judentum im osteuropäischen Raum“ (Leinen RM. 11, 736 S. mit 197 Abb.) herausgegeben. In dieser Arbeit sind die Fragen der ostjüdischen Wanderung, vor allem des 19. und 20. Jahrhunderts, wiederholt berührt. Gerade aus dieser Vorarbeit ergab sich die Notwendigkeit, einmal das jüdische Wanderungsproblem als solches zu behandeln und die prinzipiell wichtigen Fragen ohne zeitliche Begrenzung auf das vorige Jahrhundert und ohne räumliche Einengung auf das Ostjudentum zu behandeln.

Überblickt man zunächst die äußeren Gründe, die die Wanderungsbewegung der Juden bestimmten, so gruppieren sich diese in solche, die die Wirkung hatten, daß die Juden von ihren bisherigen Wohnsitzen verdrängt wurden und in solche Gründe, die einen Anreiz auf die Juden ausübten, neue Wohngebiete aufzusuchen.

Die Wanderungsursachen der Juden werden, soweit sie Gegenstand der Untersuchung jüdischer Historiker und Soziologen¹⁾ sind, ausschließlich daraus erklärt, daß die Juden ungerechtfertigterweise immer aufs Neue von ihren Gastvölkern angegriffen, bedrückt und aus ihren Wohnsitzen vertrieben worden seien. Es wird also — in überaus einseitiger Weise — die Wanderungsbewegung der Juden nur aus diesen äußeren Gründen, die eine Verdrängung der Juden aus ihren bisherigen Wohngebieten zur Folge hatten, erklärt. Es kann kein Zweifel bestehen, daß tatsächlich diese äußeren, auf eine Verdrängung der Juden abzielenden Gründe häufig eine Rolle bei der Motivierung der jüdischen Wanderungsbewegung mitgespielt haben. In politischer oder in wirtschaftlicher Form kann der äußere Druck auf die Juden sich ausgewirkt haben. Es sei vor allem daran erinnert, daß der Antisemitismus, also eine Geisteshaltung, die den Juden aus was für Gründen auch immer ablehnt, eine europäische Allgemeinerscheinung genannt werden muß und daß es seit den Zeiten der Antike an Äußerungen dieses Antisemitismus seitens der Gastvölker der Juden nicht gefehlt hat. Es sei nur beispielhaft an die Vertreibung der Juden aus den rheinischen Städten in der Zeit während und nach den Kreuzzügen erinnert oder auf die Judenpogrome der achtziger und neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Südrußland hingewiesen, um Äußerungen des Volksunwillens und der antisemitischen Haltung breiter Volkskreise zu vergegenständlichen. Es ist klar, daß diese gewaltsamen Ausbrüche einer antisemitischen Haltung die Juden dazu geneigt machen mußten, ihre bisherigen Wohnplätze aufzugeben und sich nach einem neuen Tätigkeitsfeld in anderen Städten oder Staaten umzusehen.

Auch der Fall gewaltsamer Exilierung der Juden hat nicht selten in der Geschichte Anlaß zu umfangreichen Wanderungsbewegungen jüdischer Massen gegeben. Es sei nur aus der Geschichte des Altertums an das sog. Babylonische Exil der Juden, an die planmäßige „Zerstreuung“ der Juden unter Titus, in der mittelalterlichen Geschichte an die Judenaustreibung aus Spanien unter Ferdinand dem Katholischen, die Judenexilierungen aus den Niederlanden und England erinnert. Auch im Gefolge von Kriegen und Kriegswirren hat nicht selten eine Vertreibung großer Teile, ja sogar geschlossener Massen der Juden aus ihren bisherigen Wohngebieten stattgefunden. Im Gefolge der großen Bauernkriege, die im Südosten und Nordosten des polnisch-litauischen Staates zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert entfacht wurden, und die man als Kosakenkriege und Heidenmackenaufstände zu bezeichnen pflegt, fand eine Massenvertreibung und Massenniedermetzlung der Juden in den sog. rotrussischen und weißrussischen Teilen Polens, also den von Ukrainern und Weißrussen bewohnten Teilen Polen-Litauens statt. In der neuesten Zeit hat der Weltkrieg Massenwanderungsverschie-

1) Genannt seien insbesondere die Arbeiten der jüdischen Historiker Grätz: Geschichte der Juden, 11 Bde., 1888 bis 1900 und S. Dubnor, Geschichte des jüdischen Volkes, 1927, sowie die Arbeiten des jüdischen Soziologen A. Ruppin.

bungen der Juden zur Folge gehabt, da Hunderttausende russisch-polnischer Juden während des Krieges zwangsweise ins Innere des Zarenreiches von der Militärverwaltung abgeschoben wurde, und rund ein Drittel der jüdischen Bevölkerung Galiziens und der Bukowina vor den anrückenden russischen Truppen nach Ungarn, Böhmen und Innerösterreich flüchtete.

Daß auch der wirtschaftliche Druck auf die Juden in dem Lande ihres bisherigen Aufenthalts eine jüdische Abwanderungsbereitschaft hervorgerufen hat, kann ebensowenig bezweifelt werden. So war in Osteuropa im 19. Jahrhundert durch die jüdische Übersetzung der Städte, die Überfüllung des Handelsberufes, die Verelendung und Deklassierung weiter jüdischer Massen die Voraussetzung für eine jüdische Massenemigration geschaffen.

Neben diesen äußeren Gründen, die die Juden zur Abwanderung bestimmten, treten aber auch eine Reihe solcher Gründe, die andererseits die Juden anreizen mußten, einen Wohnsitzwechsel vorzunehmen. Vielfach waren es bessere Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten, sehr nüchterne Erwägungen eines besseren geschäftlichen Prosperierens, eines müheloseren und schnelleren Reichtumserwerbs, die die Juden in ein anderes Land lockten. Die jüdische Wanderung ist, was besonders unterstrichen werden muß, ihrem Wesen nach nämlich immer nur reine Emigration, niemals Kolonisation. Das Ziel der jüdischen Wanderung ist kaum jemals Seßhaftwerden und Einwurzeln im neuen Einwanderungsland. Für den Juden ist die Wanderung vielmehr ein stets wiederholbarer, ohne volkspolitisch-ethische Zielsetzung sich vollziehender Prozeß. Der Jude ist daher auch kein Wanderungspionier, eben weil er kein Kolonisator ist. Erst wenn der Pionierwanderer sich in Jahrzehnten im Kampf gegen eine häufig feindliche Umwelt durchgesetzt hat, wenn die wirtschaftlichen Vorbedingungen einer städtischen Mittelpunktbildung und Handelsentwicklung gegeben sind, setzt die jüdische Zuwanderung ein. Es ist das überaus deutlich bei den beiden zahlenmäßig größten Wanderungsbewegungen, die die Geschichte des jüdischen Volkes zu registrieren hat, zu erkennen: sowohl bei der Einwanderung der Juden in das osteuropäische Gebiet zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert wie bei der jüdischen Massenwanderung nach den Vereinigten Staaten von den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bis zum Weltkrieg.

Was die erstgenannte Wanderungsbewegung anlangt, so wäre es völlig verkehrt, sie nur aus der Schlechtbehandlung der Juden in Westeuropa und Deutschland ableiten zu wollen. Der tiefere Grund der großen jüdischen Ostwanderung ist vielmehr darin zu sehen, daß in der Zeit zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert sich die großen Welthandelsstraßen Europas verlagerten. Nach dem Tatareneinfall und der fortschreitenden Auflösung des byzantinischen Reiches verödeten die in den früheren Jahrhunderten so wichtigen großen Handelswege zwischen dem Baltischen Meer und dem Orient, die den Flußläufen der Wolga und des Dnjepr folgten. Das Produktions- und Konsumschwergewicht Europas verlagerte sich auf das Gebiet zwischen Amsterdam, Burgund, Genua im Westen und Lübeck, Nürnberg, Venedig im Osten. Für die Erlangung der orientalischen Handelsgüter und der Überschüsse des großen Wald- und Wildlandes Osteuropa kam künftig neben dem levantinischen Seeweg, der in der Hand der Genueser und Venezianer blieb und neben dem Weg der deutschen Hanse die große Land-

transitstraße in Betracht, die nördlich, in geringerer Bedeutung auch südlich der Karpaten an die Küsten des Schwarzen Meeres führte. Nachdem die deutsche Ostkolonisation die ländliche Erschließung und wirtschaftliche Hebung des Landes, die Städtegründung und Schaffung von Handelsmittelpunkten durch deutsche Kaufherrn in diesem wichtigen Transitgebiet durchgeführt hatte und die Bedeutung der Transitstraßen immer eindeutiger zu erkennen war, verstanden es die Juden sich einzuschalten und die Knotenpunkte und Hauptetappen dieses wichtigsten ost-westlichen Hauptverkehrsweges zu besetzen. Der Erwerb einer Handelsstellung in Polen-Litauen, sei es als Direkthandel, sei es bei der Finanzierung des Handelsgeschäfts, sei es schließlich auch in der kleinen Handelsvermittlung, bedeutete somit für die Juden den Erwerb der Schlüsselposition für einen bedeutsamen Teil des damaligen Welthandels. Es ist darin ein außerordentlich wichtiger, ja vielleicht der wichtigste Anreiz zur Abwanderung der Juden aus West- und Mitteleuropa nach Osteuropa zu sehen.

In ähnlicher Weise hat das Kolonialland Amerika zu Ende des 19. Jahrhunderts auf die osteuropäischen Juden anziehend gewirkt. Nach Abschluß der Pionierwanderungszeit deutscher, angelsächsischer und skandinavischer Kolonisatoren, nach Überwindung der ersten schweren Kolonisationshindernisse, war die kolonisationistische Vorstufe in der Entwicklung Nordamerikas gegen Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts abgeschlossen. Es begann sich ein kapitalistisches Unternehmertum spezifisch spekulativer Prägung auszubilden. Mit dem ungeheuer schnellen Wachstum der Städte setzt die Grundstücksspekulation ein, mit der Entdeckung und Ausbeutung von Bodenschätzen entwickelt sich die Industrie in ungeheuer schnellem Tempo. Tausende neuer Berufsmöglichkeiten entstehen, tausende neuer Bedürfnisse werden durch die sich entwickelnde Presse und Reklame geweckt. Die Erscheinungen des sog. „Amerikanismus“ boten die Voraussetzung für ein außerordentliches Sichdurchsetzen der Juden, die durch das atemberaubende Tempo der Wirtschaftsentwicklung und der kapitalistischen Reichtumbildung im neuen Kontinent in höchstem Maße angezogen wurden. Jetzt, wo die materiellen und psychologischen Voraussetzungen für die jüdische Zuwanderung gegeben sind, setzt die Wanderungswelle der Juden nach dem neuen Erdteil ruckartig ein und es gelingt auch hier eine Besetzung fast aller wesentlichen Wirtschaftspositionen durch die Juden.

Diese beiden Beispiele mögen erhellen, daß die Geschichte der jüdischen Wanderungen keineswegs ausschließlich oder auch nur vorwiegend durch „Judenvertreibungen“ oder „Judenunterdrückungen“ bestimmt worden sind, sondern daß in sehr viel höherem Maße die Momente des Anreizes zum Ortswechsel einzelne Gruppen von Juden und sehr bald die jüdischen Massen zur Abwanderung bewogen hat.

Die Geschichte der nichttendenden jüdischen Wanderungsbewegung bliebe aber trotzdem nicht erklärlich, wenn man nur bei der Analyse dieser äußeren Gründe stehen bleiben würde, die die Wanderungsbewegung der Juden mitbestimmt haben. Wohl nicht weniger wichtig sind die inneren Gründe, d. h. die psychologischen Voraussetzungen der Wanderungsbereitschaft, die beim jüdischen Volk stets ganz anders gelagert waren als bei allen anderen Völkern des europäischen Kulturkreises. Diese innere Wanderungsbereitschaft ist nicht zuletzt dadurch bestimmt, daß man dem jüdischen Volk einen unverkennbar blutsmäßig nomaden-

ischen Trieb zuschreiben kann. Auch jüdische Soziologen und Historiker betätigen das, und Werner Sombart hebt sicher mit Recht in seinem Werk über die Juden und das Wirtschaftsleben die Rastlosigkeit und geringe Beschaulichkeit als kennzeichnendes Merkmal der Juden hervor.

Nicht weniger wirksam als dieser blutsmäßig nomadische Trieb im Juden ist das Moment der Fremdheit der Juden in ihrer Umgebung. Diese Fremdheit ist zweifellos ein zweites wichtiges Wesensmerkmal des jüdischen Volkes. Der Jude, der seinen Wohnsitz von einer Stadt in die andere, von einem Land in ein anderes verlegt, bleibt, so unveränderlich er der jüdischen Gemeinschaft, dem Ghetto verhaftet ist, überall fremd in der Umwelt des Volkes, in dessen Mitte er lebt. Während jedes andere Volk mit dem Land in dem es lebt, mit der Scholle oder dem städtischen Gemeinwesen verbunden ist und jede Wanderung ein Herauslösen aus einem Vertrautheitsbereich bedeutet, einen Bruch mit der Vergangenheit auch in innerer Beziehung, während jede Auswanderung eine Wanderung in die Fremde ist, ist der Jude, der an sich überall ein „Fremder“ ist, innerlich nicht irgendwie bedeutsam an der Umwelt interessiert. „Fremd sind die Juden“, so sagt Sombart¹⁾, „während der letzten Jahrhunderte in den meisten Ländern zunächst einmal in dem rein äußerlichen Sinne der Neueingewanderten gewesen. Fremd war aber Israel unter den Völkern all die Jahrhunderte auch in psychologisch-sozialem Sinne, im Sinne einer innerlichen Gegensätzlichkeit zu der sie umgebenden Bevölkerung, im Sinne einer fast kastenmäßigen Abgeschlossenheit gegen die Wirtsvölker. Die Juden empfanden sich als etwas Besonderes und wurden von den Wirtsvölkern als solche wiederempfunden.“ Dieses innere Fremdheitsmoment hat naturgemäß eine völlig andere Haltung der Juden zur Frage des Umweltswechsels, der Wanderung, zur Folge als bei anderen Völkern. Das Fehlen innerer Bindungen zu dem Raum, in dem sie leben, das Überallsichfremd fühlen der Juden ist eine überaus wichtige psychologische Vorbedingung für das sich Herauslösen und Abwandern, während bei allen anderen Völkern die bluts- und traditionsmäßige Bindung an Raum und Umwelt ungleich stärker ist.

Ein weiterer psychologischer Faktor zur Erklärung der Wanderungsbereitschaft der Juden ist ihre Risikofreude, d. h. der Zug einer gewissen Waghalsigkeit, die Hoffnung auf plötzliche Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten, die Einstellung des Sich-nur-verbessern-Könnens. Es ist einleuchtend, daß ein Verlassen der bisherigen Umwelt, in der solche Möglichkeiten vielleicht nur begrenzt bestanden und ein Ortswechsel mit sich künftig vielleicht bietenden, nicht abzuschätzenden Möglichkeiten durch eine solche geistige Einstellung wesentlich erleichtert werden muß.

Schließlich muß noch auf das auszeichnende Stammesmerkmal der Juden, den Gemeinschaftszug, das Sich-zueinander-Gesellen hingewiesen werden. Dieser Wesenszug der Juden hat zur Folge, daß jüdische Wanderer meist gemeinsame Emigrationsziele aufsuchen. Der Zusammenschluß der Juden, ebenso auch die bei ihnen vielfach ausgeprägte Achtung vor dem Familienverband führt zu einem Nachziehen späterer jüdischer Emigranten, zu einer Gemeinschafts- und Gemeindebildung, die als Ansatz und Kristallisationspunkt für eine weitere jüdische Zuwanderung dienen kann.

1) Werner Sombart: Die Juden und das Wirtschaftsleben, Leipzig 1911.

Überblicken wir nach Klärung der Gründe der jüdischen Wanderungsbewegung den Ablauf der Wanderungsgeschichte der Juden, so konzentriert sich naturgemäß unser Interesse besonders auf die neuere Zeit. In der Tat sind die Angaben über die frühen Wanderungsvorgänge des jüdischen Volkes, besonders auch was den Umfang der Wanderungen anbetrifft, wenig vollständig. Unzweifelhaft geht aus den Überlieferungen, die im Alten Testament festgehalten sind, der nomadische Charakter der erstmalig im Zweistromland uns begegnenden Sippen hervor, die mit ihrem einzigen Besitztum, den Herden, auf ständiger Suche nach Weidegründen das Land zwischen Euphrat und Tigris, die arabische Wüste und das spätere Syrien durchzogen. Einen ähnlichen Charakter dürfte auch die sog. ägyptische Wanderung der Juden gehabt haben, nur mit dem Unterschied, daß die Juden sich in diesem Lande zahlenmäßig offenbar unter günstigen Lebensbedingungen stark vermehrt haben. Diese sog. ägyptische Wanderung ist insofern eine recht interessante Erscheinung in der Geschichte des jüdischen Volkes, als sie zum erstenmal nachweislich eine Gegenbewegung gegen die Juden als Fremdkörper eines Gastvolkes auslöst, der in den weiteren Jahrhunderten sich immer wiederholt: der Antisemitismus. Ein anderes tritt hier gleichfalls zum erstenmal in Erscheinung, das gleichfalls bei späteren Wanderungen und Exilierungen der Juden wiederkehrt: die Festsetzung einzelner Juden in leitende Stellungen in der staatlichen und wirtschaftlichen Führung der Gaststaaten (Joseph, Moses).

Mit der Rückkehr in den vorderasiatischen Raum ist dann die Landnahme in Palästina, die wenigstens zeitweilige Sesshaftwerdung, die Gründung eines hierarchisch-monarchischen Staatswesens und der Kampf der Juden gegen die nicht-jüdischen Stämme Palästinas verbunden. Dieses Palästina wurde aber schon aus äußeren Gründen das Schicksalsland der Juden. Als wichtigstes Durchgangsland zwischen Kleinasien und dem Euphrat-Tigris-Land einerseits und Ägypten andererseits, mußte es zwangsläufig bei den Großreichbildungen des nordostafrikanischen und des vorderasiatischen Raumes in das politisch-militärische Spiel fremder Kräfte einbezogen werden. Es geschah dies zum erstenmal in größerem Umfang im Zuge der Expansionstendenzen des im 13. vorchristlichen Jahrhundert entstandenen Assyrischen Großreiches. Palästina wurde in den assyrisch-ägyptischen Auseinandersetzungen einmal der von beiden Seiten umworbene Bundesgenosse, andererseits das Aufmarschland der angreifenden Heere und wiederholt in die Kriegshandlungen verwickelt. Durch Verschleppung jüdischer Zivilgefangener und Überführung jüdischer Geiseln nach Ninive und ins mittlere Assyrien hat sich bereits im 8. vorchristlichen Jahrhundert eine jüdische Diaspora im östlichen Kleinasien, gleichzeitig durch jüdische Exulanten und flüchtig gewordene politische Parteigänger der Ägypter eine zahlenmäßig allerdings nicht abzuschätzende jüdische Kolonie in Ägypten gebildet. Daß das Diasporajudentum in Assyrien sich weiter nach Norden und Osten des ninivitischen Staates ausgedehnt hat und sich ausgesprochen händlerisch betätigt hat, kann als sicher gelten.

Noch weit umfassendere Wanderungsbewegungen des jüdischen Volkes ergaben sich nach der Niederwerfung des Assyrischen Großreiches um die Wende des 7. zum 6. vorchristlichen Jahrhundert durch Ägypten und das neubabylonische Reich Nabopolassas (Nebukadnezars) und als Folge der Kämpfe zwischen diesen beiden

ei der Niederwerfung Assyriens alliierten Staaten. Tatsächlich brachte die militärische Ausdehnung des Babylonischen Reiches nach Süden den jüdischen Staat bald unter die Botmäßigkeit Babyloniens; wiederholte Insurrektionen (598, 589) der Juden führten die Übersiedlung eines Großteils der jüdischen Bevölkerung Palästinas im Zuge dreier Exilierungen ins Zweistromland herbei. Dabei dürften vermutlich militärische Gründe der Sicherung des strategisch wichtigen Südabschnitts des Babylonischen Reiches bestimmend gewesen sein, weit weniger „Rachegelüste“, obwohl die wiederholten Insurrektionen und Treueidverletzungen der Juden solche verständlich gemacht hätten. Die Zahl der exilierten Juden gibt der jüdische Historiker Grätz¹⁾ mit 34 000 Männern (also etwa 170 000 bis 200 000 Personen) an, während er die Zahl der in Palästina Verbliebenen mit 5 000 Männern, die der Rückwanderer nach der Niederwerfung des Babylonischen Reiches durch Cyrus (537) mit 42 000 Männern und die der in Babylonien verbliebenen mit etwa 20 000 Familienoberhäuptern schätzt. Die exilierten Juden sind während der 50 Jahre der sog. „babylonischen Gefangenschaft“ mit äußerster Zerkorbenheit behandelt worden. Ihre Ansiedlung in den neuen Stadtteilen Babylons, ihre Ausstattung mit Land, das Recht der Sklavenhaltung und der Handelsausübung sind bei Esra und Nehemia bezeugt, ebenso wie die freie Religionsübung und die Aufrechterhaltung der jüdischen Stammesverfassung, so daß die religionspolitische Geschlossenheit der Juden fast völlig unangetastet blieb. Hinzu kommt, daß besonders unter den Nachfolgern Nabopolassas — ebenso wie schon früher in Ägypten und Assyrien — jüdische Eunuchen und Hofwürdenträger eine außerordentliche Rolle spielten und für ihre Glaubensgenossen wirkten. Die freie Ansiedlung der Juden im Babylonischen Reich geht auch daraus hervor, daß eine offenbar sehr ansehnliche Zahl der Juden sich nicht der Esraschen Reemigration anschloß, sondern in Babylonien verblieb, wobei vor allem die Handelsbeziehungen der Juden und ihr umfangreicher Immobilienbesitz, den sie inzwischen an sich gebracht hatten, ausschlaggebend gewesen sein dürften. Über die Lage dieser Juden im Euphratgebiet äußert sich Grätz u. a.: „Es fand ein lebendiger Verkehr zwischen dem Mutterland und der, wenn man sie so nennen will, jüdischen Kolonie in den Euphratländern statt. Jerusalemer machten hin und wieder die Reise zu ihren Brüdern in der Golah (Fremde), um Klagen über die einheimischen Umstände anzubringen oder Abhilfe bei ihnen zu suchen, und von ihnen wanderten noch öfter welche nach dem Tempel in Jerusalem. Gerieten Judäer aus der Heimat in Gefangenschaft oder wurden als Sklaven verkauft, so scheuten ihre Brüder (in Babylonien) keine Opfer, sie loszukaufen. Sie waren in der glücklichen Lage, dem Mutterlande Mittel spenden zu können, da sie größtenteils wohlhabend waren. Das ausgedehnte Persische Reich bot ihrem Unternehmungsgeist d. h. praktisch ihrem Handels- und Vermittlertrieb) weiten Spielraum. Seitdem ausa die Residenz der persischen Könige geworden war und Babylon seine Bedeutung verloren hatte, wanderten Mitglieder der babylonisch-jüdischen Gemeinde stwärts ins Persische Reich ein, besetzten namentlich Susa und bildeten auch hier Gemeindeguppen; der vierte persische König Artaxerxes begünstigte sie ebenso wie sein Großvater Darius. Ein durch körperliche Vorzüge und durch Klugheit hervorragender Jude Nehemia erlangte an seinem Hof eine außerordentlich einflußreiche

1) Grätz: Geschichte der Juden, Bd. 2 II, S. 380/82.

Stellung als Mundschenk (!). „Der König und seine Hauptgemahlin Damaspia waren ihm besonders gewogen und gewährten ihm manchen Wunsch, den er geschickt und in gefälliger Form vorzutragen wußte (!!)¹⁾.“

So beobachten wir im ausgehenden 5. und beginnenden 4. Jahrhundert v. Chr. eine auf Grund freiwilliger Wanderungen und als Folge der sich mächtig ausdehnenden jüdischen Handels- und Kreditstätigkeit sich ergebende Verbreitung der Juden über den ganzen vorderasiatischen Raum, nach Kappadozien und Zilizien im Westen, nach Medien und Armenien im Norden, nach Persien im Osten. Dieses Judentum war weit entfernt, seiner Umgebung gegenüber von Assimilationsideen erfüllt zu sein. Die Esrasche Religionsreform, d. h. die Umformung der Jehovareligion, deren Wesen in der Absonderung des auserwählten Volkes von seiner Umgebung lag, hat auch auf die nichtpalästinizischen Juden stark zurückgewirkt. Ihre Haltung zu ihrer Umwelt war im Gegenteil aktiv-missionarisch bestimmt und der Umfang des Proselitentums ist offenbar als bedeutsam anzunehmen. Neue und fremde Blutbestandteile, die in der Hauptsache allerdings die vorderasiatische Komponente der jüdischen Rassenzusammensetzung verstärkt haben dürften, sind dadurch dem Judentum eingefügt worden.

Diese Wanderungsentwicklung des jüdischen Volkes im Persischen Reich wird aber durch die Vorgänge weit überboten, die im Alexandrinischen Reich und in den Diadochenstaaten seit der Wende vom 4. zum 3. Jahrhundert vor sich ging. Sie wäre nicht zu verstehen, wenn man nicht die Entwicklung der Juden zu einem überwiegenden Händlervolk in Rechnung ziehen würde, die um diese Zeit bereits vollendet war. Schon während der Regierungszeit Alexanders d. Gr. setzt ein jüdischer Emigrationsstrom in die Nachbarländer, vor allem nach Syrien und Ägypten, ein, der sich ausgesprochen nach den Handelsmetropolen richtet. Das neu gegründete Alexandria spielt von Beginn an eine ausschlaggebende Rolle. Im Seleuzidischen und Ptolemäischen Reich, im sog. Zeitalter des Hellenismus, hält diese Bewegung verstärkt an. Das syrische Antiochien, das zilizische Parsus, das zypriische Salamis, das kappadozische Caesarea, vor allem aber die in schnellem Tempo aufblühende Hafen- und Handelsgroßstadt Alexandria erhalten bedeutende jüdische Gemeinden. In Alexandria bewohnten die Juden von den fünf Stadtquartieren zwei, und zwar die beiden wichtigsten am Hafen liegenden Geschäftsviertel. Sie beherrschten monopolartig den immer wichtiger werdenden Getreide- und Sklavengroßhandel und setzten ihre Eximierung vom Stadtregiment durch, so daß sie eine faktisch nationale Selbstverwaltung besaßen. „Die Juden“, sagt Strabon, „haben in Alexandria ein eigenes Volkshaupt (Etnarchos), welches dem Volk (ethnos) vorsteht, die Prozesse entscheidet und über Verträge und Ordnungen verfügt, als beherrsche es eine selbständige Gemeinde.“ Von Alexandria aus haben die Juden als Geld-, Waren- und Sklavenhändler sich nach Westen entlang der afrikanischen Küste, nach Südeuropa (Hellas, Italien, Spanien), ja auch nach Osteuropa (Byzantium, Thrazien, westliche Schwarzmeerküste, Halbinsel Krim) gerade im letzten vorchristlichen Jahrhundert unter römischer Herrschaft ausgebreitet. Zur Zeit der Geburt Christi schätzt man die Zahl der Juden in Palästina, das geistig-religiös unbedingter Mittelpunkt des Judentums blieb, auf etwa 700 000,

1) Zitiert nach dem jüdischen Historiker Grätz.

die der Diasporajuden auf 3,5 Mill., wovon allein auf Alexandria 200 000 Juden (d. h. etwa 40% der Gesamteinwohnerzahl dieser Stadt) kamen¹⁾.

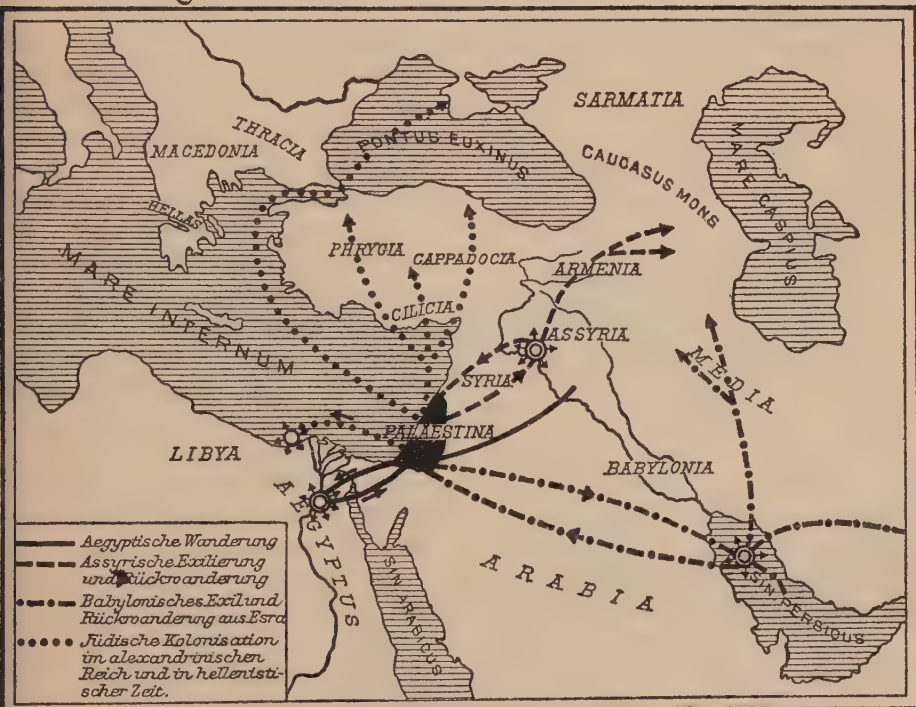
So bedeutet die Zerstörung des zweiten Tempels durch Titus und die Aussiedlung und Zerstreuung der aufständischen Juden Palästinas durch Verkauf auf den Sklavenmärkten, bevölkerungspolitisch gesehen, nur den Abschluß einer Entwicklung, keineswegs wie wir es zu sehen gewohnt sind, einen tiefen Einschnitt.

Welche ökonomische Stellung die Diasporajuden im ersten nachchristlichen Jahrhundert im Römischen Reich hatten, geht allein daraus hervor, daß dieses Diasporajudentum den weitaus größten Teil der versklavten palästinensischen Juden frei zu kaufen in der Lage war, daß fast der gesamte Bedarf von unfreien Arbeitskräften durch jüdische Vermittler (Sklavenhändler) gestellt wird, daß in der nach Domitian beginnenden Entwicklung des Rückganges der Geldwirtschaft der einzige Teil des Handels, der seine Bedeutung behielt, der Handel mit Luxusgütern stark jüdisch bestimmt war und daß schließlich — nach Sombart — der Abfluß der Edelmetallbestände aus dem Römischen Reich nach dem Osten eine Folge des Zusammenwirkens jüdischer Geldhändler war.

1) Ziemenski: Problem emigracji żydowskiej, Warschau 1937, S. 7.

(Fortsetzung in Heft 1.)

Wanderungen der Juden im vorderasiatischen Raum



Rückblick auf die Bruchpunkte der atlantischen Geopolitik 1939

Die Länderkunde, vor allem in Deutschland, hat den Fehler gemacht, ihre „Objekte zu groß zu wählen.“ Das ist ein Kernschuß, indirekt aus französischen Rohren, den der Niederländer Dr. H. J. Keuning mit seinem Aufsatz: „De Resumé als Object van de Geografie“ mit einem in armem Deutsch abgefaßten Resumé vor allem auf die deutschen Länderkundler abschießt. „Einerseits handelten sie damit voreilig, andererseits mußten sie dadurch notwendig einer Oberflächlichkeit verfallen, die zu die in aller Hinsicht gefährlichen geopolitischen Anschauungen geführt hat.“ (Zitate wörtlich.)

Seltsam stimmt dazu der Vorwurf wenige Zeilen zuvor: „Die Anthropogeographie deutschen Ursprungs hat besonders die Erdoberfläche benachdrückt, und dieser den Mensch als passiv gegenübergestellt und ist dadurch dem berüchtigten geographischen Determinismus zerfallen. Die possibilistisch gefärbte Schule französischer Geographen hat besonders die menschliche Aktivität in den Vordergrund gerückt usw.“ („Tijdschrift voor economische Geographie“, S'Gravenhage; Sept./Oct. 39, S. 221—232.)

Nun ist der deutsche Mensch 1939 gewiß nicht zu passiv seinem Lebensraum gegenübergestanden; eher das Gegenteil wurde ihm in Westeuropa und seinen Trabantenlanden vorgeworfen; und es war der oberste französische Heerführer, der die Franzosen auf einen „Krieg der Geduld“ vorbereitete, die gewiß am Westwall zwei Monate lang nicht „die menschliche Aktivität in den Vordergrund gerückt hatten“.

Wenn aber die „gefährlichen geopolitischen Anschauungen“ die Deutschen endlich dazu gebracht haben, großräumig, auch, wie vorher vom atlantischen Raum aus England mit seinen 40 Millionen qkm, Frankreich mit seinen 10 Millionen, Belgien mit dem Kongostaat und die Niederlande mit Indonesien, in Kontinenten zu denken, und weltbedeutsame Linien, wie die deutsch-russische Ausgleichslinie, durch einen Erdteil zu legen, so ist die deutsche Geopolitik stolz darauf und schämt sich durchaus nicht, zu gestehen, daß sie vieles von westmächtlichen Vorbildern gelernt hat und eben dort bewährte Werkzeuge und Bräuche anzuwenden versucht.

Wir glauben gern, daß es außer dem Brunhes-Schüler Keuning auch in den Niederlanden, noch mehr in London und Paris, Leute gibt, die auch die deutsche politische Wissen-



BY SAPAJOU

Higher Acrobatics



"Daily Herald"

"Muchee Thanks, Hon. Allies!"

London

(Trade figures reveal that Japan's war supplies come mainly from the democracies.)

schaft gern wieder kleinräumig zurückschrauben möchten, so daß sie ihr höchstes Ziel in der Beschreibung eines kleinen Länder- und Ländchenmosaiks oder im Verzeichnen fremder Großraumpolitik fände, daß sich die deutsche Wasserkante nur auf passive Abwehr beschränke, statt U-Boote nach Scapa Flow, ins Herz atlantischer Lottenversammlungen zu senden.

Ganz gewiß ist namentlich den Niederlanden das Übergreifen atlantischer Großkämpfe nach dem indopazifischen Raum unheimlich; wenn Indien seine eigenen Wege sucht, wird Indonesien schwerlich dahinten bleiben. Gern auch hätte es die Schule der Westmächte und ihrer amerikanischen Freunde gesehen (North China Herald, 30. 8. 39) (Spottbild 1), wenn Rom und Tokyo, verärgert durch das jähe, notwendig aus Verhüllung aufspringende Aufplatzen des deutsch-russischen Nichtangriffspakts, die in zwei Jahren so wohl erprobte Verbindung aufgeben hätten, die sich hinter dem Antikominternverband tarnen mußte, die Englands und Frankreichs Imperialismus hinter dem scheinheiligen Schlagwort, die Welt für die Demokratie sicher zu machen.

Können wir doch hier den graziösen Nachweis liefern (North



BY SAPAJOU

Matriculation Exams

China Herald v. 16. 8. 39) (Spottbild 2), daß die Munition zum Beschießen der Demokratie hauptsächlich von den großen Demokratien geliefert wurde!

Aber auch Rom und Tokyo denken in Kontinenten und verstehen, um wieviel stärker für eine weltumspannende Auseinandersetzung der schmale überhöhte Bau von den Säulen des Herkules über Rheinland, Alpen, Adria und Donauraum, A. O. I. nach Japan werden mußte, wenn er über Deutschland ein raumpolitisch längst reifes Verhältnis zu Russisch-Eurasien fand, nun plötzlich — in Abwehr westmächtllicher Bevormundung — den Großteil der Alten Welt umfaßte und zum Zusammenwirken mit den Russen bringen konnte, die aus dem Hausgebrauch eines Sechstels der Erde großräumige Leute mit breiter Seele waren. Nur sind „breite Naturen“ (Schirokaja natura) zu Extratouren geneigt; ganz gewiß bedarf (Spottbild 3) das „Hexagramm“ Sapajous vom 23. 8. 39 gründlicher Studien. Sollte nicht auch der Stern Davids hereinfunkeln, und Roosevelt mit seiner 500-km-Schutzzone unsichtbar dahinterstehen, wie Polen auf der Bank dabeisitzt, von der es sobald herabfallen sollte?

Auf welchem Abgrund voll Blut und Sumpf raumpolitisch die Grundpfähle zum victorianischen Weltreichsaufbau eingerammt werden, das kann man sogar in dem gewiß zu Jubiläumszwecken für reifere Jugend geschriebenen Buch von E. Sitwell, „Victoria of England“ (Albatros Bd. 312, z. B. S. 94—102) lesen. Dennoch heißt heute noch Melbourne nach dem Zyniker, der verkommene Kinder unter vierzehn Jahren enthaupten und aufrechte Männer, die Vorfahren der heutigen Labour-Lords, totpeitschen und nach Botany-Bay als Sträflinge verfrachten ließ, weil sie nichts anderes vertraten, als was in den so heftig angegriffenen totalitären Staaten für jeden Siedler des deutschen Reichsnährstands oder des Duce selbstverständliches Recht ist — während von jedem blutgetränkten Balken des Weltreichs salbungsvolle Worte über Demokratie, Freiheit und Menschenrechte triefen, nachdem das Prunkgerüst über eisenharter Grundherrschaft, menschenmörderischer Plutokratie und Nichtachtung von anderer als britischer Freiheit und Selbstbestimmung errichtet worden ist.

„Abrüstungsgeschwätz aus dem Munde der Herren Indiens würde dem Fluch äußerster Lächerlichkeit verfallen, wenn es nicht so gefährlich wäre.“ Das schrieb Jan Hamilton 1906 in seinem heute noch klassischen Tagebuch über den Russisch-Japanischen Krieg! Der Vorwurf des „Strebens nach Weltherrschaft“ für Adolf Hitlers Drittes Reich, das mit blutendem Herzen auf Straßburger Münster, Kaisersberg, Hohkönigsburg und Wasgenstein verzichtet, nach einem fast tausendjährigen Kulturwerk seine baltischen und Tiroler Söhne zurückholt und auf dem dichtesten, engsten, gepflegtesten Volksboden unter allen Großvölkern der Erde sammelt, ist noch viel mehr lächerlich, wenn es nicht noch viel mehr gefährlich wäre: aber für ganz Europa, dem bei einem Zusammenbruch des britischen Weltreichs durch seine eigene Schuld die Trümmer gehörig um jedermanns Ohren fliegen werden. In solchem weltüberzuckenden Lichte aber muß das antieuropäische Verbrechen derer gesehen werden, die den Friedensappell des Deutschen Führers nach dem Zusammenbruch Polens unter dem blitzschnellen deutschen Gegenschlag auf lange Tücke, noch mehr unter dem überwältigenden russischen Raumdruck mit der litauisch-weißrussisch-ukrainischen Aufteilung mittelöstlichen Großmachtwahns in Osteuropa mit einem leeren Phrasenschwall ohne Zielangabe vereitelt haben, die sich damit erst vielleicht zu Totengräbern des victorianischen England machten.

Daladier aber muß vom Standpunkt der Geopolitik erwidert werden, daß es, raumpolitisch gesehen, kein „Diktat“ gegen die Ehre des französischen Volks mit seinem Weltreich von 10 Millionen qkm ist, um das es sich in Kleineuropa handelt, sondern daß es um die Auflösung eines Diktats geht, das dem französischen Volk keine Ehre gemacht hat. Es wurde von vielen Jungfranzosen — gerade solchen mit Weltbild — auf eine von ihnen selbst unwillig ertragene Freisenherrschaft zurückgeführt, deren Abschüttelung sie von der Kriegsgeneration hofften, der Daladier angehört, den 1938 ein richtiger Instinkt der Münchener herzlich begrüßt hatte, der heute aber ein Anderer, ein Gefangener der Plutokratie geworden ist, die sich hinter Demokratie tarnt.

Gegen die plutokratische Verfälschung der demokratischen Fangworte (Catchwords) hat sich einstweilen die Neue Welt durch einen Kriegsabwehrgürtel von 100 km Raumtiefe an den gefährlichsten Stellen zu schützen versucht. An seiner Durchbrechung durch Kriegsgewinnler arbeitet eine kleine, aber mächtige Gruppe; sie trachtet, ganz Amerika wieder in den Wirbel zu zerren, wogegen sich der Instinkt von mehr als 250 Millionen gegen das Interesse von 4 Millionen Juden wehrt, die gegen alle Verführungskünste britischer und französischer kulturpolitischer Verbündeter, die auf Nord-, Mittel- und Südamerika in buntestem Farbenspiel loslassen werden, einschließlich von Churchills manischen Tricks. Seltsamerweise am wenigsten berührt und verführt scheinen bis jetzt die fast 4 Millionen Kulturfranzosen in Kanada; sie bilden ebenso, wie die Buren in Südafrika, die Iren überall und die blasse Farbenfurcht in Australien und Neu-Seeland Widerstandskerne gegen die Kriegstreiber innerhalb des Empire. Auch Lloyd George und Shaw vertierten diese Morgenluft von Friedensmöglichkeiten.

Rußland sitzt einstweilen im Schilf und schneidet seine Halme; die Ernte in Ostland, Lettland, Litauen und Polen ist bereits eingebracht; in Finnland und Rumänien wird um sie geworben; in der Türkei wird sie überschattet; aber Ankara weiß, was der Einsatz eines Herunterspringens auf der falschen Seite des Zaunes zwischen Rußland, Armenien, Ölfeldern, Arabertum und Mittelmeer sein könnte, und manövriert. Moskau pflegt nicht, wie England aus Frankreichs Tasche, Trinkfelder vor unsicherer Gegenleistung vor auszuzahlen, sondern ist für Barverkehr: „cash and carry!“ Darin begegnen sich USA. und USSR.!

Nun kommt im Atlantischen Raum vieles darauf an, wie hoch von diesen beiden sicheren Kriegsgewinnlern die Werte von Erbmassen der atlantischen Kolonialmächte alten Stils, die Kreditwürdigkeit von überschuldeten Mächten (wozu auch die Westmächte gehören!) und das Risiko verzweifelten Widerstandes eingeschätzt werden. Stirbt nach einem Kampf bis aufs Weißbluten, auf das jeder Mörder an Deutschland rechnen muß, das deutsche Volk als raumpolitische Macht, dann stirbt der raumärmste Havenot der Erde; zu erben gibt es nichts mehr als wütende Massen; sterben England oder Frankreich, so sterben die größten und reichsten „Haves“. Vieles mag aus ihrer Erbmasse locken, wenn auch Indiens Reichtum für Nichttinder mehr scheinbar und sagenhaft als greifbar ist; denn an ihm hängt die Ernährungspflicht für demnächst 400 Millionen, die bereits dem Nicht der Selbstbestimmung hinter morschen Kerkertoren zustreben. Aber sonst mögen weltüber leere unentwickelte Rohstoffräume für Zugriffe erstrebenswert scheinen, die nur durch versenkbare Schiffe und stürzbare Flugzeuge unter üppiger

Plutokratie zusammengezogen werden, oder Sachwerte, wie der Handel Südamerikas und Südasiens.

Das hätte diese Plutokratie zu größerer Vorsicht mahnen müssen! Ihre Lügentarnung hat durch Abnützung an verführerischem Reiz verloren. Hartes Gedränge um Lebensraum preßt sich vor goldenen Türen. Rauhe Luft der Wirklichkeit pfeift überall durch die Propagandafugen; sie fegte wie ein Sandgebläse längst die Vergoldung von der großen Lüge: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“, die andert halb Jahrhunderte den Atlantischen Raum überzog und die bittere Wahrheit des Kampfes ums Dasein darin zu verfälschen suchte. Über den Wappen der großen Demokratien steht eine Trugdevise. Mit ihr fahren sie in das Jahr 1940!

KARL HAUSHOFER:

Bericht über den indopazifischen Raum

Ein Strohhalm ist uns oft genug, zu zeigen, wohin die Strömung fließt.“ — „Die Regierung in Chungking hat ihr Außenministerium neu gegliedert und ihm u. a. eine westasiatische und eine amerikanische Abteilung neu eingefügt. Zur westasiatischen gehört der ganze Vordere Orient und die Sowjetunion. Afrika wird mit von der europäischen Abteilung bearbeitet.

Das bedeutet, daß für Binnen-China, für die Chiang-Kai-Shek-Chinesen, Westasien sich um die baltischen Länder und halb Polen bis zur deutsch-russischen Scheidelinie am Bug erweitert hat; daß man dort wenigstens immer noch Afrika als europäisches Einflußgebiet betrachtet oder eine Art „Eurafrika“ anerkennt und dem vermehrten Gesamtgewicht der „Neuen Welt“, wie sie sich durch die Küstengewässerschutzzone in ihren 21 Staaten atlantisch und pazifisch geeinigt und gegürtet hat, die gebührende Rechnung trägt. Der Bezeichnung „Staat“ nach sind es ja viel mehr; denn die 21 enthalten Staatenbünde. Die 300-Meilenzone greift auch um Amerikas pazifische Seite! Ist der pazifische Außenbesitz der USA. inbegriffen?

Aber auch Japan nimmt z. B. mit der örtlichen Veredelung der Soyaernte in der Mandschurei an seinen europäischen Beziehungen, nicht zuletzt zu Deutschland, Abschreibungen vor und lenkt den notwendigen Austausch amerikawärts. Gleichzeitig zieht England seine zehn Kanonenboote vom untern und mittleren Yangtse, die fünf kleineren vom oberen Yangtse weg (wo sie immer noch, als eine Art Rekognitionsgebühr, die Flagge zeigten), und Briten und Franzosen mußten sich von Kulangsu fort einschiffen, wo nur Amerikaner und Japaner zurückblieben.

Nur Amerikaner, Japaner, Russen bleiben als verfügende Gewalten erster Ordnung an pazifischen Ufern zurück. Westeuropa ist in weichender Abwehr.

So trägt Europa als Ganzes allseits zu den Kriegskosten bei; die bisherigen Haves pro rata des asiatischen Besitzes... „Haß ist ein schlechter Berater“ — auch im Indopazifischen Bereich. Die größten Haßunkosten dürften in Indien erwachsen, wo das Weißbuch des falschberatenen Vizekönigs die zu erwartende schlechte Aufnahme sowohl bei Gandhi, als Jawaharlal Nehru bei Gemäßigten und Radikalen des Kongresses fand. Weder Aden noch Singapore, weder die West- noch

die Ostschlagader zum Indischen Ozean werden von Indern für andere begeistert verteidigt werden, obwohl man als Erstes indische Truppenteile hinverschifft und Loyalitätserklärungen von indischen Schattenfürsten beigetrieben hat, die genau wissen, daß sie verjagt werden, sobald der letzte britische Soldat abgezogen ist, wenn sie nicht schon zuvor mit ihren Schätzen flüchten können. Das nationale Indien hat wütend gegen die Verwendung indischer Truppen für nicht-indische Zwecke und imperialistische Weltkriege Verwahrung eingelegt.

Aber auch Indonesien hat schon weitgehende Selbstbestimmungswünsche angemeldet. Holland steckt auch im „Nassen Dreieck“ und damit in Not.

Zwei gegenläufige geopolitische Entwicklungsvorgänge, die sich bereits in der Vorkriegszeit erkennen ließen, werden durch Kriegskonjunkturen eine scharfe Beschleunigung oder unliebsame Hemmung erfahren müssen, jedenfalls Temporeränderungen annehmen. Sie betreffen die Hauptgegensätze um das Zerrungsfeld des Austral-Asiatischen Mittelmeers (in dem Japan auf der Linie Lainan—Paracel I—Spratley I [Shinnangunto] aufgetaucht ist und mit der Molukken spitze zwischen amerikanischen Philippinen und australischem Neu-Guinea vereinstößt). Sie berühren einerseits das vom wesensgemäßen Freihandel zur Planwirtschaft herüberpendelnde, in Java überfüllte Niederländische Indien; andererseits das seine industrielle und kriegswirtschaftliche Selbstbestimmung anstrebende menschenleere, unterfüllte Australien. (Far Eastern Survey; Bd. VIII, No. 17 Alvin Barber; „Six years of economic planning in Netherlands India“ — Jack Shepherd: „Australia seeks industrial self-sufficiency“.)

Sechzig Jahre lang war Indonesien eine Hochburg des Freihandels, der freien Wirtschaft und Kapitalentfaltung mit vorsichtiger Autoritätsanwendung des zu wirklicher Gewaltäußerung unzureichenden Vormundlandes Holland in der einkesselten Nordsee, wo es so leicht durch fremde Kontrolle überstarker Seemacht abgedrosselt werden konnte. Es war die Rohstoffpreiskrise von 1929, die zur Verdrängung führte, und der seit 1918 vorwärts drängende Ferndruck Japans, der endlich die Niederlande selbst als Handelsvormacht in ihrem Besitz zu überschatten drohte. Wirtschaftswert und Wehrwert des üppigen Inselreichs standen in zu starkem Gegensatz, wenn man die Frage Indonesien auf letzte Nenner und Formeln bringt. Das gleiche galt für Australien für Raumwert und Wehrwert.

Aber jede Abschließung und Ausschließung weckt Gegendruck; und namentlich der Aufbau eigenständiger Rüstungs-, Munitions-, Flugzeug- und Automobilindustrie in leeren Kolonialräumen zieht leicht den Blitz auf deren unzulänglich geschützte Dächer schon während des Aufbaus — namentlich, wenn diese Wehrflächen über viel zu weite, menschenleere Räume gespannt werden müssen, in denen kein gleichspuriges Eisenbahnnetz rasches Verwerfen der unzulänglichen Wehrträger gestattet. Darum halten wir für wahrscheinlich, daß die australischen Divisionen zu Hause benötigt sein werden — sei es als Wache, sei es als Wehr —, um so mehr als Australien sehr teuer produziert — im Gegensatz zu China, Indien und Japan zumal Indien den Indischen Ozean für Fremde nicht mehr verteidigen will. Also muß jemand anders das Wehrdreieck vor Singapore beschützen, wenn die Home Fleet sich nicht von Scapa Flow so weit trennen will, deren Pazifikreise Chamberlain im Sommer wohl mehr als Wunschtraum an die Wand gemalt hatte.

Die Vereinigten Staaten, die dafür mit in Betracht kommen, haben die Folgen aus ihrer bisherigen Beobachtung der technischen Kriegsvorgänge in Europa gezogen, sowohl den U-Boot-Bestand ihres asiatischen Geschwaders wie der Pazifischen Flotte verstärkt, als auch erhebliche Luftstreitkräfte zunächst in der Richtung auf Hawai nachgeschoben.

Außerdem ist England, Frankreich und den Niederlanden die japanische Fischereitätigkeit im Nan-Yo (Südsee) unheimlich geworden. Um Singapur wurde 500 japanischen Fischern auf einmal die Erlaubnis dazu entzogen, die sich teils nach der Ostküste Malayas in dort befindliche japanische Erzgruben, teils in ihren eigentlichen Beruf nach Hainan begaben. Der große Fischbedarf der 40 Millionen in Java ermutigte Versuche, die natürlichen Fischereitalente der Malaien und Chinesen, die außerdem japanische Waren und Agenten in Malaya durch Boykott vertreiben halfen, auszubilden. Dazu trug eine Besuchsfahrt des französischen Fischereiversuchsschiffes „de Lanessan“ in Malaya und Niederländisch-Indien bei, wo man namentlich die großen Fangergebnisse von Cochinchina (25 000 t Trockenfisch = 100 000 t Frischfisch) und sonst an der indochinesischen Ostküste (6000 t jährlich allein nach Java) verwerten wollte. (Far Eastern Review; Bd. XXXV, S. 357.)

Auch aus dem Tauchermonopol, z. B. in der Arusee, versuchte man die Japaner durch Ausbildung der Malaien zu verdrängen, die nebenbei auch verwegene und vorzügliche Chauffeure und gute Flieger sind, was nicht allgemein für die Japaner gelten gelassen wird, aber später einmal für Blitzkriege, z. B. um Siam, zu denken geben könnte, das den Sprung vom weißen Elefanten ins Flugzeug unvermittelt machte.

Ein Gesamtzug der übrigen Anlieger des Austral-Asiatischen Mittelmeers läßt sich zweifellos feststellen: geopolitische und ethnopolitische Auffangvorrichtungen gegen den japanischen Volksdruck nach Süden vorbeugend zu schaffen. Auch Japan lernt um; von der stolzen Konzentration auf sich selbst und Ablehnung des neuen Ministerpräsidenten Abe gegenüber dem Antikominternverband vom 11. 9. bis zu dessen Rehabilitierung als weitere außenpolitische Leitlinie durch Admiral Nomura vom 20. 10. ist ein für uns Deutsche nur begrüßenswerter weiter geopolitischer Gedankensprung. Man kann aber tatsächlich sehr gut Japans Neuordnung in Ostasien, eine wohlverstandene eurasiatische Großrussenpolitik und die Daseinsnotwendigkeiten der Achsenmächte unter einen Hut bringen. Man muß nur etwas mehr geopolitisch als ideologisch denken.

Die bevölkerungspolitische Dynamik des Japanischen Reiches dürfte an der Jahreswende 1940 auf rund 104 Millionen verfügbarer Seelen, ohne die 38 Millionen der Mandschurei, einzuschätzen sein. Es hat also den 130 Millionen Nordamerikanern eine größere Menschenwucht entgegenzustellen. Davon leben im Altreich 71½ Millionen, in Korea nahe an 24 Millionen, in Formosa 51½ Millionen, in Sachalin etwas weniger als in der Mandschurei: zwischen 0,40 und 0,38 Millionen (die höheren, bis zu 1½ Millionen gehenden Japanerzahlen für die Mandschurei beruhen auf Einrechnung aller koreastämmigen Einwohner); das Pachtgebiet Kwantung ernährt 0,2 Millionen Japaner unter mehr als 1 Million Chinesen; in den pazifischen Inseln sind den etwas über 40 000 Früheinwohnern rund 70 000 Japaner zugesellt, während man außerdem amtlich 2 016 000 Auslandsjapaner zählte.

In diesen Zahlen stecken allerdings über 25%, die wohl als Arbeitskräfte, aber nicht als Landesverteidiger in Betracht kommen. Im Altreich hat sich 1938 und 1939 ein Rückschlag in der Volksvermehrung gezeigt, so daß im Verhältnis zu der Weite der raumpolitischen Festlandaufgaben die volkspolitische Wucht und der Rückhalt an lebenden Kräften für ihre Erfüllung sich mit der Zeit etwas verringert.

Auch die Bildung einer neuen kompromißfreundlichen chinesischen Zentralregierung, unter Wangtschingwei zum Beispiel, die dann etwa die Regierung Chiang-Kai-Sheks zu einer Teilregierung herabzudrücken vermöchte und sich auf diese Weise die Verfügung über die bei der Yokohama Specie Bank angesammelten Seezollerträge aus den 80% von Japan verwalteten Zollstätten verschaffen könnte, beseitigt die Grenzen ausreichender japanischer Personalbesetzung für große Daueraufgaben auf dem Festlande nicht. So drückt im Grunde ein echt geopolitisches Spannungsverhältnis zwischen Raumweite und unzureichender Menschenzahl zur Bewältigung ihrer Probleme auf eine langsam entstehende Friedensreife der Fernostlage hin. Es ist durchaus möglich, daß nach Verdrängung aller verdrängbaren Fremdbestandteile (Geopolitik H. X/39) fast unmerklich der Krieg ohne Kriegserklärung einem Frieden ohne Friedensschluß weicht, in dem aber ein unarmherziger Kampf um Lebensraum zwischen den einheimischen Großvölkern untereinander kulturpolitisch und wirtschaftlich weitergeht, wie in Europa von 1914 bis heute, bei dem schließlich die Völker mit den leereren Wiegen an den Rand gedrückt werden, unter Umständen ganz „gewaltlos“, wie man in Indien hofft.

Das wäre ein Vorgang, wie ihn sich ähnlich einige Demopolitiker in der Tschechei und in Polen angesichts der Landflucht und des Zuges nach Westen in Deutschland vorgestellt hatten, solange dieses demokratischen, malthusianischen Vorstellungen huldigte. Die Heimsiedlung kampfgeohnter Ostkolonisten auf den bisherigen Veränderungstreifen und der große volkspolitische Gedanke der Ostgrenzverfestigung dadurch macht einen Strich durch diese antideutsche Rechnung, die nur bei geringerer Hellhörigkeit Mitteleuropas in seiner Lebensraum- und Lebensfrage gestimmt hätte.

Ebenso unwahrscheinlich, wie die Helotisierung des 100-Millionenvolks in Kleinasien, ist es aber auch, daß sich die Freigabe der Ural-Länder zur Unabhängigkeit gewaltlos und ohne weltumspannende Erschütterungen vollzieht; gewiß ist auch der große steigende Volksdruck der 182 Millionen des Sowjetbundes eine selbsttätige Gefahr für alle ihm unmittelbar anliegenden Zerrungsräume der Alten Welt zwischen ihm und den Räubern des Meeres, an die der großdeutsche Lebensraum nun ebenso unmittelbar im Westen mit seiner Wasserkante und seinem Westwall grenzt, wie im Osten an die Räuber der Steppe.

Aber zunächst einmal steht am Rande der Steppe ein deutsch-russischer Nichtangriffspakt, der sich auf die Überzeugung gründet, daß man noch jedesmal einander gelitten hat, wenn man sich bekriegte, und besser fuhr, wenn man vom großen Volksdruck in weiten Räumen aus den zusammengepreßten Lebensraum der fast hundert deutschen Millionen mit ihrer den Russen gegenüber zwanzigfachen Volksenge respektierte — schon, damit einem die überpreßte Mine nicht — wie 1914 bis 1917 — ins Gesicht ging. Magnatenbesitz im westlichen Gentrystil freilich wird östlich der Bug- und Sanlinie nicht mehr hoch im Kurs stehenbleiben, und

auch die deutschen Bauern dort werden besser heimziehen, wenn sie nicht lieber im Kolchos aufgehen.

Verwandte Fragen aber werden in absehbarer Zeit vor dem vorderasiatischen, dem indischen und dem westchinesischen Zerrungsraum stehen; darum spielt die Türkei (wie ihr die „Iswestija“ mit Recht vorhielt) durch den Briten-Franzosen-Türkenpakt mit dem Feuer; und Iran mag sich vorsehen, daß es dabei nicht auch zu Schaden kommt. Zur Hauptschatzkammer des Irak sind von der Russengrenze — wenn man alle Armenier befreien will — nur 350 km — nicht mehr, wie an den Bug. Japan weiß, was der mandschurische Raumpuffer wert ist, warum es an dem innermongolischen gebaut hat und daß auch am Amur Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

Das eben ist so fesselnd an geopolitischen Studien über das Japanische Reich, daß es sich in einem Reichskörper bei seiner gegenwärtigen Gestaltung mit Problemen herumzuschlagen hat, wie sie in Europa auf die britischen Inseln, das italienische Hauptland und das großdeutsche Reich verteilt sind, daß diese Aufgaben sich aus rein insularen innerhalb einer einzigen Geschlechtsfolge so vielseitig und unter Ferndruck bei einer ungeheuren ozeanisch-kontinentalen Zerrung entwickelt haben. Es ist kein Wunder, daß in dieser Geschlechtsfolge nur wenige dem ganzen jäh emporgeschossenen Aufgabenkreis gewachsen sind, daß der ewige Kaiser also seine ministeriellen Bekleidungsstücke oft wechseln muß; noch weniger ist es ein Wunder, daß man Fehlgriffe tat bei der Auswahl derer, mit denen man dauernd, vorübergehend oder gar nicht zusammenspielen konnte, weil ihre Interessen sich unversöhnbar entweder mit Japans Festlandsbestrebungen oder seinen meerbestimmten Wesenszügen überschnitten.

Seit Deutschland aus Kiautschau weichen mußte, Italien die Sanmunbucht nicht bekam, gab es nun für Japan mit den europäischen Achsenmächten überhaupt keine geopolitischen Überschneidungen mehr, wohl aber viele Gemeinschaften. Zwischen Japanern und Russen waren, wenn nicht fremde Verhetzung die wahren gegenseitigen Belange verdunkelte, sehr gut Zonen des Ausgleichs zu finden, jenseits deren nordasieneinwärts die Japaner aus Volksinstinkt jede Siedelung ablehnten, jenseits derer meerwärts die Russen einen Mißerfolg nach dem andern zu verbuchen hatten, also die Spuren verbrannter Bärenpfoten scheuten, wenn man ihnen nur die freie Ausfahrt in den Pazifik nicht vergräme.

Zwischen einer angelsächsischen Ostasienbevormundung und Monsunländerausbeutung und Japans Ostasienzielen aber gab es sowenig eine Dauerversöhnung, wie angesichts des gleichen Strebens Englands am Rhein, an der Weichsel und Donau mit den dort Bedrängten, um z. B. ein dem mandschurischen oder chinesischen ähnliches Dreistromproblem zu umschreiben. Die von Japan gewollte Selbstbestimmung Ostasiens — wenn auch unter seiner Führung — weckte den Nachbarn im indischen Festland- und Inselraum. „Der Bettelmantel Asien“ wünschte nicht auf unabsehbare Dauer „seine Goldfransen“ in fremdem Besitz zu wissen — um in Begriffsbestimmungen Lord Curzons zu reden. Das ist es, was jetzt oder nie die Goldfransen in Gefahr bringt! Das hält die Goldfransenbesitzer vom Indopazifischen Raum her zusammen; es sollte auch ihren Gegnern gemeinsame Lebenszwecke zeigen.

HANS HUMMEL: Kurznachrichten

ÄGYPTEN. — Die übliche Vorauszahlung auf die Dividende des laufenden Geschäftsjahres der Suezkanal-Gesellschaft fällt nach einem Beschluß der Verwaltung wegen der durch den Krieg bedingten Verkehrsschrumpfung aus. Im Oktober wurde nur die Hälfte der Vorauszahlungen des vorjährigen Oktober erzielt.

BELGIEN. — Die belgische Luftlinie zum Congo soll in Zukunft nur zwischen der Kongo- und Marseille verkehren, da Frankreich den Überfliegen verbietet. Wie die Fluggäste nach und von Marseille kommen sollen, ist noch unklar.

BRITISCH-INDIEN. — Die Regierungen sämtlicher Provinzen mit kongreßparteilicher Mehrheit sind nunmehr zurückgetreten, so daß von den 11 Provinzen nur noch Bengalen, Sindh und der Pandschab Selbstverwaltungsregierungen haben. Der Indienminister Lord Zetland erklärte am 8. November vor dem Oberhaus die Forderungen der Kongreßpartei für unannehmbar. Der lange und enge Verband zwischen Großbritannien und Indien habe der britischen Regierung Pflichten auferlegt, auf deren Wahrnehmung sie unter keinen Umständen verzichten könne. Mitte November behielt der Kongreß daraufhin eine ultimative Note an England, falls England nicht seinen Widerstand aufgeben, sich nicht verpflichte, Indien die Unabhängigkeit zu gewähren, nicht die Einberufung einer verfassunggebenden Versammlung anerkenne und seine Kriegsziele nicht bekannt gebe, nunmehr völlige Non-Cooperation durchzuführen. Am 23. November wurde die Non-Cooperation beschlossen. Am 29. November beschlossen die Führer der Kongreßpartei in Wardha, die verfassunggebende Versammlung einzuberufen. Dieser Beschluß wurde u. a. von Gandhi, Bhabha, Patel und Gaffar Khan unterzeichnet.

BRITANNIA. — Der Gouverneur von Burma erklärte Anfang Dezember, für Burma sei es von nationaler Bedeutung, den Dominionstatus zu erlangen. Diese Erklärung war durch eine Reihe von Unruhen, Protesten und Kundgebungen erzwungen worden.

CHINA. — Mitte November erklärten der britische und französische Vertreter in Tokio, die Regierungen hätten sich zu einer Zurückziehung eines Teiles ihrer Truppen in Nordchina entschlossen. In London wurde es mitgeteilt, daß es sich „nicht um eine Liquidation der englischen Interessen in Nordchina oder in China überhaupt handle“.

DEUTSCHES REICH. — Während an der Westfront den ganzen Berichtsmonat über keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen waren, lebte der Krieg zur See weiter auf. Neben einer großen Zahl von Schiffsver-

senkungen durch deutsche U-Boote und andere Seestreitkräfte wurde am 13. November ein Luftangriff auf die Shetlandinseln durchgeführt, wobei die Engländer zwei Flugboote verloren und wahrscheinlich ein Kreuzer getroffen wurde; Ende November wurde in einem Seegefecht bei Island der Hilfskreuzer „Rawalpindi“ von deutschen Seestreitkräften angegriffen und versenkt, am 28. November gelang es einem U-Boot, ostwärts der Shetlandinseln einen schweren Kreuzer der Londonklasse zu torpedieren und zu versenken. Bis zum 29. November sind seit Kriegsbeginn von deutschen Seestreitkräften und durch Minen insgesamt 194 Schiffe mit fast 750 000 BRT. versenkt worden, davon 150 000 BRT. Tankertonnage und etwa 225 000 BRT. neutrale Tonnage, also Schiffe, die Konterbande führten. — Am 3. November wurde zwischen dem Deutschen Reich und Rußland eine Umsiedlungsvereinbarung getroffen; danach haben alle Deutschen aus dem westlichen Weißrußland und der westlichen Ukraine und alle Ukrainer, Weißrussen, Russen und Ruthenen aus den jetzt zur deutschen Interessenzone gehörigen, früher polnischen Gebieten das Recht, auf das Gebiet des andern Staates umzusiedeln.

ESTLAND. — Bereits Mitte November war die gesamte Umsiedlungsaktion der Estlanddeutschen in die Heimat abgeschlossen. Sämtliche Organisationen des Deutschtums in Estland haben ihre Tätigkeit eingestellt.

FINNLAND. — Die langwierigen Verhandlungen zwischen Finnland und Sowjetrußland haben nicht zu einem Erfolge geführt. Am 26. November kam es zu einem Grenzzwischenfall auf der karelischen Landenge, der mit einer russischen Note und der Forderung beantwortet wurde, die Finnen sollten ihre Truppen etwa 20 km hinter die Grenze an der Landenge zurückziehen. Die finnische Antwortnote lehnte ab, worauf in einer neuen russischen Note vom 28. November die „tiefe Feindseligkeit“ Finnlands festgestellt wird und die feindliche Absicht, Leningrad unter Drohung zu halten, das nur 32 km von der Grenze entfernt liege. Gleichzeitig stellte die russische Note fest, daß Sowjetrußland sich nicht mehr an den finnisch-russischen Nichtangriffspakt gebunden fühle, da er einseitig von Finnland gebrochen worden sei. Am gleichen Tage brach Sowjetrußland die diplomatischen Beziehungen zu Finnland ab. Nach einem letzten unbeantwortet gebliebenen Appell Molotows wurden auf Grund neuer Zwischenfälle die Feindseligkeiten zwischen beiden Staaten eröffnet. Die russischen Truppen gingen an allen Stellen über die Grenze, und es entwickelten sich Kampfhandlungen auf der

karelischen Landenge, östlich Nurmee aus, im hohen Norden von Murmansk aus, wo der finnische Eismeerhafen Petsamo besetzt wurde. Sowjetrussische Seestreitkräfte besetzten einige Inseln des Finnischen Meerbusens und legten sich vor Hangö fest. — Eine neu gebildete finnische Regierung, die der russischen ihre weitere Verhandlungsbereitschaft mitteilen ließ, wurde von Moskau nicht anerkannt. Dagegen stützte sich Moskau auf eine im Grenzgebiet gebildete finnische „Volksregierung“, die Rußland als rechtmäßig anerkennt. Mit dieser wurde am 3. Dezember ein Vertrag geschlossen, wonach Sowjetrußland 3900 qkm bisher finnisches Gebiet an der karelischen Landenge nördlich Leningrad gegen Entschädigung für die Eisenbahnen erhält, das Recht haben soll, auf der Halbinsel Hangö eine Marinebasis anzulegen und einige Inseln im Finnischen Meerbusen und die finnische Hälfte der Fischerhalbinsel an der Eismeerküste kaufen kann, die finnische Volksregierung dafür hingegen 70 000 qkm bisher sowjetkarelischen Grenzstreifen erhalten soll.

GIBRALTAR. — Amerikanische und italienische Schiffe laufen in Zukunft nicht mehr Gibraltar, sondern statt dessen Tanger an.

GROSSBRITANNIEN. — Am 27. November verschärfte England die Blockade gegen Deutschland in Form einer sog. „Vergeltungsmaßnahme“. Danach kann jedes Handelsschiff, das aus einem deutschen Hafen kommt, gezwungen werden, seine gesamte Ladung in einem englischen Hafen zu löschen, ebenfalls Handelsschiffe, die zwar nicht aus deutschen Häfen kommen, aber deutsche Waren an Bord haben. Damit soll der deutsche Export getroffen werden. Eine amtliche deutsche Verlautbarung stellte die Völkerrechtswidrigkeit dieser Maßnahme fest. Deutschland werde sich geeignete Maßnahmen vorbehalten.

IRAN. — In der Nähe der Stadt Sirdjan wurde ein vermutlich größeres Eisenerzlager entdeckt.

ISLAND. — Auf Island wurde eine Flugverbindung Reykjavik—Akureyri geschaffen, die auch im Winter betrieben werden soll.

ITALIEN. — Am 14. November beantwortete „Giornale d'Italia“ eine scharf antiitalienische Hetzrede Churchills mit der Feststellung: „Alles, was heute im Mittelmeer existiert und geschieht, hat den Zweck, Italien in eine untergeordnete und bedrohte Lage zu versetzen. Gegenüber diesen Tatsachen kann man nicht von einem historischen Zusammengehen sprechen, denn dies setzt vor allem eine Gleichheit der Positionen und Rechte voraus.“ — Bei der Besetzung Bosniens 1879 mit österreichischen Truppen ins Land gekommene italienische Siedler werden von der italienischen Regierung nunmehr zurückgeholt und in den Pontinischen Sümpfen angesiedelt werden.

KOWEIT. — In Koweit wird zur Zeit ein britischer Marinestützpunkt angelegt, der der Kontrolle des Iranischen Golfes und der Westküste Saudiens dienen soll.

LETTLAND. — Die Deutschen aus dem ganzen lettischen Gebiet außer Riga und Libau hatten bereits am 25. November die Umsiedlung beendet. Im ganzen waren Ende November von 60 000 Volksgruppenmitgliedern bereits 40 000 ausgebürgert worden.

NIEDERLANDE. — Bei einer Zusammenkunft in Den Haag haben die niederländische Königin und der König der Belgier neuerlich einen Vermittlungsschritt versucht. Am 8. November wurden Telegramme an die Kriegführenden geschickt, in denen beide Staaten ihre Dienste anboten. Bereits am gleichen Tage lehnten Frankreich und England ohne genaue Prüfung der Möglichkeiten ab. Am 15. November erklärte die deutsche Regierung damit die telegraphische Note der beiden Staatsoberhäupter als erledigt, da Frankreich und England bereits brüsk abgelehnt hätten. — Da der Verkehr mit Niederländisch-Indien so gut wie abgeschnitten ist, haben sich die meisten Reeder entschlossen, die aus Indien kommenden Schiffe nur noch bis Genua laufen zu lassen. — Anfang Dezember verfügten die niederländischen Behörden, daß die belgisch-niederländische Grenze nachts geschlossen bleibt. — Die englische Blockadeverschärfung wurde von den Niederlanden ausschließlich mit einem Protest beantwortet. Die Frage, ob neutrale Schiffe in neutralen Geleitzügen laufen zu lassen, wurde nur erwogen.

PORTUGAL. — Die portugiesische Währung wurde am 15. November ebenfalls vom Sterling gelöst.

SAMOA (zur Zeit unter neuseeländischer Verwaltung): Die samoanischen Eingeborenen verlangen in immer schärferer Form, daß die dörfliche Selbstverwaltung, wie sie zu Zeiten des deutschen Schutzgebietes bestand, wieder hergestellt wird.

SAUDIEN. — Anfang November verlautetete, daß die britische Regierung beabsichtigt, in diesem Jahre die Mekkapilgerfahrt aus britischen Hoheitsgebieten zu untersagen, um Ibn Saud durch den hohen Einnahmeausfall zu einer Änderung seiner Neutralitätspolitik zu zwingen.

SOWJETRUSSLAND. — Anfang Dezember einigten sich Rußland und Japan grundsätzlich über einen Handelsvertrag. Die geplante Tschita-Konferenz über die mandschurische Grenzregelung wurde auf Mitte Dezember verschoben. — Anfang November wurde ein sowjetrussisches Sperrgebiet im Eismeer zwischen Varanger Fjord und Oljena-Insel eingerichtet.

SÜDAFRIKANISCHE UNION. — Anfang November spaltete sich die Gruppe Hertzog aus der Vereinigten Partei Smuts' ab und ver-

inigte sich mit den Nationalisten Dr. Malans zu einer afrikanischen Opposition gegen die Kriegspolitik der Regierung Smuts'.

TÜRKEL. — Die Rückiedlung der Türken aus der Dobrudscha nimmt ihren Fortgang, nachdem sie vorher eine Weile unterbrochen worden war.

UNGARN. — Am 21. November hielt Außenminister Graf Czakó eine außenpolitische Rede, in der er u. a. erklärte, die bitteren Erfahrungen der nahen Vergangenheit hätten Ungarn die Lehre eingeschränkt, was eine Schwäche des Deutschen Reiches für ganz Europa bedeuten würde.

VEREINIGTE STAATEN VON NORDAMERIKA. — Nach Annahme der Neutralitätserklärung erließ der Präsident Anfang November eine Verordnung, in der die Zonen der aktiv Kriegführenden festgelegt werden und in denen sich Schiffe der USA. nicht bewegen dürfen. Dazu gehört der Golf von

Biskaya außer der spanischen Nordküste, die Gewässer um Irland und England, der Ärmelkanal, die Nordsee und die Ostsee. Die neutralen Häfen des Mittelmeeres, des Schwarzen Meeres, des Pazifik und des Indischen Ozeans und alle Häfen südlich der Kanarischen Inseln bleiben offen für USA.-Schiffe. Durch die Zonenregelung werden 8 Linien gezwungen, ihren Dienst einzustellen. — Nachdem der Präsident zunächst seine Einwilligung gegeben hatte, daß USA.-Schiffe zur Flagge von Panama überwechseln, wurde diese Genehmigung am 11. November zurückgezogen.

Verweisungen: Belgien s. a. Niederlande — Deutsches Reich s. a. Estland, Großbritannien, Lettland, Niederlande — Frankreich s. a. Belgien, China, Niederlande — Großbritannien s. a. Britisch-Indien, China, Deutsches Reich, Niederlande, Portugal, Saudien — Japan s. Sowjetrußland — Jugoslawien s. Italien — Panama s. Ver. St. v. Nordamerika — Rumänien s. Türkei — Sowjetrußland s. a. Deutsches Reich, Finnland — Tanger s. Gibraltar.

(Abgeschlossen am 5. Dezember.)

HANS HUMMEL: Kriegsbüchertafel

Der eingeschränkte Umfang der ZfG. soll nicht zum Aussetzen der Literaturberichte führen, die bei anderen Zeitschriften oft am ehesten dem Zwange der Papierersparnis zum Opfer fallen, bei der ZfG. aber trotz ihres Anhangscharakters zum wesentlichen Inhalt gehören. Der Sinn der Literaturberichte einer Zeitschrift, den Leser an die unserem Stoffkreis wichtigen Bücher heranzuführen und ihm bei der Auswahl zu helfen, gilt für Kriegszeiten noch in erhöhtem Maße. Nicht nur weil im Kriege oft mehr gelesen wird als im Frieden, sondern vor allem weil jetzt eine Reihe wichtiger Bücher erscheinen, die zum Verständnis der spannenden Tagesereignisse einer großen Zeit nützlich, ja mitunter einfach notwendig sind. Wenn die Besprechungen nun etwas kürzer ausfallen, als vielleicht den Verlagen für ihre Werbung wünschenswert erscheint, so sind wir sicher, daß gerade die Leser der ZfG. nicht nach der Länge der Besprechung den Wert des besprochenen Buches messen und Verständnis für die räumlichen Erfordernisse der Zeitschrift haben.

Es gibt Bücher, die für den geopolitisch interessierten Leser gewissermaßen „kriegswichtig“ sind, und solche, die es sein wollen. Scharfe Scheidung von wertvollem und konjunkturellem Schrifttum gerade in dieser Zeit ist also notwendig, und die umschreibende öffentliche Abiehnung, die bei notwendiger Kritik die Spalten unserer Schriftumsberichte auszeichnete, muß hier etwas weniger versteckten Methode weichen. Es gibt so eine Menge Bücher, die, wenn sie schon nicht angeschrieben blieben, nun nicht auch noch die knappe Zeit der Bücherleser in Anspruch nehmen sollten.

Beginnend mit dem allgemeinen Schrifttum exakter Art soll allen Lesern der ZfG. zunächst die große Arbeit des Bibliographischen Institutes besonders empfohlen werden, die als Meyers Lexikon Weltumarmung genießt:

Meyers Lexikon. 8. Auflage. 300 000 Nachweisungen, 20 000 Abb., 400 Haupt- und Nebentabellen. 1 Textbände und 1 Atlasband. Bisher erschienen: 1 Bände bis „Muskel“ und der Atlasband. Bibliogr. Inst., Leipzig seit 1936. Je Band Kunsthafl. RM. 15.—

In der Hoffnung, später das Gesamtwerk noch einmal ausführlicher würdigen zu können, soll hier nur der gerade erschienene 7. Band „Kudowa“ bis „Muskel“ herausgegriffen sein. Es ist ein Band mit vielen Schlagworten, über die wir heute etwas wissen wollen, so den Länderartikeln in altbekannter Ausführlichkeit und Genauigkeit über Lettland, Litauen, Memel, Mittelmeer, Mexiko, Marokko, Libyen, Mandschukuo,

den vielen biographischen Notizen, wie z. B. Metternich, Moltke, den allgemeinpolitischen Artikeln, hier vor allem Luftfahrt, Luftverkehr, Luftwaffe, den Rohstoffartikeln wie Kupfer. Eine sehr schöne Beigabe ist die geschickt gemachte Faltsatz zum Artikel „Mensch“, die aufklappbar alle inneren Teile des menschlichen Körpers instruktiv zeigt. Bis „Muskel“, das ist schon sehr weit, und wir finden in den erschienenen Bänden eine Unzahl der Stichworte, deren Klang uns von der Zeitung vertraut ist. Die wichtigsten Länderartikel Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Indien, Brasilien, Argentinien, Australien und der umfangreiche Artikel über Deutschland stehen bereits zum Nachschlagen da, über Churchill und Daladier, Chamberlain und Halifax kann man lesen, der Lebenslauf des Führers ist verzeichnet. So ist ein Lexikon heute fast unentbehrlich geworden, da es täglich notwendig ist, über Menschen und Länder, technische Begriffe und kleine Orte nachzuschlagen, wozu auch der bereits erschienene Atlasband gute Dienste leistet. Gerade rechtzeitig noch wird der nächste Band einen neuen Artikel über Polen bringen können, denn aktuell und genau ist die Devisen dieses fleißigen und großartigen Werkes.

Walter H. Mallory hrs.: Political handbook of the world. Seit 1936 jährlich. Um 200 S. Harper, New-York.

Hans Kern: Wie wird regiert? Politisches Lexikon der Erde. 247 S. Weller, Leipzig 1936. RM. 3.50.

Beides brauchbare Nachschlagebücher, das erste stark auf Angaben über parlamentarische und Parteiverhältnisse, auch Zeitungen mit Richtungsangabe aller Länder abgestellt, das zweite fast ganz verfassungsrechtlich mit vielen Angaben, auch nach Ländern geordnet.

Schulthess' Europäischer Geschichtskalender. Ulrich Thürauf hrs. 78. Bd. für 1937. Beck, München 1936. Br. RM. 25.—, geb. RM. 28.—

Der neueste Schulthess in der alten Qualität. Neben dem umfangreichen Kalendarium, geteilt nach den einzelnen Staaten (nicht nur Europa), ein diplomatischer Anhang, vor allem über die Nichteinmischung in Spanien. Hier sind die wichtigsten Reden und Ereignisse des Jahres aufgezeichnet, und manches davon ist gerade für die eilige Entwicklung des Jahres 1937 von größtem Interesse.

Paul Rohrbach: Politische Weltkunde für den Deutschen. 486 S. Akad. Verlagsges. Athenaion, Potsdam 1938. Br. RM. 8.30, geb. 9.80.

Rohrbachs Bemühungen um eine stärkere weltpolitische Aufklärung der Deutschen sind bekannt, sie waren nicht immer eben glücklich. Auch diesem Buch, das in Länderartikeln geschichtliche und politische Angaben mit Kommentar bringt, haftet eine Reihe von Irrtümern und vor allem allzu schroffen Meinungsäußerungen an. Von Rohrbachs Meinung ist die Entwicklung der Weltpolitik nicht abhängig, und sie geht über ihn hinweg. So ist ein Buch mit einer oft an Einmischung grenzenden politischen Meinungsäußerung über innenpolitische Probleme der Staaten sehr schnell entwertet. Wir können — wegen der Gefahr der Ausbreitung eines politischen Dilettantismus — dieses Buch nicht empfehlen.

Rohrbachs Buch leitet über zu den Neuerscheinungen auf dem Gebiete der außen- und weltpolitischen Fragen.

Walter Pahl: Wetterzonen der Weltpolitik. 340 S. Goldmann, Leipzig 1938. Geb. RM. 8.50.

Walter Pahl: Das politische Antlitz der Erde. 240 S. 121 Kt. Goldmann, Leipzig 1938. Geb. RM. 6.80.

Pahl schreibt einen klaren und interessanten Stil. Die „Wetterzonen“ sind für ihn Mittelmeer—Orient, Ägypten und Afrika, Fernost und Pazifik und einige panamerikanische Fragen; um die europäischen Wetterzonen drückt er sich leider. Denn er hätte mit seiner instruktiven, zusammenhängenden Art auch hier gute Aufklärung leisten können. Das mit Karten und Bildern ausgestattete Buch stellt die Probleme sachlich und nicht übertrieben dar, ist in der Prognose vorsichtig und verdient weite Verbreitung. Das Kartenbuch dagegen ist nicht so gelungen, da die Karten in der Zeichenmethode zu sehr differieren: neben nüchternen politischen Karten im englischen Stil gibt es gute geopolitische Suggestivkarten und viele, die durch die mannigfaltige Verwendung von Pfeilen weit über das Ziel hinausschießen und gefährlich sind. Die Uneinheitlichkeit der Karten macht das Buch nicht etwa interessanter, sondern die schlechten entwerten auch die guten Karten und somit das Buch.

A. E. Brinckmann: Geist der Nationen. Italiener—Franzosen—Deutsche. 271 S., 60 Tafeln. Hoffmann & Campe, Hamburg 1938.

Ein schönes, aber schweres Buch, das den Versuch macht, aus dem Kunstschaffen der drei Nationen, dem Ringen um die Entwicklung von Kunstform und Kunstinhalt, die Seele dieser Völker abzulesen, wobei B. zu ähnlichen Ergebnissen kommt wie die politische Völkerpsychologie. Ein Buch, das mit einer erheblichen Tiefenwirkung, wie man sich auch zu den einzelnen Beweisen stellen mag, uns den Geist von Nationen erklärt, die heute die Schöpfer des neuen Europa sein müssen.

Ernst Schultze: Meeresscheue und seetüchtige Völker. Weltgeschichtliche Beiträge zur Völkerpsychologie. 191 S. Enke, Stuttgart 1937. Br. RM. 7.—, geb. RM. 8.50.

In einem Zeitalter, das dem Meere eine so ungeheure politische Bedeutung beimißt, gibt diese Arbeit notwendige Klärungen. Sch. teilt in meeresscheue und seetüchtige Völker: die einen alle semitischen Völker außer den Phönikern (aber vielleicht waren dies gar keine Semiten?), Ägypter, Perser, Römer (wird nicht ausreichend bewiesen), Kelten, Slawen, Neger, Inder Chinesen (?), die anderen die nordischen Rassen Kreter, Italiener (im Gegensatz zu den Römern?), Japaner, Malayen, daneben noch zeitweise seetüchtige wie Hellenen (und die heutigen Griechen?), Spanier, Portugiesen. Wenn man auch im einzelnen andere Meinungen vertreten kann, so gibt doch Sch. die großen Grundlinien richtig und klar.

Erwin Ulrich Mozer: Außenpolitik. Geographische und weltanschauliche Zusammenhänge. 208 S. Stalling, Oldenburg 1937. Geb. RM. 4.80.

Nach einer kurzen, die Fragestellung der Außenpolitik allzu sehr vereinfachenden Einleitung gibt M. außenpolitische „Beispiele“, die Außenpolitik immer aus geographischen Tatsachen und weltanschaulichen Motiven ableitend: USSR., England, Frankreich und alle Weltmächte. Dabei wird stark mit strategischen Laiengesichtspunkten gearbeitet, die oft richtig, manchmal übertrieben, gelegentlich falsch sind. Ganz so einfach ist Außenpolitik nun wieder nicht.

Das allgemeine Interesse für wehrpolitische und militärische Fragen während eines Krieges pflegt eine Flut von guten und schlechten Veröffentlichungen auf diesem Gebiet hervorzuzaubern. Bevor diese Flut auch heute wieder über uns hereinbricht, seien einige Bücher hervorgehoben, die vor dem Krieg erschienen und nun eine unerwartet aktuelle Bedeutung gewonnen haben. Der totale Krieg verlangt die Einheit von Politik und Kriegführung, wie sie in ihren Problemstellungen

Paul Schmittanner: Politik und Kriegsführung in der neueren Geschichte. 316 S. Hanseat. Verlagsanst., Hamburg 1937. Kart. RM. 5.80, geb. 6.80. ausgezeichnet erörtert. Sch. verfolgt in zusammenhängender und logischer Methode dieses Problem durch die Jahrhunderte und greift im besonderen das Schweden Gustav Adolfs, Wallenstein, Cromwell, Ludwig XIV. und seine Gegner, den Spanischen Erbfolgekrieg, Karl XII., Friedrich den Großen, Napoleon heraus, um dann in einem ausführlichen Kapitel die Wandlungen im 19. Jahrh. bis zum Weltkrieg darzustellen. Ein wertvolles Buch, das klug in die wichtigen Probleme des totalen Krieges einführt.

(Fortsetzung in Heft 1.)

Dieser Ausgabe liegen 5 Prospekte bei, die wir der freundlichen Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen:

DEUTSCHER VERLAG, Berlin, „Deutsche Allgemeine Zeitung“, „Das Werden des Deutschen Volkes“;

GOLDMANN VERLAG, Leipzig, Gesamtverzeichnis;

LIST-VERLAG, Leipzig, „Die bunte Welt der Politik“;

RÖDIGER, Verlag, Berlin, „Statistisches Taschenjahrbuch“.

Kurt Vowinkel Verlag, Heidelberg—Berlin — Druck: Spamer A.-G., Druckerei, Leipzig O 5 — Verantwortlich für den Inhalt: Professor Dr. Karl Haushofer, Generalmajor a. D., München O 27, Kolberger Str. 18 — Schriftleitung: Kurt Vowinkel, Heidelberg — Verantwortlich für die Anzeigen: Hans Boehm, Heidelberg — Durchschnittsalage 3. Vierteljahr 1939: 5500 — Zur Zeit P. L. 4 gültig

Rohrbachs Bemühungen um eine stärkere weltpolitische Aufklärung der Deutschen sind bekannt, sie waren nicht immer eben glücklich. Auch diesem Buch, das in Länderartikeln geschichtliche und politische Angaben mit Kommentar bringt, haftet eine Reihe von Irrtümern und vor allem allzu schroffen Meinungsäußerungen an. Von Rohrbachs Meinung ist die Entwicklung der Weltpolitik nicht abhängig, und sie geht über ihn hinweg. So ist ein Buch mit einer oft an Einnischung grenzenden politischen Meinungsäußerung über innerpolitische Probleme der Staaten sehr schnell entwertet. Wir können — wegen der Gefahr der Ausbreitung eines politischen Dilettantismus — dieses Buch nicht empfehlen.

Rohrbachs Buch leitet über zu den Neuerscheinungen auf dem Gebiete der außen- und weltpolitischen Fragen.

Walter Pahl: *Wetterzonen der Weltpolitik*. 340 S. Goldmann, Leipzig 1938. Geb. RM. 8.50.

Walter Pahl: *Das politische Antlitz der Erde*. 240 S. 121 Kt. Goldmann, Leipzig 1938. Geb. RM. 6.80.

Pahl schreibt einen klaren und interessanten Stil. Die „Wetterzonen“ sind für ihn Mittelmeer—Orient, Ägypten und Afrika, Fernost und Pazifik und einige panamerikanische Fragen; um die europäischen Wetterzonen drückt er sich leider. Denn er hätte mit seiner instruktiven, zusammenhängenden Art auch hier gute Aufklärung leisten können. Das mit Karten und Bildern ausgestattete Buch stellt die Probleme sachlich und nicht übertrieben dar, ist in der Prognose vorsichtig und verdient weite Verbreitung. Das Kartenbuch dagegen ist nicht so gelungen, da die Karten in der Zeichenmethode zu sehr differieren: neben nüchternen politischen Karten im englischen Stil gibt es gute geopolitische Suggestivkarten und viele, die durch die mannigfaltige Verwendung von Pfeilen weit über das Ziel hinausschießen und gefährlich sind. Die Uneinheitlichkeit der Karten macht das Buch nicht etwa interessanter, sondern die schlechten entwerten auch die guten Karten und somit das Buch.

A. E. Brinckmann: *Geist der Nationen*. Italiener—Franzosen—Deutsche. 271 S., 60 Tafeln. Hoffmann & Campe, Hamburg 1938.

Ein schönes, aber schweres Buch, das den Versuch macht, aus dem Kunstschaffen der drei Nationen, dem Ringen um die Entwicklung von Kunstform und Kunstinhalt, die Seele dieser Völker abzulesen, wobei B. zu ähnlichen Ergebnissen kommt wie die politische Völkerpsychologie. Ein Buch, das mit einer erheblichen Tiefenwirkung, wie man sich auch zu den einzelnen Beweisen stellen mag, uns den Geist von Nationen erklärt, die heute die Schöpfer des neuen Europa sein müssen.

Ernst Schulze: *Meersscheue und seetüchtige Völker*. Weltgeschichtliche Beiträge zur Völkerpsychologie. 191 S. Enke, Stuttgart 1937. Br. RM. 7.—, geb. RM. 8.50.

In einem Zeitalter, das dem Meere eine so ungeheure politische Bedeutung beimißt, gibt diese Arbeit notwendige Klärungen. Sch. teilt in meersscheue und seetüchtige Völker: die einen alle semitischen Völker außer den Phönikern (aber vielleicht waren dies gar keine Semiten?), Ägypter, Perser, Römer (wird nicht ausreichend bewiesen), Kelten, Slawen, Neger, Inder, Chinesen (?), die anderen die nordischen Rassen, Kreter, Italiener (im Gegensatz zu den Römern?), Japaner, Malayen, daneben noch zeitweise seetüchtige wie Hellenen (und die heutigen Griechen?), Spanier, Portugiesen. Wenn man auch im einzelnen andere Meinungen vertreten kann, so gibt doch Sch. die großen Grundlinien richtig und klar.

Erwin Ulrich Mozer: *Außenpolitik*. Geographische und weltanschauliche Zusammenhänge. 208 S. Stalling, Oldenburg 1937. Geb. RM. 4.80.

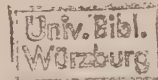
Nach einer kurzen, die Fragestellung der Außenpolitik allzu sehr vereinfachenden Einleitung gibt M. außenpolitische „Beispiele“, die Außenpolitik immer aus geographischen Tatsachen und weltanschaulichen Motiven ableitend: USSR., England, Frankreich und alle Weltmächte. Dabei wird stark mit strategischen Laiengesichtspunkten gearbeitet, die oft richtig, manchmal übertrieben, gelegentlich falsch sind. Ganz so einfach ist Außenpolitik nun wieder nicht.

Das allgemeine Interesse für wehrpolitische und militärische Fragen während eines Krieges pflegt eine Flut von guten und schlechten Veröffentlichungen auf diesem Gebiet hervorzuzaubern. Bevor diese Flut auch heute wieder über uns hereinbricht, seien einige Bücher hervorgehoben, die vor dem Krieg erschienen und nun eine unerwartet aktuelle Bedeutung gewonnen haben. Der totale Krieg verlangt die Einheit von Politik und Kriegführung, wie sie in ihren Problemstellungen

Paul Schmittthener: *Politik und Kriegsführung in der neueren Geschichte*. 316 S. Hanseat. Verlagsanst., Hamburg 1937. Kart. RM. 5.80, geb. 6.80.

ausgezeichnet erörtert. Sch. verfolgt in zusammenhängender und logischer Methode dieses Problem durch die Jahrhunderte und greift im besonderen das Schweden Gustav Adolfs, Wallenstein, Cromwell, Ludwig XIV. und seine Gegner, den Spanischen Erbfolgekrieg, Karl XII., Friedrich den Großen, Napoleon heraus, um dann in einem ausführlichen Kapitel die Wandlungen im 19. Jahrh. bis zum Weltkrieg darzustellen. Ein wertvolles Buch, das klug in die wichtigen Probleme des totalen Krieges einführt.

(Fortsetzung in Heft 1.)



Dieser Ausgabe liegen 5 Prospekte bei, die wir der freundlichen Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen:

DEUTSCHER VERLAG, Berlin, „Deutsche Allgemeine Zeitung“, „Das Werden des Deutschen Volkes“;

GOLDMANN VERLAG, Leipzig, Gesamtverzeichnis;

LIST-VERLAG, Leipzig, „Die bunte Welt der Politik“;

RÖDIGER, Verlag, Berlin, „Statistisches Taschenjahrbuch“.

Kurt Vowinkel Verlag, Heidelberg—Berlin — Druck: Spamer A.-G., Druckerei, Leipzig O 5 — Verantwortlich für den Inhalt: Professor Dr. Karl Haushofer, Generalmajor a. D., München O 27, Kolberger Str. 18 — Schriftleitung: Kurt Vowinkel, Heidelberg — Verantwortlich für die Anzeigen: Hans Boehm, Heidelberg — Durchschnittsausgabe 3. Vierteljahr 1939: 5500 — Zur Zeit P. L. 4 gültig

REGISTER

ZUM XVI. JAHRGANG 1939 DER ZEITSCHRIFT FÜR GEOPOLITIK

BEARBEITET VON HANS HUMMEL

Vorbemerkung: Die Basis für die geographischen Sachschlagworte bilden die Staaten und kolonialen Verwaltungseinheiten. Beispiel: Staaten wie USA. und koloniale Verwaltungseinheiten wie Alaska sind Schlagworte; aber Landschaften wie Alleghanies, Staatsteile wie Kalifornien, Städte wie Washington, Volksgruppen wie Sioux-Indianer sind also unter USA. zu suchen. Gesamtreichsfragen siehe immer unter den Mutterländern. — Mehrere Staaten überschneidende Themen sind jeweils unter den verschiedenen Staaten einzeln verzeichnet, darüber hinaus aber auch in zusammenfassenden Schlagworten, wie einerseits den Erdteilen wie Amerika, andererseits einheitlichen Großräumen wie Mittelamerika oder Vorderer Orient, wo sich mehrere Erdteile überschneiden. — Parallel läuft eine Gliederung nach Sachthemen wie z. B. Geopolitik (Theorie), Wirtschaft oder Luftverkehr.

Personennamen: Müller, K. 500: auf S. 500 beginnt ein von K. Müller verfaßter Beitrag.
Müller, K. 500*: auf S. 500 wird K. Müller im Text zitiert.
Müller, K. 500**: auf S. 500 wird ein von K. Müller verfaßtes Buch oder Artikel im Literaturbericht angezeigt oder besprochen.

Stichworte, die man unter C nicht findet, suche man unter K, Tsch, Z, und umgekehrt; ebenso Stichworte, die man unter Y nicht findet, unter J; ä, ö, ü = a, o, u. B = Berichterstattung, K = Kurznachrichten, W = Staatenwirtschaftliche Länderschau.

- Aall, H. H. 471**.
Abessinien (s. Italienisch-Ostafrika).
Adams, R. 598*.
Adams, R. G. 138*.
Adarkar, B. P. 521*, 527*.
Aden: K 296.
Afghanistan: Die Grenzprobleme Indiens 94–101 — Der Islam im Aufbruch und Angriff 789 — Verkehrsprobleme zwischen Stambul und Kabul 794–795 — Afghanistan, die Naturbedingtheit zum „Pufferstaat“ 796–800.
Afrika (s. a. Mittelmeerraum, Vorderer Orient, die einzelnen afrikanischen Staaten und kolonialen Verwaltungseinheiten): B 291 — Der Islam im Aufbruch und Angriff 787.
Afrikander, F. 506.
Ägypten: B 44, 198, 517 — K 55, 138, 368, 458, 528, 683, 825, 873 — W 728–730 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733 — Der Islam im Aufbruch und Angriff 785–789 — Die Wanderungsbewegung des jüdischen Volkes 860–863.
Ålandsinseln (s. Finnland).
Alaska: Der japanisch-amerikanischen Fischereistreit im Nordpazifik 118–122.
Albanien (s. a. Italien): B 357 — K 369, 528 — Albanien, wie ich es sah 806–813.
Alexandrette (s. Hatay, Türkei).
Almagia, R. 373–374*.
Alnor, K. 694**.
Aman, G. 80*, 218–219**, 812**.
Amberger, H. 471**.
Amerika (s. a. Mittel-, Südamerika, die einzelnen amerikanischen Staaten und kolonialen Verwaltungseinheiten): B über Panamerika 45, 49, 867 — K über Panamerika 827 — Amerika greift nach der Weltmacht 417–422.
Ance, J. 367*, 640, 653*.
Andrews, C. F. 521*, 627*.
Antarktis: K 296.
Antikomintern (s. Bolschewismus).
Anton, W. 244.
Arabien (s. Saudi-Arabien, Yemen).
Argentinien: K 204, 296, 683, 825 — W 720–725 — Planwirtschaftliche Tendenzen in Iberoamerika 229, 231 — Paraguay im Rahmen Südamerikas 433–436 — England und die neue Welt 488–489 — Südamerikanische Volks- und Rassenfragen 589–590, 594–595 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 734.
Arita [Japan. Staatsmann] 140*.
Armenien (s. Türkei).
Arnim, A. v. 154**.
Aschenbrenner, V. 311**.
Asien (s. Indopazifischer Raum, Vorderer Orient, Sowjetrußland, die einzelnen Staaten und kolonialen Verwaltungseinheiten Asiens).
Atlantische Welt (s. a. Europa, Afrika, Amerika, die einzelnen Staaten und kolonialen Verwaltungseinheiten dieser Erdteile): B 42–45, 128–131, 193–195, 286–289, 354–359, 442–445, 517 bis 519, 675–676, 770–773, 818 bis 820, 864–868.
Aubin, H. 810**, 698**.
Aust 470**.
Austen, M. 156**, 700**.
Australien (s. Australische Staatenbund, Neuseeland, Ozeanien, die einzelnen kolonialen Verwaltungseinheiten Ozeaniens).
Australischer Staatenbund: B 198, 451–452, 678–680, 682, 822, 869, 870 — K 55, 138, 204, 825 — W 727 — England und die neue Welt 492–494 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 734.
Avarna di Gualtieri, Herzog C. 777*.
Baare-Schmidt, H.-G. 123, 497.
Baden, K. 470**.
Bahrein-Inseln: Die Grenzprobleme Indiens 94.
Bajpai, Sir G. S. 528*.
Baik, A. 173*, 178*, 183*.
Balkan (s. Europa, die einzelnen balkanischen Staaten).
Ballreich, H. 155**.
Banso, E. 308**.
Baratta [italien. Schriftsteller] 551*.
Barber, A. 869*.
Barnes, K. 202*.
Barten, H. 343.
Barth v. Wehrenalp, E. 153**, 700**.
Barton, Sir W. 97*, 100*.
Bartz, F. 117.
Basch, F. 311**, 312**.
Basu, B. P. 774*.
Bathe, R. 312**.
Bauer, E. 311**.
Bauer, Hedwig 699**.
Bauer, Heinrich 689**, 691**.
Bauer, P. 217–218**.

- Bauer, R. 155**, 208.
 Baumhauer, A. 154**.
 Beals, C. 304*.
 Bebbber, O.-A. van 156**.
 Becker, C. H. 784*.
 Becker, H. 470**.
 Becker, K. 312**.
 Becker, O. E. H. 310**.
 Becker de Arlandis, I. 73.
 Belgien (s. a. Belgisch-Kongo): B 131, 194 — K 55, 138, 458, 528, 873.
 Belgisch-Kongo: K 55.
 Bolutschistan (s. Britisch-Indien).
 Bemmman, R. 699**.
 Benda, J. 654*.
 Bendixen, J. A. 694**.
 Benedetti, A. 134*, 137*.
 Berber, F. 153**, 470**, 697**, 698**.
 Berendt, E. F. 220**.
 Bevan, E. 533*.
 Bevölkerungspolitik [wissenschaft, Rassenpolitik, Judenfragen] (s. a. Geopolitik): B 136—137 (Japan, Java), 365 (Chines. Städte), 522 (Indische Rassen), 870—871 (Japan) — K 684 (Deutsche Volkszählung) — Palästina, Birobidjan oder Madagaskar? 1—10 — Wirtschaftsplannung und Außenhandelslenkung in Italien 72 — Das Ruhrgebiet, ein Ameisenhaufen 143 bis 145 — Die Entwicklung der Bevölkerung Bulgariens in der letzten Zeit 343—353 — Südafrika zwischen Europa und Empire 577 bis 579 — Südamerikanische Volks- und Rassefragen 583—595 — Volk und Rasse in ihren Beziehungen zueinander 657—674 — Der Luftschutz im niederländischen Raum 755 — Albanien, wie ich es sah 809—810 — Innenpolitische Probleme Indiens 837—840 — Die Wanderungsbewegung des jüdischen Volkes 855—863.
 Bhatta, Pandit K. A. 93, 837, 841*.
 Bhattacharya [Indischer Prof.] 849*.
 Bieberstein, R. v. 94*.
 Bielstein, H. H. 155**.
 Birma [Burma] B 291 — K 138, 873 — W 243 — Die Grenzprobleme Indiens 102—103 — Zwischen Irrawaddy und Jangtse 405—413 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733.
 Birobidjan (s. Sowjetrußland).
 Blakeslee, H. G. 598*.
 Bloch, K. 202*.
 Block, H. 335.
 Bode, E. 153**, 470**.
 Bodo, F. 698**.
 Bohla, J. 473.
 Bohle, E. W. 698**.
 Böhmen und Mähren (s. a. Deutsches Reich): B 286—288 — K 297, 368, 459, 530 — Böhmen und Mähren 249—257.
 Bohner, A. 156**.
 Bolivien: K 55, 138, 368, 683 — W 720—721 — Aufbau und Bewäh-
 rung des Kartells der Zinnstaaten 81—85 — Planwirtschaftliche Tendenzen in Iberoamerika 232, 234 — Paraguay im Rahmen Südamerikas 432—436 — Das Chaco-Problem VI 437—439 — Eine neue südamerikanische Transkontinentale 439 bis 441 — Südamerikanische Volks- und Rassefragen 591—592.
 Bolschewismus [auch Kommunismus, Komintern, Antikomintern] (s. a. Sowjetrußland): B 442, 452, 678—679, 776—777 — Sowjetpropaganda in der Mongolei 162 bis 164, 166—172 — Wie Osaka den deutsch-japanischen Antikominternvertrag feierte 207—208 — Rußland und die Garantie der baltischen Staaten 533.
 Börger, W. 310**.
 Borgman, F. W. 1, 698**.
 Bornstedt, W. 155**, 470**.
 Boronkay, A. v. 155**.
 Bose, S. Ch. 520*.
 Bosshard, W. 214**.
 Bottal, G. 300*.
 Bousquet, G. H. 207*.
 Boveri, M. 156**.
 Bowering, F. 75*, 79*.
 Bowles, G. F. S. 538**.
 Brandenburg, W. H. 439.
 Brandl, K. 146—147**.
 Brasilien: K 683 — W 720 — Planwirtschaftliche Tendenzen in Iberoamerika 229, 232—233 — Die Wendung in der brasilianischen Auslandschuldenpolitik 244—247 — Paraguay im Rahmen Südamerikas 435—436 — Eine neue südamerikanische Transkontinentale 439—441 — Südamerikanische Volks- und Rassefragen 589—590, 592—593 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 734.
 Bratiannu, G. 572*.
 Braun, G. 310**.
 Braunias, K. 699**.
 Brehm, W. 156**.
 Bremer, K.-H. 471**.
 Brepohl, W. 143—145*.
 Breysig, K. 210**.
 Brinckmann, A. E. 876**.
 Brinkmann, C. 154**, 694—695**.
 Britisch-Guayana: B 523 — K 458 — Südamerikanische Volks- und Rassefragen 590.
 Britisch-Honduras: England und die neue Welt 489.
 Britisch-Indien (s. a. Birma): B 134, 197—198, 290—291, 360, 447—448, 519—523, 774, 823, 869, 871 — K 204, 296—297, 368, 528, 825, 873 — W 728 — Die Grenzprobleme Indiens 93—103 — Zwischen Irrawaddy und Jangtse 407, 409—410 — Sprechende Zahlen aus Mittel- und Fern-Ost 532—533 — Grundfragen der Geopolitik, angewandt auf das indische Volk 632—637 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733 — Innenpolitische Probleme Indiens 837
 bis 850 — Wie England Indien verlor 851.
 Britisch-Malaya: B 134—135 — K 138, 531 — Aufbau und Bewährung des Kartells der Zinnstaaten 81—85 — Pazifik-Probleme und Holland 614.
 Britisches Reich (Gesamtfragen s. Großbritannien, sonst Großbritannien und die einzelnen kolonialen Verwaltungseinheiten des Britischen Reiches).
 Brockelmann, C. 693**.
 Brödner, E. 472**.
 Brosius, H. 687—688**.
 Bruce, R. I. 103*.
 Brühl, H. 311**.
 Brunhes, J. 647—648*.
 Brunner, E. de S. 295*.
 Brunner, H. 155**.
 Brunngraber, R. 824*.
 Büchsenbüchse, H. 312**.
 Buck, J. L. 212—213**.
 Buck, P. S. 294*.
 Büdel, J. 698**.
 Bulgarien: K 133 — Die Entwicklung der Bevölkerung Bulgariens in der letzten Zeit 343—353 — Rumänien zwischen Balkan und Mitteleuropa 569—670 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733.
 Bülow, F. 309**.
 Burgdörfer, F. 154**, 309**, 310**, 692**, 697**.
 Burma (s. Birma).
 Burnett, G. 821*.
 Carlberg, B. 220**.
 Carthill, A. L. 851.
 Castell, W. D. Graf zu 215**.
 Castle, W. R. 225*.
 Caucig, F. v. 790*.
 Ceylon: B 523.
 Chamberlain, Sir N. 240*, 826*.
 Chamberlin, W. H. 132*, 137*.
 Chamier, J. D. 308—309**.
 Chen, E. 526—527*.
 Chile: B 360—361 — K 138—139 — Planwirtschaftliche Tendenzen in Iberoamerika 234 — Eine neue südamerikanische Transkontinentale 439—441 — Südamerikanische Volks- und Rassefragen 589—590, 593—594.
 China [von Japan besetztes Gebiet und Tschingking-China] (s. a. Mongolei): B 46—48, 50—52, 132 bis 133, 196—197, 200, 202, 290—291, 294, 360, 362, 365, 448—450, 524 bis 527, 681—682, 774—776, 822, 868, 871 — K 55, 139, 204, 368, 458, 529, 683, 778, 873 — W 235 bis 243 — Neuordnung in China? 25—30 — Die chinesische Innere Mongolei vor dem nicht erklärten chinesisch-japanischen Kriege und während desselben 31—34, 37—38 — Die Grenzprobleme Indiens 101 bis 103 — Die japanische Wirtschaft im Chinakriege 104—105 — Sowjetpropaganda in der Mongolei

- 162–164 — Wie beurteilen Chinesenfreunde den Krieg in Fernost?
185–192 — Europas Stellung in Ostasien 266–268 — Zwischen Irrawaddy und Jangtse 405–407, 410–413 — Zur Geopolitik des Begriffes „Besetztes Gebiet“ 462 — Sprechende Zahlen aus Mittel- und Fern-Ost 532–533 — Die Restpositionen des westlichen Imperialismus im chinesisch-japanischen Kriege 604–609 — Die japanische Expansion 617–622 — Bericht über die Lage im Fernen Osten 758–765, 814–817 — Niederlassungen und Konzessionen in Fernost 766–769.
- Chinesisch-Turkestan (s. Sinkiang).
- Churchill, W. 874*.
- Clausewitz, K. v. 744*.
- Conti, L. 470**.
- Corbach, O. 156**.
- Cordes, E. 214–215**.
- Cornelissen, L. 213**.
- Cotton, Sir H. 100*, 101*.
- Cowie, D. 822*.
- Craemer, R. 470**.
- Crämer, U. 463.
- Creutzburg, N. 693**.
- Culkin, F. D. 225*.
- Curaçao [Niederländisch-Westindien] K 825.
- Curzon, Lord 99*, 102*.
- Cypern: K 532.
- Daitz, W. 247–248**, 310**, 311**.
- Dalador, E. 139*, 141*, 369*.
- Dalichow, F. 275.
- Dammert, R. 155**.
- Danailow, G. 344*, 346*, 350*, 353*.
- Dänemark (s. a. Grönland, Island): B 443 — K 458, 778 — Die wehrpolitische Lage der nordischen Staaten 745–747.
- Danzig (ab Sept. 1939 s. Deutsches Reich): B 358 — K 458, 529, 683 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 732.
- Darby, H. C. 373**.
- Darré, R. W. 712–713*.
- Das, T. 94*.
- Davies, C. C. 96*, 103*.
- Davis, K. P. 679*.
- Deckart [Breslau] 59*.
- Decken, H. v. d. 692**.
- Demangeon, A. 650–651*.
- Dennett, T. 136*, 138*.
- Deutsches Reich [Deutschland, Nationalsozialismus] (s. a. Böhmen und Mähren): B 131, 286–288, 354, 358, 771–773, 818–820, 864 — K 56, 139, 204–205, 297–298, 368, 458–459, 529–530, 683–684, 778–780, 825–826, 873 — W 391 bis 397, 730 — Die Slowakei im Rahmen des neuen Staates 23–24 — Wirtschaftsplanung und Außenhandelslenkung in Italien 71–72 — Eger, der Mittelpunkt des Großdeutschen Reiches 142 — Das Ruhrgebiet, ein Amelshausen 143 bis 145 — Wie Osaka den deutsch-japanischen Kominternvertrag feierte 207–208 — Die politische Stellung der sieben Großmächte 258–261, 264–265 — Der Verfall des ober-rheinischen Raumes im Spätmittelalter 269–274 — Die deutschen Landschaften in ihren Zeitungen 275–285 — Büchertafel 308 bis 309**, 691–695** — Devisenbewirtschaftung in Jugoslawien 390–391 — Vertrag über die Förderung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und dem Königreich Rumänien vom 23. März 1939 400–401 — Amerika greift nach der Weltmacht 417–419 — Tannenbergs 1914, geopolitisch gesehen 473 bis 482 — Geopolitik und Raumordnung 547–550 — Rumänien zwischen Balkan und Mitteleuropa 567–569, 572–573 — Die französische geographische Schule und die Geopolitik 640–642 — Neue Entwicklungsmöglichkeiten des deutschen Verrechnungsverkehrs 701–706 — Von der Ordnung im Innern zur Ordnung der Außenwirtschaft 712–715 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 731 — Die wehrpolitische Lage der nordischen Staaten 744–746, 750 — Vom Birnberge bei Saarbrücken aus 829–836.
- Deutsch-Neuguinea (s. Neuguinea).
- Deutsch-Samoa (s. Westsamoa).
- Deutsch-Südwestafrika (s. Südwestafrika).
- Deutschtum im Ausland (s. Deutsches Reich).
- Diehl, E. 312**.
- Diehl, H. 829.
- Dietrich, V. 153**.
- Dietrich, E. B. 225–226*.
- Dietzel, K. H. 470**.
- Domaniewski, Z. 322, 332*.
- Donaukommission [Europäische, Internationale] Rumänien an der Donau 336–342.
- Dörries, H. 470**.
- Doubek, F. 471**.
- Doublet, J. 307*.
- Dresler, A. 698**.
- Dubnor, S. 856*.
- Dulles, F. R. 135*, 138*.
- Dupont-Ferrier [Französ. Prof.] 655*.
- Dupuy, R. E. 775*.
- Durach, M. 153**, 154**, 310**, 470**, 698**.
- Durand, E. 103*.
- Ebert, P. 311**, 472**.
- Ecuador: B 293–294 — K 459 — Südamerikanische Volks- und Rassefragen 591.
- Edelmann [Berlin] 59*.
- Edwards, K. 824*.
- Eggeling, H. 470**.
- Eggers, W. 219**.
- Eggl, E. 311**.
- Egner, E. 729*.
- Ehrhardt, A. 156**, 312**.
- Eisenbahnen (s. Verkehr).
- Elsaß-Lothringen (s. Frankreich).
- Engelmayer, O. 150**.
- England (s. Großbritannien).
- Eritrea (s. Italienisch-Ostafrika).
- Ermarth, F. 538**, 540**.
- Ernst, F. 310**.
- Eschmann, E. W. 698**, 699**.
- Essén, R. 699**.
- Estland: B 442–443, 676, 818 — K 368–369, 826, 873 — Rußland und die Garantie der baltischen Staaten 533.
- Europa (s. a. die einzelnen europäischen Staaten, Mittelmeerraum, Sowjetrußland): B 43–45, 128 bis 131, 135, 193–195, 286–289, 354–358, 442–445, 675–676, 770 bis 773, 776–778, 818–820, 864 bis 868 — W 87–90, 391–399 — Palästina, Birobidjan oder Madagaskar? 2–3 — Europas Stellung in Ostasien 266–268 — Amerika greift nach der Weltmacht 417 bis 422 — Die wehrpolitische Lage der nordischen Staaten 744–750 — Neues über die maritime und militärstrategische Bedeutung der Ostsee 751–754.
- Falk, E. 310**.
- Falkland-Inseln (s. a. Argentinien): England und die neue Welt 489.
- Farinacci, R. 538**, 540**.
- Faschismus (s. Italien).
- Febvre [Französischer Historiker] 650*.
- Fels, E. 309**.
- Fenzel, G. 290*, 295*.
- Ferber, E. 712.
- Ferner Osten (s. Indopazifischer Raum, einzelne Fernost-Staaten).
- Fester, G. 437, 588.
- Fidschi-Inseln: K 55.
- Fiechtner, H. A. 471**.
- Finch, J. W. 364*.
- Finger, F. 311**.
- Finnland: B 131, 676 — K 458, 528, 826, 873–874 — Die „Neue Alandfrage“ 454–457 — Die wehrpolitische Lage der nordischen Staaten 748–749.
- Fischer, R. 155**, 470**.
- Fischer, W. 310**.
- Fish, H. 207*.
- Fleming, D. F. 453*.
- Flugwesen (s. Luftpolitik).
- Fochler-Hauke, G. 151, 154**, 483.
- Folkers, J. U. 59–60*, 153**, 470**, 698**.
- Fraccaro [Italien. Schriftsteller] 551*.
- Frahne, K. H. 698**.
- Frankreich (s. a. die einzelnen französischen kolonialen Verwaltungseinheiten): B 44, 129, 130, 193 bis 194, 288–289, 356–357, 442–444,

- 772-773, 864, 867 - K 55-56, 139, 205, 298, 369, 459, 530, 780 - Böhmen und Mähren 252-255 - Die politische Stellung der sieben Großmächte 258-265 - Die Veröffentlichungen des Centre d'études de politique étrangère 307 - Devisenbewirtschaftung in Jugoslawien 390 - Die französische geographische Schule und die Geopolitik 640-656 - Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 732 - Vom Birnberge bei Saarbrücken aus 829-836.
- Französisch-Guayana: K 139 - Südamerikanische Volks- und Rassefragen 590.
- Französisch-Indochina: B 50-51 - K 56 - W 238, 239.
- Französisch-Somaliland: B 44.
- Frauendienst, W. 153**.
- Frenzel, H. 152.
- Frick, W. 55*, 698**.
- Friedrich, A. 312**.
- Frost, H. H. 61**.
- Früchtli, H. H. 471**.
- Fuchs, H. 60.
- Fuchs, K. H. 698**.
- Gackenholtz, H. 155**.
- Gadow, R. 310**, 472**.
- Gaebler, E. 63**.
- Gann, Th. 468**, 469**.
- Ganzer, K. R. 697**.
- Gasselich, A. 471**.
- Gayda, V. 698**.
- Gehl, W. 308**.
- Gehm, U. 311**, 471**.
- Geiger, J. 153**, 471**.
- Geiler, H. F. 700**.
- Geiseler 311**.
- Geisler, W. 156**, 309**, 700**.
- Gelsner, K. 311**.
- Geomedizin: B 450 (Malaria, 679 (Krankheitsverbreitung durch Luftverkehr).
- Geopolitik [Theorie, Schulung, im Unterricht] (s. a. Bevölkerungspolitik, Geomedizin, Kolonialpolitik, Wehrgeopolitik): Bericht über den Reichslehrgang der Leiter der Gauarbeitskreise für Geopolitik im NSLB. 58-60 - Neue geopolitisch zu beachtende Karten und Atlanten 62-64**, 219-220**, 373-376**, 695-697** - Von der Einsicht unserer Vorfahren 142-143 - Geschichtsschreibung 146-150**, 210-211** - Bibliographie der Geopolitik 153-156**, 309-312**, 470-472**, 697 bis 700** - Die politische Stellung der sieben Großmächte 258-265 - Die deutschen Landschaften in ihren Zeitungen 275-285 - S. E. Bottai an die „Geopolitica“ 300 - Der italienischen „Geopolitik“ als Dank und Gruß! 300-302 - Karten in der Zeitung 303-304 - Die Veröffentlichungen des Centre d'études de politique étrangère 307 - Die Hauptstadt in der Geopolitik
- Polens 322-323 - Die Schriftleiter der „Geopolitica“ vom Duce empfangen 371 - Letter to the editor 371-373 - Zur Kartengestaltung 534-536 - Erlebte Geopolitik 541-542 - Zum 70. Geburtstag Karl Haushofers 543 bis 546 - Geopolitik und Raumordnung 547-550 - Grundfragen der Geopolitik, angewandt auf das indische Volk 631-637 - Zum Begriff Lebensraum 638-639 - Die französische geographische Schule und die Geopolitik 640-656 - Volk und Rasse in ihren Beziehungen zueinander 657-674 - Kriegsbüchertafel 875-876**.
- George, H. 740**.
- Gessner, L. 60**.
- Geyer, O. E. 312**.
- Ghandi, Mahatma 203*, 290*.
- Gibraltar: K 205, 874.
- Gierach, E. 311**, 698**.
- Giere, W. 155**.
- Gierlichs, W. 697**.
- Glurescu, C. C. 570*.
- Glahn, H. O. 699**.
- Gley, W. 310**, 353*, 470**, 699**.
- Globig, F. v. 54*.
- Glunzler, W. 309**.
- Golowin, N. 538**.
- Goltz, H. Fhr. v. d. 700**.
- Güth, I. 699**.
- Gothlein, G. 310**.
- Goto, T. 31*.
- Gradmann, W. 309**.
- Graf, G. 310**.
- Graf, G. E. 699**.
- Grätz, H. 856*, 861*, 862*.
- Grautoff, W. 751*.
- Greceanu, N. 338*.
- Gregoritsch, D. 471**.
- Griechenland: B 444 - K 205, 369 - Römische und Italienische Mittelmeergeopolitik 553-555 - Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733.
- Grimm, H. 537**.
- Grönland: K 298.
- Groos, O. 153**.
- Gross, H. 359*.
- Großbritannien [Britische Inseln und Britisches Reich gesamt] (s. a. die einzelnen britischen Dominien und kolonialen Verwaltungseinheiten): B 43-45, 52-54, 129 bis 130, 134-135, 195, 289, 292-293, 356, 366, 444-445, 452-453, 517 bis 518, 675, 680, 770-772, 776 bis 778, 820, 824, 866 - K 56, 139, 205, 298, 369, 459, 530, 684-685, 780, 826, 874 - W 236, 240, 397-399, 726-727 - Palästina, Birobidjan oder Madagaskar? 6 - Aufbau und Bewährung des Kartells der Zinnstaaten 81-85 - Die japanische Wirtschaft im Chinakriege 179-180 - Wie beurteilen Chinesenfreunde den Krieg in Fernost? 185, 191 - Die politische Stellung der sieben Großmächte 258-265 - Europas
- Stellung in Ostasien 266 - Devisenbewirtschaftung in Jugoslawien 390 - Amerika greift nach der Weltmacht 421-422 - Ein Brief aus Kanada 463, 465-466 - England und die neue Welt 483 bis 496 - Ein Engländer zum Minderheitenproblem in Polen 534 - Wie stark ist England? 537 bis 540** - Südafrika zwischen Europa und Empire 575-576, 579 bis 580 - Wirtschaftstraditionalismus und staatliche Lenkung in England 706-712 - Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 732 - Herbsten? 741-743 - Niederlassungen und Konzessionen in Fernost 766-769 - Afghanistan 800 - Bericht über die Lage im Fernen Osten 814-817 - Innenpolitische Probleme Indiens 838 bis 845 - Wie England Indien verlor 851.
- Grosse, F. 155**, 311**.
- Groszek, W. 220**.
- Grothe, H. 472**, 691**.
- Gruenberg, L. 697**.
- Grüssner, A.-J. 155**.
- Grüthling, G.-W. 310**.
- Guam: B 362-363 - K 298 - Amerika greift nach der Weltmacht 414, 417, 419 - Soll Guam befestigt werden? 497-500.
- Guatemala: England und die neue Welt 480.
- Guha, B. S. 521*, 528*.
- Gülcher, E. 575.
- Gunesch, G. 571*.
- Günter, H. 309**.
- Gürke, N. 154**.
- Haack, H. 219**, 220**, 376**.
- Haase-Bessel, G. 657.
- Hackzell, H. 471**.
- Haebler, R. G. 156**.
- Hagemann [Düsseldorf] 697**.
- Hagenow, G. 471**.
- Haiti: Die amerikanische Exportpolitik auf lateinamerikanischem Boden 226.
- Haller, E. v. 156**.
- Hamilton, J. 866*.
- Hannecken, v. [Generalmajor] 139*.
- Hansen, J. 470**.
- Hansen, K. 154**.
- Hantos, E. 155**.
- Harke, C. G. 156**.
- Harmsen, H. 470**.
- Hart, L. 824*.
- Hartung, O. 310**, 311**.
- Harzendorf, F. 470**.
- Hasselblatt, W. 155**, 470**.
- Hassinger, H. 699**.
- Hatay (ab Juli 1939 s. Türkei): K 56, 369, 459, 685.
- Haupt, U. 423.
- Hauser, E. O. 776*.
- Hauser, H. 203*, 218**.
- Haushofer, A. 42, 128, 154**, 192, 286, 354, 442, 472**, 517, 675, 698**.

- Haushofer, K. 46, 93*, 96*, 97*, 103*, 131, 151**, 153**, 154**, 196, 211, 289, 300, 331*, 359, 446, 462, 466, 471**, 510, 532, 537, 543-546*, 546*, 547*, 567*, 574*, 595*, 616*, 623*, 637*, 639*, 677, 687, 699**, 741, 773, 781, 821, 849*, 868.
- Hausmann, O. P. 311**.
- Häussler, H.-J. 692**.
- Havell, E. B. 842*.
- Hawaii: B 822 — Amerika greift nach der Weltmacht 415-416 — Die Japaner auf Hawaii 596 bis 603.
- Hecht, G. 216**.
- Hedschas (s. Saudi-Arabien).
- Heik, A. 311**.
- Heinling, A. 699**.
- Heibok, A. 154**, 471**.
- Hellpach, W. 216**.
- Henlein, K. 471**.
- Hennig, R. 309**, 470**.
- Henning, F. 471**.
- Hentzen, A. 308**.
- Hermann [Konstanz] 310**.
- Herring, H. 538-539**.
- Hertslett [USA] 133*, 138*.
- Heske, F. 211-212**.
- Hesse, K. 153**.
- Heyer, B. 309**, 470**, 700**.
- Heymann, E. 155**.
- Hickmann, E. 248**.
- Hildén, K. 471**.
- Hilger, A. 471**.
- Hillekamps, C. H. 472**.
- Hiller, R. 471**.
- Hillgardt, A. 695**.
- Hinkel, H. 699**.
- Hinrichs, C. 308**.
- Hirata, S. 362*, 367*.
- Hitler, A. 201*, 779*, 826*.
- Hochstetter, R. 207.
- Hoffmann, H. 698**.
- Hoffmann, W. 155**, 538**, 540**.
- Hoffmann-Harnisch, W. 156**, 469**.
- Höft, A. 697**.
- Holand, F. 454.
- Holdich, Sir Th. 103*, 366*.
- Holst, N. v. 308**.
- Holzinger, A. 699**.
- Hopf, H. 311**.
- Hörmann, B. L. 472**.
- Horn, W. 471**.
- Hotz, W. 211**.
- Hüber, R. 312**.
- Hudson, R. S. 56*, 224*.
- Hughes, W. M. 198*, 204*.
- Hummel, H. 55, 138, 153**, 154**, 204, 296, 308, 368, 470**, 537**, 691, 778, 825, 873, 875, 877.
- Hunsche, K. H. 469**.
- Ihme, H. 310**.
- Illgen, G. 698**.
- Immanuel, F. 153**.
- Indien (s. Birma, Britisch-Indien, Britisch-Malaya, Ceylon, Französisch-Indochina, Niederländisch-Indien, Siam).
- Indopazifischer Raum (s. a. die einzelnen Staaten und kolonialen Verwaltungseinheiten des Indopazifischen Raumes): B 43-44, 46 bis 54, 131-138, 196-203, 289 bis 296, 359-367, 446-454, 519 bis 528, 677-683, 773-778, 821 bis 825, 868-872 — W 235-243 — Der japanisch-amerikanische Fischereistreit im Nordpazifik 117 bis 122 — Weltblick in Büchern 211-219** — Amerika greift nach der Weltmacht 414-417 — Soll Guam befestigt werden? 497, 499 — Pazifik-Probleme und Holland 612-616 — Schriftumsauswahl zum indopazifischen Raum 687 bis 691** — Der Islam im Aufbruch und Angriff 786-787.
- Insulinde (s. Niederländisch-Indien).
- Irak: B 872 — K 530 — Der Islam im Aufbruch und Angriff 789 — Verkehrsprobleme zwischen Stambul und Kabul 791-792, 794 bis 795 — Die Wanderungsbewegung des jüdischen Volkes 860-863.
- Iran: B 872 — K 205, 530, 874 — Die Grenzprobleme Indiens 95 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733 — Der Islam im Aufbruch und Angriff 789 — Verkehrsprobleme zwischen Stambul und Kabul 793-795 — Afghanistan 800.
- Irland: K 205, 530 — W 727 — Zu einem Buch über Irland 208 bis 210** — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 732.
- Isbert, O.-A. 692**.
- Isenberg, G. 697**.
- Ishimaru, F. T. 822*.
- Islam (s. Panislam).
- Island: K 874 — W 89-90 — Probleme der staatlichen Wirtschaftslenkung auf Island 73-80 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733.
- Italien [auch Faschismus] (s. a. Albanien, die einzelnen italienischen kolonialen Verwaltungseinheiten): B 43-44, 131, 193, 288, 357, 771 — K 56, 139, 205, 369, 459-460, 530 bis 531, 685, 826-827, 874 — Palästina, Birobidjan oder Madagaskar? 6 — Wirtschaftsplanung und Außenhandelslenkung in Italien 65-72 — Die politische Stellung der sieben Großmächte 258-261, 263-265 — S. E. Bottai an die „Geopolitica“ 300 — Der italienischen „Geopolitik“ als Dank und Gruß! 300-302 — Die Schriftleiter der „Geopolitica“ vom Duce empfangen 371 — Römische und italienische Mittelmeergeopolitik 551-566 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 732.
- Italienisch-Ostafrika [Eritrea, Äthiopien-Abessinien, Somaliland]: K 523 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733 — Der Islam im Aufbruch und Angriff 787.
- Italienisch-Somaliland (s. Italienisch-Ostafrika).
- Ito, M. 362*, 367*.
- Jacobi, W. 155**.
- Jäger, F. 309**.
- Jäger, E. 699**.
- Jahrreiss, H. 699**.
- Jamaica: K 139.
- Jantzen, G. 310**, 312**, 699**.
- Jantzen, W. 60*.
- Japan (s. a. die einzelnen japanischen kolonialen Verwaltungseinheiten): B 46, 50-52, 132, 135-136, 199, 202, 289, 448-451, 523-524, 677, 680, 773-774, 821-825, 868, 870-872 — K 56, 139-140, 205, 298, 369-370, 685, 827 — W 235-243, 731 — Neuordnung in China? 25-30 — Die chinesische Innere Mongolei vor dem nicht erklärten chinesisch-japanischen Kriege und während desselben 32, 34-36, 41-42, 115 — Die japanische Wirtschaft im Chinakriege 104-113, 173-184 — Der japanisch-amerikanische Fischereistreit im Nordpazifik 117-122 — Sowjetpropaganda in der Mongolei 164-166, 171-172 — Wie Osaka den deutsch-japanischen Antikointernvertrag feierte 207-208 — Die politische Stellung der sieben Großmächte 258-261, 263-265 — Europas Stellung in Ostasien 266 bis 268 — Amerika greift nach der Weltmacht 414-415 — Die Japaner auf Hawaii 596-603 — Die Restpositionen des westlichen Imperialismus im chinesisch-japanischen Kriege 604-609 — Pazifik-Probleme und Holland 613-614 — Die japanische Expansion 617 bis 622 — Waffen und Methoden des geistigen Kampfes in Mandschukuo 624-630 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733 — Bericht über die Lage im Fernen Osten 763-765, 814-817 — Niederlassungen und Konzessionen in Fernost 766-769 — Japan, ein Beispiel der geopolitisch ausgerichteten Sozialgesetzgebung 852-854.
- Jaspert, W. 208-210**.
- Jenny, P. 700**.
- Johann, A. E. 543.
- John, K. 156**.
- Jöhr, W. A. 210-211**.
- Jorge, N. 570*, 654*.
- Josupeit, H. 471**.
- Ju-Sheng Shen 683*.
- Juden (s. Bevölkerungspolitik).
- Jugoslawien: B 131, 194-195, 443 — K 205, 370, 460, 685, 780, 827 — Devisenbewirtschaftung in Jugoslawien 387-391 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733.
- Jung, A. 62-63**.
- Jung, H. A. K. 692**.
- Jungels, O. 699**.

- Kabermann, H. 311**.
 Kajl, R. 538—539**.
 Kanada: B 48—49, 444, 670 — K 56, 205, 370, 827 — W 727 — Amerika greift nach der Weltmacht 422 — Brief aus Kanada 463—466 — England und die neue Welt 487 bis 488, 490—492, 494.
 Kanäle (s. Verkehr).
 Kaneko, T. 680*.
 Kanitz, F. 349—350*, 353*.
 Kappe, W. 154**.
 Karasek-Langer, A. 699**.
 Karelien (s. Finnland, Sowjetrußland).
 Karmasin, F. 311**.
 Karpatonkraine (bis März 1939 s. Tschechoslowakei, dann Ungarn).
 Karr, S. 838*.
 Käubler, R. 154**.
 Kauder, V. 311**, 471**.
 Kawakami, K. 213**.
 Kayser, K. 150**, 700**.
 Keddy, U. 471**.
 Keeding, H. 150**.
 Kehrl, H. 699**.
 Keith, A. B. 295*.
 Kenya: B 291.
 Kern, H. 875**.
 Keuning, H. J. 864*.
 Keyser, E. 692**, 699**.
 Kiderlen, H. F. 689—690**.
 Kielpinski, W. v. 151**.
 Klesewetter, B. 697**.
 Kiewitt, F. 153**.
 Kitcheners, Lord 527*.
 Kjellén, R. 750*.
 Klass, E. 699**.
 Klein, W. 699**.
 Klerck, E. S. de 200*, 203*.
 Klocke, H. 312**, 700**.
 Klopp vom Hofe 790.
 Klug, A. 471**.
 Kluge, W. 700**.
 Klute, F. 153**.
 Knieriem [Prof., Frankfurt] 59*, 309**.
 Knoll [Nürnberg] 60*.
 Koellreutter, O. 309**.
 Koenigs, G. 310**.
 Koerner, F. 154**.
 Kogutowicz [poln. Kartograph] 376**.
 Kohary, Th. v. 311**, 471**.
 Kolonialpolitik: B 776 — Die politische Stellung der sieben Großmächte 258—265 — Europas Stellung in Ostasien 266—288 — Südafrika zwischen Europa und Empire 575—580 — Pazifik-Probleme und Holland 610—612 — Niederlassungen und Konzessionen in Fernost 760—769.
 Kolumbien: B 293—294 — Planwirtschaftliche Tendenzen in Iberoamerika 229, 234 — Südamerikanische Volks- und Rassfragen 591.
 Konno, G. 108—109*, 180*.
 Konoye, Fürst F. 237*, 289*, 291*.
 Kopp, F. 154**.
 Korea (s. Japan).
 Korostowetz, W. v. 115*, 168*.
 Köster, E. 310**.
 Krämer, H. 377, 401—403**.
 Krause, K. 155**, 700**.
 Krebs, N. 375**, 471**.
 Krieger, O. 538—539**.
 Kroatien (s. Jugoslawien).
 Kröger, Ch. 25.
 Krohne, R. 153**, 470**.
 Krüger, K. 215—216**, 700**.
 Kruse, E. W. 61**.
 Kuba: Die amerikanische Exportpolitik auf lateinamerikanischem Boden 226.
 Kubijowitsch, W. 375**.
 Kuchenbäcker, K. 699**.
 Kuffner, H. 250—251*.
 Kügelgen, C. v. 700**.
 Kühn, A. 309**.
 Kühne, E. 154**.
 Kukuhotu (s. Mongolei, Innere).
 Kümél, F. 472**.
 Kundt, J. 311**.
 Kung, H. H. 462*.
 Kuno, Y. 618*.
 Kupferschmidt, F. 154**.
 Küppers-Sonnenberg, G. A. 700**.
 Kurth, H. 471**.
 Kutschera, K. 229.
 Kuweit: K 874 — Die Grenzprobleme Indiens 94.
 Kwiakowski [chem. poln. Minister] 57*.
 Laeuen, H. 155**, 311**.
 Lampe, A. 690**.
 Lange, F. 62**, 142*, 155**, 375**.
 Lanux, P. de 307*.
 Lateinamerika (s. Mittel-, Südamerika, die einzelnen lateinamerikanischen Staaten).
 Lattimore, O. 133*, 138*, 293*, 296*.
 Lauber, E. 471**.
 Laude, N. 696**.
 Laufrenburger, H. 307*.
 Lautensach, H. 153**, 470**.
 Lavells, E. J. 528*.
 Lea, H. 823*.
 Leahy, W. D. 500*.
 Lederer, E. 687—689**.
 Lederer-Seidler, E. 687—689**.
 Leers, J. v. 309**, 700**.
 Le Fur, L. 307*.
 Lehmann, E. 309**, 311**.
 Lehmann, H. 472**.
 Leibrock, O. 310**.
 Leimbach, W. 312**.
 Lendl, E. 153**, 155**, 699**, 700**.
 Lendl, H. 311**.
 Lettland: B 442—443, 818 — K 460, 827, 874 — Rußland und die Garantie der baltischen Staaten 533.
 Levine [französischer Schriftsteller] 170*, 171*.
 Lévy, R. 135*, 307*.
 Libyen (s. a. Italien): Wirtschaftsplanung und Außenhandelslenkung in Italien 72 — Römische und italienische Mittelmeer-Geopolitik 564 bis 565.
 Lieben, H. v. 156**.
 Lindemann, H. 784.
 Linhart, E. 403, 740.
 Litauen [mit Memelgebiet bis März 1939]: B 131, 286, 818 — K 57, 140, 298, 400, 827 — Rußland und die Garantie der baltischen Staaten 533 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733.
 Lloyd of Dolobran, Lord 729*.
 Lochner, R. 154**.
 Lodewyckx, A. 156**.
 Loeber, I. 310**.
 Loesch, K. Ch. v. 154**, 309**, 471**, 697**, 698**.
 Lohmann, Ph. H. 221, 227*, 717*.
 Loisch, J. 64**.
 Losch, O. 311**.
 Lossos, H. 403.
 Lotheran, Lord 356*.
 Louis, H. 694**.
 Lowell, A. L. 225*, 518—519**.
 Lüdtke, F. 471**, 699**.
 Luft, H. 472**.
 Luftpolitik [-verkehr] (s. a. Verkehr, Wehrgeopolitik): B 520 (Südpazifische Luftlinien) — Der Luftschutz im niederländischen Raum 755—757.
 Lukács, G. 155**.
 Luth, R. zu der 310**, 470**, 695**.
 Luxemburg: K 685, 827.
 McCleary, G. F. 155**.
 Macdonald, J. R. 292—293*, 837*, 838*, 841*.
 Macdonald, M. 56*, 57*.
 MacGovern, W. M. 449*, 453*.
 Machatschek, F. 154**.
 Mackay, E. 215**.
 Mackenzie King, W. L. 205*.
 Mackinder, Sir H. 680—681*, 777*.
 Macleod, R. D. 839*.
 MacNair, H. F. 294*, 296*.
 Madagaskar: B 51 — Palästina, Birobidjan oder Madagaskar? 1 bis 3, 9—10.
 Madzarewitsch, P. 375**.
 Magnus, A. 174*.
 Magnussen, K. 309**.
 Mairinger, H. 471**, 699**.
 Malaya, Malayischer Bund (s. Britisch-Malaya).
 Malik, A. R. 700**.
 Mallory, W. H. 875**.
 Malta: K 298, 460.
 Mandschukuo: K 140, 460, 531, 685 — W 237, 239 — Die chinesische Innere Mongolei vor dem nicht erklärten chinesisch-japanischen Kriege und während desselben 34, 41 — Waffen und Methoden des geistigen Kampfes in Mandschukuo 624—630 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733.
 Manig, M. 311**.
 Mann, W. 589*.
 Mansueti, C. 467**.
 Manthe, H. 153**, 156**, 311**, 312**.
 Marchi, L. de 551*.
 Markmann, F. 466**, 471**.

- März, J. 155**, 311**.
 Masaryk, G. 250*.
 Maschke, E. 699**.
 Massi, E. 551.
 Matsumoto, T. 31*, 114*.
 Matsuoaka, Y. 689–690**.*
 Maull, O. 155**, 309**, 470**, 471**, 698**, 700**.
 Max, A. 307*.
 Mayer, A. 311**.
 Mayer, E. 471**.
 Mayer, H. W. 695**.
 Mecking, L. 153**.
 Mécser, E. v. 312**.
 Mehnert, K. 596.
 Mehrmann, K. 153**.
 Meier, D. 700**.
 Memelgebiet (bis März 1939 s. Litauen, dann Deutsches Reich).
 Mende, G. v. 471**.
 Meng Chiang (s. Mongolei, Innere).
 Mesopotamien (s. Irak).
 Mester, M. 312**.
 Mestre, A. 307*.
 Meuvret, J. 307*.
 Mexiko: K 57, 298, 370 – Mexikanische Probleme 123–127 – Die amerikanische Exportpolitik auf lateinamerikanischem Boden 226 bis 227 – Planwirtschaftliche Tendenzen in Iberoamerika 234 – England und die neue Welt 489 – Land und Freiheit, die agrarrevolutionäre Situation in Mexiko 501 bis 505 – Das amerikanische Mittelmeer 586 – Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 734.
 Meyer [Bibliogr. Inst.] 62**, 875**.
 Meyer, E. 649–650**.
 Meyer, K. 154**, 309**.
 Meyer-Willudde, E. 311**.
 Michealescu, V. 568*, 570*.
 Michelet, J. 644–645*.
 Mikimura [Japanischer Schriftsteller] 106*.
 Mildenstein, L. v. 156**, 312**.
 Milner, F. 822*.
 Mitra, S. K. 774*.
 Mittelamerika (s. a. die einzelnen mittelamerikanischen Staaten und kolonialen Verwaltungseinheiten): Die amerikanische Exportpolitik auf lateinamerikanischem Boden 221–223 – Planwirtschaftliche Tendenzen in Iberoamerika 229, 234 – Amerikanische „Geopolitik“ 304–307 – England und die neue Welt 485–490 – Das amerikanische Mittelmeer 581–587.
 Mittelmeerraum (s. a. die einzelnen Staaten und kolonialen Verwaltungseinheiten des Mittelmeerraumes): Römische und italienische Mittelmeer-Geopolitik 551–566.
 Moczaraki, Ch. 693**.
 Moeller, R. 472**.
 Möller, G. 432.
 Möller, K. v. 471**.
 Molotow, V. M. 828*.
 Mongolei, Äußere: K 205 – Sowjetpropaganda in der Mongolei 162 bis 172.
 Mongolei, Innere [Kukuhoto, Meng Chiang]: B 196 – Neuordnung in China? 28 – Die chinesische Innere Mongolei vor dem nicht erklärten chinesisch-japanischen Kriege und während desselben 31–42, 114 bis 117 – Sowjetpropaganda in der Mongolei 162–172 – Erlebte Geopolitik 541–542.
 Monroe, J. 420*.
 Montell, C. 214**.
 Morichini [Italien. Schriftsteller] 551*.
 Mortensen, G. 693**.
 Mortensen, H. 693**.
 Moseley [USA-General] 225*.
 Most, O. 309**.
 Motz, K. 699**.
 Mozer, E. U. 876**.
 Mühlmann, W. 151–152**.
 Muhs, H. 153**.
 Müller, C.-H. 91–92**.
 Müller, E. 471**.
 Müller, Erich 801.
 Müller, Josef 693**.
 Müller, Johannes 692**.
 Müller, K. A. v. 148–149**.
 Müller, O. 60*, 310**.
 Müller-Jena, J. 538–539**.
 Murphy, R. C. 296*.
 Muskat: Die Grenzprobleme Indiens 94.
 Mussolini, B. 369*, 371*, 771*.
 Nachrichtenverkehr (s. Verkehr).
 Näf, W. 155**.
 Natau, O. 693**.
 Nationalsozialismus (s. Deutsches Reich).
 Natori, Y. 217**.
 Nagel, H. 155**.
 Nehru, Pandit J. 97*, 203*, 360*, 366*.
 Némédi, L. 311**.
 Németh, L. 312**.
 Nepal: Die Grenzprobleme Indiens 101–102.
 Neser, L. 153**.
 Neuguinea [Austral. Mandat]: B 200 – K 57.
 Neumann, F. 470**.
 Neuseeland: B 450, 822 – W 727 bis 728 – England und die neue Welt 493–494 – Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 734.
 Newcomb, R. 450*, 453*.
 Nicaragua: K 140 – Das amerikanische Mittelmeer 586–587 – Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 734.
 Niederlande (s. a. die einzelnen kolonialen Verwaltungseinheiten der Niederlande): B 864–865 – K 460, 685, 874 – Der Luftschutz im niederländischen Raum 755–757.
 Niederländisch-Indien: B 136 bis 137, 679–680, 824, 869, 870 – K 460 – Aufbau und Bewährung des Kartells der Zinnstaaten 81 bis 85 – Pazifik-Probleme und Holland 614–616 – Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733.
 Niedermayer, F. 467.
 Niedermayer, O. Ritter v. 698**.
 Nigeria: Aufbau und Bewährung des Kartells der Zinnstaaten 81 bis 82, 85.
 Njassaland: Südafrika und seine nördlichen Nachbarn 512–516.
 Noack, U. 472**.
 Nohara, W. K. v. 468–469**.
 Nordamerika (s. Alaska, Kanada, Vereinigte Staaten).
 Nordchina (s. China).
 Nordrhodesien: Südafrika und seine nördlichen Nachbarn 512 bis 516.
 Norwegen: Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 732–733 – Die wehrpolitische Lage der nordischen Staaten 749–750.
 Nowack, W. 156**.
 Nowak, R. 11, 249, 313.
 Nuber, H. 697**.
 Obst, E. 470**, 783*.
 Odhe, Th. 79*.
 O'Donnell, C. J. 848*.
 Oehler, H. 154**, 770–771*.
 Oehrich, C. 156**, 698**.
 Okanoue-Kurota [Japan. Schriftsteller] 687–688**.
 Olbricht, K. 310**, 375**.
 Orlovius, H. 692**.
 Ortiz, R. M. 204*.
 Österreich (s. Deutsches Reich).
 Osthold, P. 698**.
 Ostturkestan (s. Sinkiang).
 Otte, F. 266, 766–767*.
 Ozeanien (s. a. die einzelnen kolonialen Verwaltungseinheiten Ozeaniens): B 200–201, 291, 450–451.
 Pacyna, G. 699**.
 Paeschke, H. 311**.
 Pagès [Französischer Historiker] 655*.
 Pahl, W. 876**.
 Palacky, F. 250*.
 Palästina: B 291–293, 364–365, 444 – K 57, 140, 205–206, 298, 370, 460, 531 – Palästina, Birobidjan oder Madagaskar? 1, 3–7, 10 – Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733 – Die Wanderungsbewegung des jüdischen Volkes 860–863.
 Panama: K 827.
 Panamakanalzone: B 447 – K 57, 140 – England und die neue Welt 489 – Das amerikanische Mittelmeer 584–585.
 Panamerika (s. Amerika).
 Panasiens (s. Indopazifischer Raum).
 Panislam [Islam] (s. a. Vorderer Orient): Der Islam im Aufbruch und Angriff 784–789.
 Pantenburg, V. 155**.
 Panschenko-Jurewicz, W. v. 311**.
 Paraguay: K 370 – Paraguay im Rahmen Südamerikas 432–436 – Das Chaco-Problem VI 437–439 – Südamerikanische Volks- und Rassfragen 590–592.

- Pardex, W. 700**.
- Parmar, R. U. 521*, 528*.
- Paul, G. 698**.
- Paulsen, S. 472**.
- Pauser, F. 312**.
- Pazifischer Ozean (s. Indopazifischer Raum).
- Penck, A. 99*, 694**.
- Pennesi, G. 373–374**.
- Pentzlin, H. 80, 92, 706, 721*.
- Persien (s. Iran).
- Peru: K 57, 370 — Eine neue südamerikanische Transkontinentale 439–441 — Südamerikanische Volks- und Rassefragen 591.
- Pessier, W. 62**.
- Peters [Deutscher Schriftsteller] 470**, 472**.
- Peters, W. 155**.
- Petersen, N. 751.
- Petrowitsch, W. 471**.
- Petzet, H. W. 131*, 137*.
- Pfalz, R. 470**.
- Pfeil, E. 151, 470**.
- Pfister, B. 216**.
- Pfitzner, J. 472**.
- Pfilimlin, P. 307*.
- Philip, G. 373**.
- Philipp, O. 692**.
- Philippinen: B 821–822 — Amerika greift nach der Weltmacht 415 bis 417 — Pazifik-Probleme und Holland 614–615 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733.
- Piatier, A. 307*.
- Pierlot, H. 523*.
- Pilsudski, J. 823*.
- Plett, G. 700**.
- Plöhn, H. 153**.
- Plümer, F. 309**.
- Pohlmann, H. 471**.
- Polen (bis August 1939, weiter s. Deutsches Reich, Sowjetrußland): B 151, 358, 517, 676 — K 57, 140, 206, 370, 460, 531, 685–686 — Die Slowakei im Rahmen des neuen Staates 12–13 — Die Hauptstadt in der Geopolitik Polens 322–334 — Ein Engländer über das Minderheitenproblem in Polen 534 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 732 — Herbsten? 741 bis 743 — Die wehrpolitische Lage der nördlichen Staaten 746.
- Poll, B. 210**.
- Pollard, R. T. 453*.
- Popovici, C. 571*.
- Portugal (s. a. die einzelnen portugiesischen kolonialen Verwaltungseinheiten): B 444, 519 — K 874.
- Portugiesisch-Ostafrika: K 686.
- Posadowsky-Wehner, H. Graf v. 155**.
- Possony, St. Th. 403**.
- Potcalrn, F. 528*.
- Potthoff, A. 501.
- Praesent, H. 698**.
- Prawdin, M. 214**.
- Pregel, R. 310**.
- Preiser, E. 695**.
- Preiser, K. 699**.
- Prelle, W. 470**.
- Preser, K. 693**.
- Pückler, C. E. Graf 311**.
- Pudelko, A. 308**.
- Puertorico: K 57.
- Püllmann, A. 312**.
- Puls, E. 698**.
- Pustan, E. v. 687–688**.
- Putjenter, G. 154**.
- Radig, W. 374**.
- Rado, A. 374**.
- Rafelsberger, W. 154**.
- Raschhofer, H. 63**, 155**.
- Rassenpolitik (s. Bevölkerungs-politik).
- Ratzel, F. 100*.
- Rauecker, B. 852*.
- Raynaud, J. 51*, 54*.
- Read, C. 147**.
- Rebel [Französ. Marineoffiz.] 50*, 54*.
- Reese, W. 697**.
- Reichardt, Th. 698**.
- Reim, B. F. 155**, 472**.
- Reimers, E. 467–468**, 469**, 700**.
- Reinhart, H. 312**.
- Remy [Deutscher Verkehrsschriftsteller] 312**.
- Retzlaff, H. 694**.
- Reuter, F. 602**.
- Reynolds, R. 839*.
- Rheinbaben, W. Frhr. v. 472**.
- Ribbentrop, J. v. 826*.
- Richarz, H. 403–404**.
- Richter, K. 258.
- Riedl, F. 312**, 699**.
- Riemens, H. 824*.
- Rimscha, H. v. 472**.
- Ritter, P. 470**.
- Röckel, H. 700**.
- Röder, R. 155**.
- Roedenbeck, G. 312**.
- Roeckpe, K. 153, 309, 697, 698**, 699**.
- Rohmeder, S. 796.
- Röhr, E. 698**.
- Rohrbach, P. 312**, 698**, 875 bis 876**.
- Roletto, G. 551*.
- Romer, E. 64**.
- Ronart, St. 810*.
- Ronneberger, F. 700**.
- Roosevelt, F. D. 141*, 465*.
- Roosevelt, N. 135*.
- Rörig, F. 310**.
- Rosenberg, A. 204–205*.
- Rosinger, L. K. 137*.
- Ross, A. 290*, 295*.
- Ross, C. 414, 467**, 518*, 541.
- Rudloff, O. 472**.
- Rudolph, A. 694**.
- Rudolphi, H. 156**.
- Rumänien: B 131, 443, 819 — K 57, 293–299, 460–461, 531, 780, 827 — W 391–398 — Von der Karpatenukraine zum Karpatenland 318–319 — Rumänien an der Donau 335–342 — Zwischenstaatliche Wirtschaftslenkung nach strukturellen Maßstäben 377–382
- Vertrag über die Förderung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und dem Königreich Rumänien vom 23. März 1939 400–401 — Rumänien zwischen Balkan und Mitteleuropa 567–574 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733.
- Rundfunkpolitik (s. Verkehr).
- Rundstedt, H.-G. v. 693**.
- Ruppini, A. 856*.
- Ruprecht, P. 310**.
- Russel, Sir E. J. 534*.
- Rußland (s. Sowjetrußland).
- Rustam Khan Urfi 215**.
- Ryan, D. 155**.
- Rychlinski [Poln. Soziologe] 330*.
- S., R. 104, 173, 617.
- S., R. E. A. 185, 758, 814.
- Sagorow, S. 344–346*, 353*.
- Saller, H. 157.
- Salomon, E. v. 691**.
- Samhaber, E. 154**, 740**.
- Samoa [Neuseel. Mandat] (s. Westsamoa).
- Sandschak von Alexandrette (s. Hatay, Türkei).
- San-Giorgiu, J. 567, 572*, 573*.
- Santifaller, L. 154**.
- Sapper, K. 212**.
- Sappok, G. 312**.
- Sarkar, B. K. 538**, 540**, 631, 631*, 634*, 636*.
- Sato, K. 46*, 54*.
- Saudi-Arabien: K 370, 461, 531, 874 — Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733 — Der Islam im Aufbruch und Angriff 789.
- Savorgnan, F. 472**.
- Sayre, F. B. 821*.
- Scelle, G. 307*.
- Schaarschmidt, W. 310**.
- Schäfer, D. 162.
- Schäfer, H. 154**, 698**.
- Schäfer, O. 155**, 310**, 312**.
- Schaffner, J. 694**.
- Scheffer, Th. 308**.
- Scheibert, P. 472**.
- Schempp, O. 472**.
- Schenke, W. 604, 700**.
- Schepers, H. 547.
- Scherzer [Dozent] 60*.
- Schier, B. 310**.
- Schittenhelm, P. 312**.
- Schlachter, F. 511.
- Schlenger, H. 310**.
- Schmalfuß, H. 309**.
- Schmidt, A. 154**, 312**, 700**.
- Schmidt, C. 58.
- Schmidt, F. H. 471**.
- Schmidt, K. G. 154**.
- Schmidt-Pretoria, W. 154**.
- Schmidt-Wodder, J. 699**.
- Schmieder, O. 700**.
- Schmitt, C. 698**.
- Schmittthener, H. 470**, 876**.
- Schmitz, W. 153**.
- Schmitz-Kairo, P. 698**.
- Schmolck, F. H. 304, 371, 581.
- Schmölders, G. 471**, 472**.

- Schneefuß, W. 537–538**, 695**, 700**.
- Schneider, A. 156**.
- Schneider, J. 470**.
- Schneider, W. 309**.
- Schönemann, F. 154**.
- Schöpke, K. H. 692–693**.
- Schoppen, W. 698**.
- Schottenloher, R. 154**.
- Schricker, R. 311**.
- Schricke, J. 682*.
- Schröder, E. 310**.
- Schröder-Steinegger, H. 700**.
- Schroeder, H. N. 784*.
- Schubert, H. 309**.
- Schuchardt, H. E. 852.
- Schüdekopf, O. E. 61**.
- Schüle, A. 312**.
- Schultz-Estevés, Ch. 472**.
- Schultze, E. 153**, 312**, 602**, 824*, 876**.
- Schulz, W. 693–694**.
- Schumacher, B. 693**.
- Schumacher, R. v. 154**, 155**, 309**, 458, 471**, 472**, 528, 683, 698**.
- Schürmann, A. 153**.
- Schuster, H. 573*, 700**.
- Schwabe, M. 698**.
- Schwägerl, A. 755.
- Schweden: B 131 – K 140, 461 – Die „Neue Aalandfrage“ 454–457 – Die wehrpolitische Lage der nordischen Staaten 747.
- Schweiz: K 461 – W 88–89 – Der Verfall des oberheinschen Raumes im Spätmittelalter 269–274 – Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 732.
- Schwind, M. 374**, 687**.
- Scott, E. 147**.
- Scuria, H. 698**.
- Sezodrok, K. 154**.
- Sebilléau, P. 295*.
- Seeborg, A. 697**.
- Seibert, Th. 154**.
- Seicaru, P. 771*.
- Seifert, Alwin 142–143*.
- Seifert, Arnold 87, 91, 235, 247, 391, 401, 715, 727*, 739.
- Seiler, R. 382, 404.
- Seiseanu, R. 569*.
- Seiss-Inquart, A. 471**.
- Sell, M. 155**.
- Seraphim, P.-H. 155**, 855, 855*.
- Seton Watson, R. W. 823*.
- Shepherd, J. 869*.
- Siam: K 531 – Die Grenzprobleme Indiens 102–103.
- Sibirien (s. Sowjetrußland).
- Siebenbürgen (s. Rumänien).
- Siedentop, I. 310**.
- Slegfried, A. 651–652*.
- Slerix, P. H. 307*.
- Siewert, W. 310**, 472**, 537**.
- Silva, P. 551*.
- Simolcit, G. 311**, 312**.
- Sinha, G. 521*, 527*.
- Sinkiang [Chinesisch-Turkestan]: K 299 – Die Grenzprobleme Indiens 101.
- Sinn, W. 470**.
- Sitwell, E. 866*.
- Skujenieks, M. 375**.
- Sleeswijk, J. G. 610, 614*, 616*.
- Slowakei: B 287 – K 299, 370, 461, 531, 686, 780 – Die Slowakei im Rahmen des neuen Staates 11–25 – Von der Karpatenukraine zum Karpatenland 313–315, 319 bis 320 – Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 732.
- Smythe, L. 365*, 367*.
- Sombart, W. 859*.
- Sorge, W. 689–690**.
- Sosnkowski [Poln. General] 206*.
- Sowjetrußland [gesamte Union] (s. a. Bolschewismus): B 48, 358, 442, 449, 517, 675–676, 680, 776, 818–820, 867, 871 – K 206, 461, 531–532, 686, 780, 827–828, 874 – Palästina, Birobidjan oder Madagaskar? I, 3–5, 7–8 – Der Boden Rußlands 157–162 – Sowjetpropaganda in der Mongolei 162–164, 166–172 – Wie beurteilen Chinesenfreunde den Krieg in Fernost? 191–192 – Böhmen und Mähren 255–256 – Die politische Stellung der sieben Großmächte 258–265 – Europas Stellung in Ostasien 266–268 – Rußland und die Garantie der baltischen Staaten 533 – Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733. – Die wehrpolitische Lage der nordischen Staaten 746–749 – Der Nahe Osten im Vorschatten eurasischer Festlandpolitik 781 bis 783 – Afghanistan 800 – Die armenische Frage und ihre Lösung 804–805.
- Spanien: B 45, 130–131, 193, 357, 443–444 – K 57, 140–141, 206, 299, 370, 461, 531, 686 – Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 732.
- Spencer, J. E. 296*.
- Spethmann, H. 154**, 694**.
- Spieß, K. v. 309**.
- Sprengel, H. R. 156**.
- Springenschmid, K. 60*, 154**, 155**, 311**, 699**.
- Staat, -s-theorie (s. Geopolitik).
- Stamatil, C. v. 154**, 312**.
- Stange, W. 54*.
- Starke, C. 220**.
- Steer, G. L. 528*.
- Steffen, F. C. 744.
- Stegemann, H. 691**.
- Steuer, A. 311**.
- Stock, E. 698**.
- Stockl, A. 64**, 376**.
- Stoeven, K.-H. 312**, 470**, 472**.
- Stoye, J. 155**, 404**, 470**, 687–688**.
- Strache, W. 694**.
- Straka, M. 470**.
- Strassen (s. Verkehr).
- Stratil-Sauer, G. 470**.
- Strode, H. 468**, 469**.
- Stuhlfath, W. 536*.
- Stuhlmann, F. 699**.
- Südafrikanische Union: B 291, 523 – K 141, 370, 828, 874–875 – W 727 – Südafrikas Entwicklung vom ozeanischen zum kontinentalen Staatsgedanken 506 bis 510 – Südafrika und seine nördlichen Nachbarn 511–516 – Südafrika zwischen Europa und Empirie 575–580 – Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733.
- Südamerika (s. a. die einzelnen südamerikanischen Staaten und kolonialen Verwaltungseinheiten): B 45, 49, 129, 293–294, 360 – W 720–725 – Die amerikanische Exportpolitik auf lateinamerikanischem Boden 221–228 – Planwirtschaftliche Tendenzen in Iberoamerika 229–234 – Amerikanische „Geopolitik“ 304–307 – Paraguay im Rahmen Südamerikas 432–436 – Das Chaco-Problem VI 437–439 – Eine neue südamerikanische Transkontinentale 439 bis 441 – Neue Südamerikabücher 467–469** – England und die neue Welt 486–490 – Das amerikanische Mittelmeer 581 bis 583 – Südamerikanische Volks- und Rassefragen 588–595 – Der Islam im Aufbruch und Angriff 787.
- Sudetenland (s. Deutsches Reich).
- Südrhodesien: Südafrikas Entwicklung vom ozeanischen zum kontinentalen Staatsgedanken 510 – Südafrika und seine nördlichen Nachbarn 511–516.
- Südee (s. Ozeanien und dessen einzelne koloniale Verwaltungseinheiten).
- Südslawien (s. Jugoslawien).
- Südwestafrika: K 370, 684 – Südafrikas Entwicklung vom ozeanischen zum kontinentalen Staatsgedanken 510.
- Sugiyama, M. 35*.
- Sumgin, M. I. 159–160*.
- Sumner-Welles [USA-Staatssekretär] 238*.
- Suriname: Südamerikanische Volks- und Rassefragen 590.
- Süß, F. 311**.
- Süßmilch, G. 311**, 470**, 699**.
- Sütterlin, B. 698**.
- Sybel, H. v. 148**.
- Sykes, Sir P. 687*.
- Syrien: B 517 – K 57, 206, 461, 686 – Verkehrsprobleme zwischen Stambul und Kabul 792–795.
- Tanger: B 134 – K 532.
- Teodorescu, C. 375**.
- Terra, H. de 405.
- Thalheim, K. C. 718*, 735–738**.
- Theil, K. H. 156**.
- Thiede, K. 308**.
- Thiele, W. 309**.
- Thies, J. 471**.
- Thomas, B. 156**.
- Thome, M. L. 700**.

Thürauf, U. 875**.

Tibet: Die Grenzprobleme Indiens 101–103.

Timm, E. 472**.

Timperley, H. J. 202*.

Ting Ling 202*.

Tochtermann, J. G. 472**.

Toggenburg, Graf P. 824*.

Tokutomi, S. 821*.

Tonga-Inseln: B 291.

Torges, K. 307, 534, 534.

Tornau, U. 472**.

Toscano, M. 312**, 698**.

Toschi [Italien. Gelehrter] 551*.

Tour, I. de la 146**.

Townsend, R. 289*, 294–295*.

Townsend, R. G. 679*.

Toynbee, A. J. 98*.

Transjordanien: K 461 – Der Islam im Aufbruch und Angriff 789.

Trevelyan, G. M. 537**.

Trinkler, E. 100*.

Troebs, K. 154**, 309**.

Tschechoslowakei (ab März 1939 s. Böhmen und Mähren, Slowakei, Ungarn): B 131 – K 57, 141, 207 – Die Slowakei im Rahmen des neuen Staates 11–25 – Böhmen und Mähren 249–257 – Von der Karpatenukraine zum Karpatenland 313–320.

Tschechitsch, M. 472**, 700**.

Tschungking-China (s. China).

Tsouloukidse, M. 312**.

Tucci, G. 525*.

Tuckermann, W. 694**.

Tunis: B 44 – K 141, 299.

Türkei: B 444, 517, 819, 872 – K 141, 461, 686, 780, 828, 875 – Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 733 – Der Islam im Aufbruch und Angriff 788–789 – Verkehrsprobleme zwischen Stambul und Kabul 790–791, 794 bis 795 – Die armenische Frage und ihre Lösung 801–805.

Uebersberger, H. 698**.

Ugarte, M. 156**.

Ukraine (s. Polen, Sowjetrußland, Tschechoslowakei, ab März 1939 auch Ungarn).

Ulbricht 309**.

Ullmann, H. 156**.

Ungarn: B 195, 287 – K 141, 299, 370, 461, 532, 686, 875 – Die Slowakei im Rahmen des neuen Staates 11, 15, 19–20 – Von der Karpatenukraine zum Karpatenland 313–322 – Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 732.

Unger, H. 220**.

Ungern-Sternberg, R. v. 310**, 472**, 700**.

Unkrig, W. A. 170*.

Urban, M. 156**, 700**.

Uruguay: W 720–722 – Südamerikanische Volks- und Rassefragen 594–595.

Usadel, G. 308**.

Utermann, K. 156**.

Uyeda, T. 216–217**.

Vaagt, F. 376**.

Valera, E. de 205*.

Vallaux, C. 647*.

Varé, D. 42*.

Vargas, G. 247*.

Vatikanstadt: K 458.

Vaucher, P. 307*.

Vaupel, R. 308**.

Venezuela: Planwirtschaftliche Tendenzen in Iberoamerika 233–234 – Südamerikanische Volks- und Rassefragen 590.

Vereinigte Staaten von Nordamerika (s. a. die einzelnen kolonialen Verwaltungseinheiten der USA.): B 45, 49, 128–129, 131 bis 132, 135–136, 192–193, 195, 199–200, 288, 294, 358–359, 362–366, 446, 518–519, 676, 679, 822, 867, 870 – K 57, 141, 207, 299, 370, 462, 532, 686, 780, 828, 875 – W 236, 241, 242, 726 – Der japanisch-amerikanische Fischereistreit im Nordpazifik 117–122 – Mexikanische Probleme 123 – Die japanische Wirtschaft im Chinakriege 179–180 – Die amerikanische Exportpolitik auf lateinamerikanischem Boden 221–228 – Die Wendung in der brasilianischen Auslandsschuldenpolitik 244–247 – Die politische Stellung der sieben Großmächte 258–262, 264–265 – Karten in der Zeitung 303–304 – Amerikanische „Geopolitik“ 304–307 – Amerika greift nach der Weltmacht 414 bis 422 – Eindrücke in USA. 423 bis 431 – Brief aus Kanada 464–466 – England und die neue Welt 484–492, 494–496 – Soll Guam befestigt werden? 497, 499–500 – Das amerikanische Mittelmeer 583 bis 587 – Die Japaner auf Hawaii 596–598, 602–603 – Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 734.

Vergottini, M. de 153**.

Verkehr (s. a. Luftpolitik): K 532 (Weltpostverein) – W 238, 243, 723 – Die Slowakei im Rahmen des neuen Staates 15–16 – Die chinesische Innere Mongolei vor dem nicht erklärten chinesisch-japanischen Kriege und während desselben 40–41 – Planwirtschaftliche Tendenzen in Iberoamerika 229–232, 234 – Die deutschen Landschaften in ihren Zeitungen 275–285 – Rumänien an der Donau 335–342 – Zwischen Irrawaddy und Jangtse 405–407, 410 bis 413 – Eine neue südamerikanische Transkontinentale 439 bis 441 – Das amerikanische Mittelmeer 584–587 – Waffen und Methoden des geistigen Kampfes in Mandschukuo 626–629 – Neues über die maritime und militärstrategische Bedeutung der Ostsee 751–754 – Bericht über die Lage im Fernen Osten 758–760 – Verkehrsprobleme zwischen Stambul und Kabul 790–795 – Afghanistan 798.

Vernier, B. 307*.

Vidal de la Blache, P. 641–646*, 656*.

Viererbl, K. 697**, 698**.

Visvesvaraya, Sir M. 849*.

Völkel, R. 154**.

Völkerbund [Genfer Liga] W 237, 241.

Vollweiler, H. 90–91**.

Volwassen, W. 65, 90.

Vorbach, K. 699**.

Vorderer Orient (s. a. die einzelnen Staaten und kolonialen Verwaltungseinheiten des Vorderen Orients): B 44, 291–293, 364–365, 444, 517, 819, 872 – Die Grenzprobleme Indiens 94–101 – Römische und italienische Mittelmeer-Geopolitik 552–557 – Der Nahe Osten im Vorschatten eurasischer Festlandpolitik 781–783 – Der Islam im Aufbruch und Angriff 784–789 – Verkehrsprobleme zwischen Stambul und Kabul 790 bis 795 – Die Wanderungsbewegung des jüdischen Volkes 860 bis 863.

Vossler, O. 149**.

Vowinckel, H. A. 146, 210.

Vowinckel, K. 638.

Wachner, H. 312**.

Wagemann, E. 700**.

Wagenführ, H. 699**.

Wagner, H. 312**.

Wagner, Hermann 694**.

Wagner, P. 154**.

Wagner, W. 62**.

Waldbaur, H. 699**.

Walter, R. 156**.

Warneck, S. 31, 114, 624.

Wasserstraßen (s. Verkehr).

Weber, E. 219**.

Wecken, F. 308**.

Wedemeyer [Japanologe] 618*.

Wegner, E. 312**.

Wehrgeopolitik [-wissenschaft, -wirtschaft] (s. a. Geopolitik, Luftpolitik, Verkehr, Wirtschaft): Seefahrt ist not! 60–61** – Die japanische Wirtschaft im Chinakriege 104–113, 173–184 – Wie beurteilen Chinesenfreunde den Krieg in Fernost? 185–192 – Tannenberg 1914, geopolitisch gesehen 472 bis 483 – Römische und italienische Mittelmeer-Geopolitik 565–566 – Die wehrpolitische Lage der nordischen Staaten 744–750 – Neues über die maritime und militärstrategische Bedeutung der Ostsee 751–754 – Bericht über die Lage im Fernen Osten 761–765, 814 bis 817 – Albanien, wie ich es sah 813 – Vom Birnberge bei Saarbrücken aus 829–836.

Weigmann, H. 470**.

Weinelt, H. 311**, 472**.

Weingärtner, A. 312**, 700**.

- Weismantel, L. 695**.
- Weiss Tihany v. Mainprugg, F. Ritter 806.
- Wendt, H. 153**.
- Wenz, H. 700**.
- Werner, A. 156**.
- Wernert, E. 307*.
- Wessely, K. 155**.
- Westermann, D. 156**.
- Westindien (s. Mittelamerika).
- Westphal, H. 156**.
- Westsamoa [Neuscel. Mandat]: K 874.
- Weygand, M. 147-148**.
- Wiedendorf, K. 470**, 723*, 739 bis 740**.
- Wien, K. 154**.
- Wiersbitzky, K. 154**.
- Wilhelmy, H. 700**.
- Wilkins, H. 310**, 311**, 470**.
- Willeke, E. 153**.
- Williamson, H. R. 295*.
- Wilsdorf, H. 387.
- Wilson, W. 198*.
- Wincke, v. [Gelehrter] 340*.
- Winkler, E. 63**.
- Wirsing, G. 296*, 698**.
- Wirth, K. 155**.
- Wirthoven, A. F. Ch. 156**.
- Wirtschaft (s. a. Verkehr, Wehrgeopolitik): B 364 (USA.-Autarkie) - W 87-90, 235-243, 391-399, 715-731 - Neuordnung in China? 29 - Die chinesische Innere Mongolei vor dem nicht erklärten chinesisch-japanischen Kriege und während desselben 39-42, 114 - Wirtschaftsplanung und Außenhandelslenkung in Italien 65-72 - Probleme der staatlichen Wirtschaftslenkung auf Island 73-80 - Aufbau und Bewährung des Kartells der Zinnstaaten 80-87 - Schrifttum 90-92**, 247-248**, 401-404**, 739-740** - Die japanische Wirtschaft im China-kriege 104-113, 173-184 - Der japanisch-amerikanische Fischereistreit im Nordpazifik 117-122 - Die amerikanische Exportpolitik auf lateinamerikanischem Boden 221-228 - Planwirtschaftliche Tendenzen in Iberoamerika 229 bis 234 - Die Wendung in der brasilianischen Auslandsschuldenpolitik 244-247 - Zwischenstaatliche Wirtschaftslenkung nach strukturellen Maßstäben 377-382 - Das plastische Bild der Volkswirtschaft 382-387 - Devisenbewirtschaftung in Jugoslawien 387 bis 391 - Vertrag über die Förderung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und dem Königreich Rumänien vom 23. März 1939 400-401 - Zwischen Irrawaddy und Jangtse 408-409 - Eindrücke in USA. 423-425 - Paraguay im Rahmen Südamerikas 434-435 - Brief aus Kanada 464 - England und die neue Welt 483-484, 486-490, 492-494 - Land und Freiheit, die agrarrevolutionäre Situation in Mexiko 501-505 - Südafrikas Entwicklung vom ozeanischen zum kontinentalen Staatsgedanken 507 bis 508 - Südafrika und seine nördlichen Nachbarn 512-516 - Neue Entwicklungsmöglichkeiten des deutschen Verrechnungsverkehrs 701-706 - Wirtschaftstraditionalismus und staatliche Lenkung in England 706-712 - Von der Ordnung im Innern zur Ordnung der Außenwirtschaft 712-715 - Symptome wirtschaftlichen Gestaltwandels 731-734 - Politische Weltwirtschaft und volkswirtschaftliches Strukturideal 735-738 - Bericht über die Lage im Fernen Osten 814-817 - Japan, ein Beispiel geopolitisch ausgerichteter Sozialgesetzgebung 852-854.
- Wissmann, H. v. 64*.
- Witt, K. 156**.
- Wittstock, O. 310**.
- Wohlthat, H. 701, 701*, 702*.
- Wolff, H. 700**.
- Wolgast, E. 472**.
- Wollnik, J. 92**.
- Woloschyn, Pater 316*.
- Wolters, E. 64**.
- Woodhead, Sir J. 364*, 367*.
- Wühr, W. 698**.
- Wunderlich, E. 62, 219, 311**, 373, 470**, 695, 731.
- Wüscht, J. 472**, 700**.
- Xylander, R. v. 310**, 362*, 366*.
- Yagi, Y. 823*.
- Yakhontow, V. A. 132*, 137*.
- Yemen: K 207, 531.
- Yonal [Japan. Admiral u. Minister] 298*, 528*.
- Zapata, E. 504*.
- Zaunert, P. 269.
- Zechlin, W. 312**.
- Zeck, H. F. 155**, 156**.
- Zepnick, K. 471**, 700**.
- Zerlik, A. 471**.
- Zeska, v. [Wehrpolit. Schriftst.] 312**.
- Zetland, Lord 873*.
- Ziegfeld, A. H. 308**.
- Ziemenski [Poln. Schriftst.] 863*.
- Zillich, H. 471**.
- Zimmermann, K. 699**.
- Zugschwert, H. 312**.
- Zwehl, H. K. v. 149-150**.
- Zwehl, O. v. 312**.
- Zwetkowsch, P. 205*.

Gestalten und Probleme der Europäischen Geschichte

OSKAR SCHÜRER

Prag

Kultur / Kunst / Geschichte

464 Seiten Text, 8 Lichtdruck- und 160 Kupfertiefdrucktafeln.

Wohlfeile Neuauflage in Leinen RM 9.50

Ein großartiges Gemälde des zauberhaften Prag und zugleich eine Geschichte des ganzen Landes gibt uns Schürer mit Objektivität und einzigartiger Sachkenntnis. Sorgfältig ausgewählte und meisterhaft gedruckte Bilder vermitteln einen überwältigenden Eindruck der alten deutschen Kaiserstadt und Kunstammer Europas.

Text, Bilder und der niedrige Preis machen das Buch zu einem Geschenkwerk ersten Ranges!

GREGORIO MARAÑÓN

Olivares

Der Niedergang Spaniens als Weltmacht

*Aus dem Spanischen übersetzt und eingeleitet von Ludwig Pfandl. 456 Seiten,
mit Faksimiles und 15 Bildern, in Leinen RM 9.50*

„Das Werk Marañóns ist als Forschung und Darstellung eine außergewöhnliche Leistung . . . Die Vereinigung von ärztlicher Erfahrung, Menschenkenntnis und ethischem Urteil mit staatsmännischem Blick, geschichtlicher Forschung und peinlicher Quellenkritik gelingt auf eine scheinbar so leichte, anmutige Art, daß man mit Freuden und stetig wachsendem Vertrauen sich von Kapitel zu Kapitel führen läßt und sich im Verständnis kleiner Einzelheiten und großer Zusammenhänge gleichmäßig bereichert fühlt.“

Karl Vofler in der Frankfurter Zeitung

NIKOLAS JAPIKSE

Die Oranier

Statthalter und Könige in den Niederlanden

484 Seiten, mit Faksimiles, Stammtafeln, Karten und 43 Bildern, in Leinen RM 12.50

Wie die deutschen Grafen aus dem Westerwald zu Heerführern, Statthaltern und Königen aufstiegen, erzählt dieses fluge und lebhaftes Buch, das zugleich eine Schau über die niederländische Geschichte enthält und ein gut Teil deutschen Schicksals.

Niemand verfügt über ein tieferes und intimeres Verständnis dieses staatsmännisch und militärisch hochbegabten Geschlechtes, als der Direktor des königl. holländischen Staatsarchivs, der hier aus ungeheurem Material schöpfend zum erstenmal die Geschichte des Hauses Nassau-Oranien darstellt.

VERLAG GEORG D. W. CALLWEY MÜNCHEN

**Ein neues bedeutendes Werk
des großen Historikers des Weltkrieges:**

HERMANN STEGEMANN

Der Krieg

Sein Wesen und seine Wandlung

Zwei Bände. Über 1000 Seiten. Gr.-8°, mit zahlreichen Kartenskizzen. 1. Band. Leinen RM 10.—, bei gleichzeitiger Vorbestellung des 2. Bandes (gültig bis zu dessen Erscheinen) RM 9.—

Der Krieg steht am Anfang der Geschichte und beherrscht das Leben der Völker, soviel ihrer auch kamen und gingen. Aus dieser Erkenntnis hat es Hermann Stegemann unternommen, den Krieg als Phänomen aus der Kriegsgeschichte zu erfassen und an der Kriegsführung der Jahrhunderte zu prüfen. Nachdem er als der große Geschichtsschreiber des Weltkrieges seine unvergleichliche Gabe erwiesen hat, kriegerische Vorgänge mit divinatorischer Sicherheit zu erfassen und passend darzustellen, hält er hier eine umfassende Rückschau über alle wichtigen Feldzüge und Schlachten von den Kämpfen um die Vorherrschaft im vorderasiatischen Raum bis in unsere Zeit. So entstand mit diesem umfassenden Werk, dessen erster Band bis zum Westfälischen Frieden führt, eine einzigartige Gesamtdarstellung des Krieges, eine Geschichte der Kriegsführung und ihrer Vertiefung mit den dynamischen Kräften der Völker, zugleich aber auch eine großartige weltgeschichtliche Schau aus dem Blickpunkt des Krieges als des stärksten Erregers und Bewegers.

**Das erste größere
und umfassend orientierende Buch über Afghanistan:**

DR. KURT ZIEMKE

Als deutscher Gesandter in Afghanistan

*400 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen und einer Karte
In Leinen RM 10.—*

Das Buch des deutschen Gesandten Dr. Kurt Ziemke ist das erste größere Werk über Afghanistan, das dem deutschen Leser reiche Aufschlüsse über dieses aufstrebende Land, an dessen Aufbau Deutsche in steigendem Umfang teilnehmen, gibt. Afghanistan ist aus dem Dunkel herausgetreten. Das Land hat sich Beachtung verschafft, und wer früher nicht viel mehr als den Namen kannte, weiß heute die Bedeutung des Landes zu würdigen, das den Schlüssel des Eingangstores nach Indien besitzt. Es kann mit Sicherheit gesagt werden, daß Afghanistan, dessen Volk manche Eigenschaften besitzt, die uns wesensgleich erscheinen, einer bedeutenden Zukunft entgegengeht.

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT · STUTTGART—BERLIN